Jambische
Trochaische
Jonische
Dactylische Vers

Erdmann Uhsens
Rect. Gymn. Martisb.

Wohl-informirter Poët,

worinnen

Die Poëtischen Kunst-Griffe,

vom kleinesten bis zum grösten
durch

Frag und Antwort

vorgestellet, und alle Regeln mit Exempeln erkläret werden.

Mit Königl. Pol. u. Churfl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig, verlegts Jacob Schuster. 1719.

Vorrede.

Geneigter Leser.

WJe angenehm und nützlich/ ja bey mancher Person die Teutsche Poëlie höchst nöthig sey/ ist eine bekannte Sache. Was kan schöners gefunden werden/ als wenn man seine Gedancken in ein ordentliches Maß und wohlklingende Reime bringen kan. Wie groß der Nutzen sey/ wenn man bey dem Versmachen auf allerhand Inventionen sinnen/ und die artigsten

Expreſſionẽ hervor ſuchẽ muß/ werden diejenigen am beſten verſtehen/ welche öffters Verſe gemacht haben. Wer einen öffentlichen Schulmann/ oder Privat-Informatorem abgeben will/ kan die Poëſie unmöglich entbehren/ weil er andere darinnen zu unterweiſen ſchuldig iſt. Und wie will ſich ein Client bey ſeinen Patronen an Geburts- und Namens-Tagen/ und bey vielen andern Gelegenheiten recommendiren/ wenn er nicht einen zierlichen Vers zu machen weiß. Aus dieſen und vielen andern Urſachen bin ich bewogen worden/ gegenwärtiges Buch zu

verfer-

verfertigen. Ich weiß zwar wohl/ und wissen es auch andere/ daß man unterschiedene Bücher habe/ welche Anweisung geben/ wie man einen Vers machen solle; ich lasse auch alle solche Schrifften in ihrem Werthe: Gleichwohl habe ich das Vertrauen/ es werde auch gegenwärtiger Tractat einen guten Nutzen schaffen. Denn es ist derselbe weder zu lang/ noch zu kurtz. Die gegebenen Regeln werden gewiß zulangen/ und von Exempeln wird man so viel finden/ als zu Erklärung der Regeln von nöthen ist. Hätte ich mehr Exempel angeführet/ so hätte ich zwar gewie-

ſe.n/ daß ich bey unterſchiedenen Gelegenheiten Verſe zu machen die Ehre gehabt/ die Regeln aber würden dadurch nicht klärer worden ſeyn/ und gleichwohl würden die Käuffer haben mehr Geld ausgeben müſſen. Verlanget ja über diß jemand vielfältige und angenehme Exempel/ ſo leſe er nur des Neu-eröffneten Muſen-Cabinets aufgedeckte Poëtiſche Wercke. Es ſind dieſelben an eben dem Orte zu finden/ wo dieſer Wohl-informirte Poët angetroffen wird.

Adjeu!

J. N. J. C.

J. N. J. C.

Vorbereitung.

1. Was iſt die teutſche Poëſie?

DJe teutſche Poëſie iſt eine Geſchicklichkeit, ſeine Gedancken über eine gewiſſe Sache zierlich, doch dabey klug und deutlich, in abgemeſſenen Worten und Reimen vorzubringen.

2. Muß denn einer nothwendig Verſe machen können?

Mancher kan dieſe Kunſt ziemlich entbehren, der eben nicht groſſe Urſach hat, ſich durch ein Carmen bey andern beliebt zu machen, oder, ſo ihm ja eines ſolte abgefordert werden, ſchon ſeinen Mann weiß, der an ſeiner ſtatt ſolche Poëtiſche Arbeit auf ſich nimmet: Wer aber ſeine Recommendation durch einen geſchickten Vers erhalten ſoll, und keinen Subſtituten hat, der hierinnen ſeine Stelle verträte, der wird der Poëſie gar ſchwerlich entbehren können. Mancher muß andere in der Poëſie unterweiſen, und alſo nothwendig dieſelbe wohl verſtehen.

3. Was nutzet aber eigentlich die Poëſie?

Mehr, als vielleicht mancher dencken ſolte: Denn

es bringet uns dieſelbe auf allerhand artige Inventionen, manierliche Expreſſionen, verſchaffet uns eine gute Copiam Verborum, beluſtiget unſer Gemüthe, und machet uns bey andern Leuten offtmahls überaus beliebt.

4. Wie werden wir nun die teutſche Poëſie in dieſem Buche abhandeln?

Wir werden allhier dabey vornemlich auf acht Stücke ſehen: Das erſte werden die Reime ſeyn, das andere die *Conſtruction*, das dritte die *Scanſion*, das vierdte die *Genera*, das fünffte die *Invention*, das ſechſte die *Diſpoſition*, das ſiebende die *Elocution*, und das achte die *Imitation*. Und aus eben dieſen acht Capituln wird unſer gegenwärtiges Buch beſtehen. Demnach handelt

Das I. Capitul.
Von den Reimen.

1. Was iſt ein Reim?

Ein Reim iſt, wenn einige Sylben oder Buchſtaben am Ende auf einerley Art lauten.

2. Kan man nicht auch Verſe ohne Reime machen?

Ja es gehet ſolches bisweilen an: denn die Inſcriptiones, welche nicht nur zur Oratorie, ſondern auch zur Poëſie gehören, pflegen keine Reime zu haben; Hernach kan man auch die Sylben richtig abzehlen, daß ſie andern Verſen gantz ähnlich ſeyn, und dennoch die Reime weglaſſen.

3. Was

3. Was hat es denn mit den Inſcriptionen vor eine Beſchaffenheit?

Es gehören zwar die Inſcriptiones, wie allererſt geſaget worden, auch zur Poëſie, gleichwohl wird davon in der Oratorie weitläufftiger gehandelt. Kurtz zu ſagen, ſo müſſen in den Inſcriptionen lauter ſcharffſinnige Redens-Arten und die Zeilen von unterſchiedener Länge ſeyn, damit ſie einige Figur machen. Die ſcharffſinnige Redens-Arten aber flieſſen aus vier Oertern her, welche ſind:

1. Repugnantia, oder ſolche Redens-Arten/ die einander gantz zuwider ſeyn. z. e. **Ein alter Knabe. Eine hölzerne Mauer.**
2. Alienata, oder ſolche Worte, welche ſich gar nicht zur Zeit, zum Orte, zur Perſon und Sache ꝛc. ſchicken. z. e. **Er weinet bey der Hochzeit und lachet beym Begräbniſſe.**
3. Comparata, oder dergleichen Dinge, worinnen ich zwey Perſonen oder zwey Sachen mit einander vergleiche. z. e. **Den Cardinal** Protocarero **mit dem Cardinal** Richelieu. **Ingleichen: Die Wohlthaten mit einem lieblichen Balſam.**
4. Alluſiones, oder ſolche Sachen, da man auf ein Symbolum, Sprichwort, ſinnreichen Spruch, Hiſtorie, Streit-Frage, Fabel ꝛc. alludiret. z. e. **Bey einem Hochzeit-Wunſche könte man die Frage erörtern: Was man vor eine Perſon heyrathen ſolle.**

Dieſes iſt wie gedacht, bey den Inſcriptionen noch

zu mercken, daß man im Schreiben bald lange, bald kurtze Zeilen machen müsse, damit einige Figur heraus komme; Wir wollen ein einziges Exempel auf den zu Leipzig so beruffenen Polter-Hans verfertigen:

Stehe stille!
Curieuser Leser,
Hier liegt ein Mann begraben,
Den seine Untugenden berühmt gemacht;
Er war ein vernünfftiges Schwein,
Des Bacchi natürliches Ebenbild,
Aller Leute Bruder,
Und doch mit niemanden befreundet,
Ward auch von niemanden zum Bruder begehret.
Er leerte die Gläser,
Er fraß die Gläser,
Auch die Ecken an den Oefen waren vor seinen Zähnen nicht sicher
Er war ein höflicher Tölpel,
Der seine tumme Reverence gegen jederman machte,
Seiner Profession nach war er ein Gastwirth,
Seine abentheuerlichen Possen lockten mehr Gäste an sich,
als alle Delicatessen.
Sein Wohlstand machte ihn zu einem Viehe,
Sein Unglück zu einem Menschen,
Sein Leben war ein Inbegriff aller Laster,
Sein Tod hingegen Lobens werth:
Denn
Im Leben wuste er nichts von Busse;
Allein
Im Sterben wuste er dieselbe wohl zu practiciren.
Dannenhero
Table sein Leben,
Und
Rühme seinen Tod.
Wie heisset aber dieser Mann?
Er ist dir sehr wohl bekannt,
Ob du ihn gleich nicht gekennet hast,

In Leipzig wohnete er,
In Sachſen ward er in einer luſtigen Comœdie vorgeſtellet,
In Holland ward er in Kupffer geſtochen,
Und im Lazareth vor Leipzig ſtarb er,
Aus der Taufſe her hieß er Johannes,
Von ſeinem Vater Tietze,
Und
Wegen ſeiner wunderlichen Aufführung
Polter-Hans.

4. Wie ſehen denn die Verſe ohne Reime aus?

Wir wollen ſolches aus nachgeſetztem Exempel erfahren. Es invitirte unlängſt einer ſeinen guten Freund auf ſeine Stube, und der Eingeladene ſchrieb ihm dieſes zur Antwort:

Mein Freund, du haſt mich heut' in dein Quartier gebeten,
Und glaube, daß mir diß vortrefflich wohl gefalle;
Ich bin ja nirgends wo ſo frölich als bey dir,
Weil alles, was du thuſt, von lauter Liebe zeugt.
Und alſo danck ich dir vor dieſe Liebes-Probe,
Doch bitt ich, mache dir nicht meinet wegen Mühe:
Du weiſt ja, daß ein Freund gar wohl zu frieden iſt,
Wenn ihn der andere nur gerne bey ſich hat.
Will uns das Wurtzner-Bier zu unſern Dienſten ſtehen,
So werden wir dabey gar ſehr vergnüget leben,
Ein Pfeiffgen Toback ſoll mir auch kein Greuel ſeyn,
Doch ſchreib' ich dir nicht vor, mach' alles wie du wilſt,
Du ſolſt mich gegen drey auf deiner Stube ſehen,
Denn eher kan ich nicht von meiner Arbeit kommen.
Bleib mir indeſſen hold, und glaube gantz gewiß,
Daß ich vor dieſe Gunſt dein treuer Diener ſey.

Allein man merckt in ſolcher Gattung den Betrug gar zu geſchwinde; Beſſer kan man ihn verbergen,

gen, wenn man die langen und kurtzen Sylben mit einander abwechſeln läſſet. Als gedachtem guten Freunde nach dem Schmauſe der Kopff ziemlich wehe that, ſchrieb er an ſeinen geweſenen Wirth folgender Maſſen:

Mein Freund, erlaube mir, daß ich dir etwas klage,
Ich bin von geſtern her anjetzo ſterbens krank;
Ich weiß nicht, ob das Bier den Kopff ſo eingenommen,
Daß er mir heute faſt vom Leibe fallen will.
Der Toback hat vielleicht auch was contribuiret,
Ich weiß nicht, wo ich bin und wo ich bleiben ſoll:
Kanſt du mir einen Rath vor dieſe Schmertzen ſagen,
So bin ich dir davor unendlich zugethan.

5. Nunmehro möchte ich auch gerne wiſſen, was bey den Reimen zu mercken iſt:

Bald Anfangs muß man bey den Reimen wiſſen, daß allemahl die gleichlautenden Sylben einen unterſchiedenen Buchſtaben vorher haben ſollen.

Alſo wären dieſe Reime falſch:

Wohl dem, der andern gerne giebt,
Und ſich dem Geitze nicht ergiebt.

Denn vor beyden Reimen gehet einerley Buchſtabe, nemlich das G. vorher. Hingegen ſind dieſe Reime richtig:

Wohl dem, der andern gerne giebt,
Und arme Leute mehr, als ſeine Gelder liebt.

Denn da haben die Reime unterſchiedene Buchſtaben vor ſich hergehen, nemlich G. und L.

6. Wer-

6. Werden aber die Worte bey allen Leuten auf einerley Art ausgesprochen, und mit einander gereimet?

Keines weges: Denn nur zweyer Landschafften zu gedencken, so sprechen die Sachsen und Meißner viele Worte anders aus, als die Schlesier. Also reimet sich bey den Schlesiern **Was** und **Fraß**, **Können** und **Sinnen**, **Von** und **Lohn**, **Muß** und **Gruß**: Bey den Meißnern und Sachsen hingegen reimen sich solche Worte nicht. Wenn man auf den Grund siehet, so beruhet solcher Unterscheid, zwischen genannten und andern Nationen auf der mancherley Aussprache der Vocalium, Diphthongorum, einfacher und gedoppelter Consonantium. Wir wollen um mehrer Klarheit willen einige Buchstaben mit einander durchlauffen, und den unterschiedenen Thon in etlichen Exempeln anhören.

A. wird von etlichen also ausgesprochen:

Ich weiß nicht mehr zu schlaffen,
Wilst du mir Rath verschaffen:
So zeige mir den Mann,
Der mich vergnügen kan.

Ingleichen:

In dieser gantzen Stadt;
Find ich gar keinen Rath.

E. Klinget bey etlichen folgender massen:

Soll das Hertz in Ruhe stehen,
Muß man nicht nach Weibern sehen,
Denn man wird dadurch verliebt,
Das mehr Schmertz als Labsal giebt.

I und JE. haben bey manchen einerley Thon: z. e.

Weil ich werd auf Erden leben,
Will ich alle Schuld vergeben,
Demnach weiſt du, wie ich bin,
Der ich dir ſonſt zornig ſchien.

O. ſprechen einige in folgenden Worten mit einem Thone aus: z. e.

Unterweiſe meinen Sohn,
Denn du haſt den Ruhm davon.

U. klinget bey etlichen in nachgeſetzten Worten auf einerley Art:

Ihr Vögel ſeyd munter und nehmet die Flucht,
Ihr werdet von vielen gar eifrig geſucht.

AU. und O. wird von einigen auf einerley Art ausgeſprochen. z. e.

Ach wie pflegt man zu dem Ofen,
In dem Winter zu zu lauffen.

(In dieſem Exempel ſiehet man zugleich, daß das einfache und doppelte F. gleichfalls bey etlichen einerley Thon habe.)

EJ. und OE. oder E. klingen in mancher Ohren einerley. z. e.

Ein Meiſter im Lügen kan alles beſchönen,
Ich aber will lieber das falſche verneinen.

OE. und J. reimen ſich bey einigen ſehr wohl. z. e.

Stets auf etwas kluges ſinnen,
Und den Menſchen dienen können,
Iſt ein Schatz dem keiner gleicht
Und wodurch man Glück erreicht.

D. und T. giebt bey manchen einen guten Reim ab. z. e.

Es halfen vor diesen die ehrlichen Schweden
Den teutschen Bedrängten aus äusserslen Nöthen.

B. und P. klinget in mancher Ohren auf einerley Art. z. e.

Seht doch die kleinen Buben
Wie sie die hellen Schupen
Der Fische zu sich ziehn,
Seht wie sie sich bemühn.

G. und Ch. muß sich bey etlichen wohl reimen. z. e.

Ich meide solchen Fluch,
Den deine Zunge trug,
Und will vielmehr den Segen
Auf meinen Nächsten legen

S. und ß. hat bey einigen einerley Thon. z. e.

Was schmecken dir vor Speisen,
Du kanst den Stahl zerbeißen,
Dein Magen ist von Stein,
Du must ein Riese seyn.

Wer nun in solchen unterschiedenen Aussprachen nicht verstossen will, der muß sehen, was er vor ein Landsmann sey, und wie man in seinem Lande die Worte ausspreche; ingleichen muß er bedencken, welcher Nation er mit seinen Versen am meisten gefallen wolle, denn nach derselben Mund-Art muß er sich richten. Absonderlich aber muß einer darauf Achtung geben, was am reinesten klinget, und am gelehrtesten aussiehet.

7. Sind aber auch diejenigen Reime zu billigen, welche etlicher massen einerley Klang haben, ob sie gleich nicht aus einerley Buchstaben bestehen?

Dieſe Worte, als: Näher, Seher, lieben/üben, nennen, können, reimen ſich gantz gut mit einander, ob ſchon in dem einen ein einfacher Vocalis, und in dem andern ein Diphthongus gefunden wird, denn wenn man ſolche pronunciren höret, haben ſie einerley Thon. Dannenhero wird mir dieſen Reim niemand tadeln können:

Wer wahre Buſſe thut, der kan vor ſeine Sünden,
Sie ſeyn gleich noch ſo groß, bey GOtt Genade finden.

Allein das kan man nicht paſſiren laſſen, wenn einer mit den alten Meiſter-Sängern die Worte Sack, und Stab/ fein, und heim, Greiß und Geiſt ꝛc. oder mit dem bekannten Poëten, Hans Sachſen, aus dem Liede: Warum betrübſtu dich mein Hertz, folgendes mit einander reimen wolte.

Weil du mein GOtt und Vater biſt,
Dein Kind wirſtu verlaſſen nicht,
Du väterliches Hertz.
Ich bin ein armer Erden Kloß,
Auf Erden weiß ich keinen Troſt.

Denn obgleich ſolche Worte, wenn man ſie überhin anhöret, ſcheinen gleichlautend zu ſeyn, ſo geben ſie doch bey accuraten Ohren keine Reime ab. Gleicher geſtalt kan man auch dieſe Reime nicht gelten laſſen:

Ich will in meinem gantzen Lebn.
Begierig nach der Tugend ſtrebn.

Jngleichen:

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und kein'n Danck darzu haben,
Er iſt bey uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben:

Item:

Item;
Die viel erlitten han,
Stehn auf des Himmels Plan.

Denn dieſe Veränderungen und Contractionen klingen gar zu harte, doch will ich hiermit die geiſtlichen Lieder nicht verworffen haben, weil dieſelben auch ohne ſolche Kunſt ihre durchdringende Krafft mit ſich führen.

8. Nun iſt es Zeit, daß ich mich erkundige, wie vielerley die Reime ſeyn?

Man hat dreyerley Reime, als

1. **Einſylbige**, welche männliche genennet werden, z. e. über dieſes Sprichwort:

Ne ſutor ultra crepidam:

Will ein Schuſter etwas tadeln, ſagt man ihm: Er ſoll' allein
Bey dem Schuh, Pantoffel, Stiefel, ſonſt bey nichts ein Doctor ſeyn.

2. **Zweyſylbige**, welche weibliche heiſſen. z. e. Uber die bekannten Verſe:

Germani cunctos poſſunt tolerare labores,
O utinam poſſent & tolerare ſitim:

Kein' Arbeit kan den Muth des Teutſchen niederſchlagen,
Ach! könt' er nur den Durſt auch als ein Held ertragen.

3. **Dreyſylbige**, welche man Engliſche, weil ſie gemeiniglich mehr, als menſchliche Kräffte und Künſte erfodern, oder auch Tendelhaffte ge heiſſen möchte, weil darinnen mehrentheils nur eine Tendeley verborgen lieget; z. e.

Als ich im Buche blätterte
Und zu der Weißheit kletterte,
Da war ich der Geſegnete,
Dem nie kein Schmertz begegnete.

9. Kan man denn gantze Carmina machen, welche aus lauter weiblichen Reimen beſtehen?

Man kan zwar ſolches thun, allein es klinget nicht allzu lieblich. Siehe das Muſen-Cabinet 1143. & 1287. Alſo machte ich vor einiger Zeit auf das ſtetige Regenwetter zur Erndte-Zeit folgende Zeilen:

Mein GOtt, ſo trauret dann der Himmel alle Stunden,
Wenn hat ſich wohl ein Strahl der Sonnen eingefunden,
Und unſer Land erquickt? Die Wolcken ſind voll Regen,
Und wollen unſer Feld mit Feuchtigkeit belegen.
Ach! alle Frucht erſtickt; das Korn will gar nicht reiffen,
Der Meyher darff noch nicht, wie ſonſt die Senſe ſchleiffen,
Und iſt die Zeit doch da; die Städt und Dörffer weinen
Und will uns gar kein Rath nach aller Noth erſcheinen.
Die Angſt nimmt immer zu. Die Böden ſind geleeret,
Drum wird die neue Frucht viel hefftiger begehret;
Der groſſe Mißwachs iſt ſchon manches Jahr geweſen,
Und das verderbte Feld kan noch nicht recht geneſen.
Der Menſch das Vieh erſtirbt: Dir, Höchſter ſey's geklaget,
Denn bloß von dir wird uns die Segens-Krafft verſaget,
Wer iſt doch Schuld daran, iſt deine Hand verkürtzet?
Vielleicht macht uns dein Haß ohn' unſ're Schuld beſtürtzet.
Ach nein! Wir haben diß mit unſerm Thun verdienet,
Weil unſer Sünden-Feld von lauter Laſtern grünet;
Sonſt iſts ja deine Luſt uns gutes zu erweiſen,
Pflegſt du doch auch das Vieh aufs reichlichſte zu ſpeiſen:
Deßhalben wollen wir die Schuld gantz frey bekennen,
Die Kleinmuth ſoll uns nicht von deiner Liebe trennen;

Du ſtraffſt das böſe Volck, ſo lang es Sünde liebet,
Biſt aber voller Gunſt, wenn's gute Worte giebet.
Vergieb die Miſſethat, dein Geiſt wird uns regieren,
Und künfftig allezeit auf deinen Wegen führen.
Erhöre das Gebeth; Gieb warme Sonnen-Blicke,
Damit man ſich vergnügt zu einer Erndte ſchicke.
Der Wunſch iſt ſchon erhört; Der Himmel will ſich freuen,
Die Sonne wird auf uns viel warme Funcken ſtreuen:
Dir ſey davor gedanckt; Wir freuen uns von Hertzen,
Und wollen deine Gunſt nicht wiederum verſcherzen.

10. Schickt ſichs denn auch, daß man lauter männliche Reime in einem gantzen Carmine anwende?

Es ſchickt ſich dieſes allerdinges, und klingen ſolche Verſe weit lieblicher, als die, ſo aus lauter weiblichen Reimen beſtehen. Siehe im Muſen-Cabinet p. 24. 961. 1115. & 1267. Als vor wenig Jahren die Damen in Franckreich anfiengen auf Eſeln zu reiten, hatte ich dieſe Poëtiſche Gedancken darüber:

Das munt're Franckreich hat viel Moden ausgedacht,
Und ſolche weit und breit mit Nutzen angebracht,
Wie mancher Spanier will ein Frantzoſe ſeyn,
In Holl- und Engelland trifft dieſes gleichfalls ein.
Die Teutſchen nennen faſt nicht mehr ihr Vaterland,
Denn was nach Franckreich ſchmeckt, iſt ihnen nur bekandt;
Der Schwed' und Däne will auch nicht entfernet ſtehn,
Der Welſche wird mit Luſt zu dieſer Suite gehn.
Von andern ſag ich nichts: Es wird noch gar geſchehn,
Man wird in kurtzer Zeit nichts als Frantzoſen ſehn;
Ein kluger mercket ſchon die groſſe Sclaverey,
Und klagt, daß alle Welt ſo ſehr verblendet ſey.

Zu Marly fangen itzt die Damen etwas an,
Worüber man sich fast nicht gnug verwundern kan,
Es werden selbige den Eseln aufgesetzt,
Die gröste Hertzogin * wird selbst dadurch ergetzt.
Zeig't dieses Demuth an, so lob ich ihre That,
Wiewohl es lässet mich derselben grosser Staat
Nicht so gesinnet seyn: Die Demuth ist gar weit
Aus Franckreich weggebannt, drum geb ich den Bescheid:
Der Vorwitz ist der Sporn, so diese Damen treibt,
Was ist wohl in der Welt, das unversuchet bleibt?
Absonderlich, wenn es ein Frauenzimmer sieht,
In deren jungen Brust die Wollust häufig blüht.
Jetzt muß der Esel her: Vielleicht geschicht es bald,
Daß man diß freche Volck in anderer Gestalt
Auf einem Hirsche sieht: Denn Vorwitz kan nicht ruhn;
Und heute will er diß, und morgen jenes thun.
Ihr Damen reitet nun auf euren Eseln hin,
Wer nicht geschossen ist, hat einen andern Sinn:
Wir Teutschen sind vergnügt, wenn ein galantes Pferd
Zu unsern Diensten steht; Eu'r Thun ist Lachens werth.

II. Solte es aber nicht besser klingen, wenn in einem Gedichte theils männliche, theils weibliche Reime angewendet werden?

Es klinget solches freylich weit besser, und kan man diese Manier auf unterschiedene Art vornehmen.

I. Man kan anfangs zwey männliche, und hernach zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 5. 37. 62. 135. 154. 211. 388. 462. 488. 531. 541. 548. 559. 776. 796. 833. 875. 877. 1126. 1138.

* von Burgund.

1138. 1284. 1312. Als der damahlige Herr Licentiat Jttig zum Superintendenten in Leipzig beſtätiget ward, verband ſich eine gewiſſe Compagnie, daß ein jeder etwas Poëtiſches auf dieſen Hochgelehrten Mann verfertigen ſolte, und da brachte einer folgende Arbeit:

Jhr edlen Leipziger, wiſcht eure Thränen ab,
Jhr ſeht noch gar betrübt auf eures Lehmanns Grab,
Der theure Carpzov liegt euch immer in dem Hertzen,
Und könnet deſſen Tod bis dato nicht verſchmertzen.
Wiſcht eure Thränen ab, GOtt ſchenckt euch einen Mann,
Von dem die Wahrheit ſelbſt ein Zeugniß geben kan,
Daß Er ein Wunder ſey: Betrachtet Lehr und Leben,
So wird mir Hertz und Mund hierinnen Beyfall geben.
Seht dieſen Biſchoff an, der jedermann vergnügt,
Und weil ſo groſſe Laſt auf ſeinen Schultern liegt,
So betet doch vor Jhn, daß Jhn der Höchſte ſtärcke,
Damit Er neue Krafft im Amt und Alter mercke.
Nehmt ſeine Lehren an, und bringt ſie in die That,
Wenn Er ein Urtheil ſpricht, ſo ehret ſeinen Rath:
Er iſt ein ſolcher Mann, bey dem ihr Liebe findet,
Der ſich ſo manches Hertz durch Gütigkeit verbindet.
Mein GOtt beſchütze doch diß hochgeſchätzte Pfand,
Es ſey die Leibes Noth von Jhm weit abgewandt;
Gieb dem Gemüthe Krafft: laß alles wohl gelingen,
So wird man dir mit Luſt ein ſchönes Danck Lied ſingen.

II. Man kan anfangs zwey weibliche, und hernach zwey männliche Reime ſetzen. vid. Muſen-Cabinet p. 11. 23. 78. 147. 200. 565. 597. 779. 883. 965. 1125. 1183. 1221. 1281. 1294. 1297. 1302. 1326. So ſchrieb ich von den Leipzigiſchen Gärten folgender Geſtalt:

Zu Leipzig lacht alles von auſſen und innen,
Die Häuſer vergnügen die lüſternen Sinnen;
Die Gärte bezaubern: Wer Eden * nicht kennt
Dem wird es zu Leipzig gar deutlich genennt.
Hier zeigt man den Garten, ſo Adam verlohren,
Den Eva vorm Falle zur Wohnung erkohren,
Es wünſchet derſelbe beſuchet zu ſeyn,
Der Cherubim † läſſet auch Sünder hinein.
Da ſiehet man Blumen, da ſchauet man Früchte,
Bald kommen die Teiche vor unſer Geſichte,
Da zeigen ſich Häuſer von herrlicher Pracht,
Ja Eden wird wenig vor Leipzig geacht.
Doch Eden bleibt Eden und ſchencket das Leben
Vom Baume, das Leipzig noch niemals gegeben:
Nur ſchläfft man zu Leipzig im Garten mit Luſt,
In Eden war dieſes faſt gar nicht bewuſt.
Beſuchet den Garten, ihr weltlichen Leute,
Mir bleibet was beſſers zur lieblichen Beute:
Mein Stübgen vergnüget mir Augen und Geiſt,
Bis daß mich die Schwachheit ins Bette verweiſ't:

III. Man kan in der erſten und dritten Zeile weibliche, in der andern und vierdten aber männliche Reime ſetzen. vid. Muſen-Cabinet p. 25. 192. 198. 203. 218. 221. 371. 401. 506. 600. 763. 828. 942. 1158. 1218. 1225. 1291. 1317. 1320. 1329. 1337. Alſo ward auf den Abzug eines lieben Freundes im Namen einer gantzen Compagnie unter andern folgendes verfertiget:

Mein Freund, es ſchmertzet uns, wenn wir daran gedencken,
Daß unſre Compagnie Ihn nun entbehren ſoll;
Doch will Er beym Beſchluß uns nur ſein Hertze ſchencken,
So bleibet unſer Geiſt noch ferner Freudenvoll.

Was?

* Worinnen das Paradieß war. † Der Gärtner.

Was? Mund und Feder irrt! Soll Er das Hertze geben,
Das Er uns ſchon vorlängſt ohn' allen Zwang gegönnt;
Er laſſe ſelbiges nur weiter bey uns leben,
So wird die Freundſchafft auch in aller Fern' erkennt.
Inzwiſchen wollen wir uns auch durch Briefe lieben,
Und zwar ein jedesmahl der Poſt was anvertrau'n,
Und ſolt ein einiger den Liebes-Dienſt verſchieben,
So wollen wir auf ihn mit ernſten Minen ſchau'n.
Adjeu Hochwerther Freund, Er leb in vollem Segen,
Es ſtellen ſich bey ihm beglückte Chargen ein,
Wir wollen Lebenslang gantz klar vor Augen legen,
Daß wir ihm ohne falſch zum Dienſt ergeben ſeyn.

IV. Man kan in der erſten und dritten Zeile männliche, in der andern und vierdten aber weibliche Reime gebrauchen. z. e.

Der Vorwitz kützelte die Dina nicht allein,
Es hat dieſelbige viel Schweſtern hinterlaſſen;
Wie viele findet man, die ſehr verwegen ſeyn?
Ach! wie maichiren ſie durch die verbotne Straſſen.

Mehr Exempel ſtehen im Muſen-Cabinet p. 184. 575. 589. 917. 931 934. 947. & 1271.

V. Man kan in der erſten und vierdten Zeile weibliche, in der andern und dritten aber männliche Reime machen. z. e.

Ein Sauertopff kan nicht geſchickte Verſe machen,
Es muß bey dieſer Kunſt Luſt und Courage ſeyn:
Wer demnach dichten will, der trinck ein Gläßgen Wein,
Denn ſonſt gerathen ihm gar ſchwerlich ſeine Sachen.

Conf. Muſen-Cabinet p. 411.

VI. Man kan in der erſten und vierdten Zeile männliche, in der andern und dritten aber weibliche Reime ſetzen. z. e.

Was iſt doch dieſe Welt? Nichts, als ein Jammerthal,
Der allerreichſte Mann wird ſeinen Kummer finden,
Mit jedem Glück pflegt ſich Elend zu verbinden,
Und alſo bleibet wohl das Leyden ohne Zahl.
Conf. Muſen-Cabinet p. 168. & 410.

VII. In den kurtzen Zeilen kan man die Reime gleichfalls auf vielerley Art verſetzen. z. e. Ein beliebter Poëte ſtellete die Klage einer alten verliebten, dabey aber verhaßten Frauen in folgenden Worten für;

Als ich vor ſechzig Jahren
Ein kleines Mädgen war,
Da giengen wir zu Paaren,
Und ſchertzten immerdar.
Da kunten wir fein niedlich,
Wie junge Leute thun,
Und durfften unterſchiedlich
Im Klee verſammen ruhn.
Jetzt auf die alten Tage
Da bin ich gantz allein,
Und muß wie eine Plage
Bey andern Leuten ſeyn.
Ich muß mich laſſen ſchelten,
Ich arme Fledermaus,
Als ſäh' ich zum St. Veiten,
Gar wie der Hencker aus.
Ich bin wie eine Fliege,
Da iſt kein bißgen Schmaltz,
Wiewohl ich arme Ziege,
Leck' annoch gerne Saltz.
Doch will ich etwas ſuchen,
Und komm ins Liebes-Spiel
So gehn die Leute fluchen,
Du alter Beſenſtiel.

Ich geh' als wie ein Blinder,
Ganz furchtsam und gemach,
Drum kommen alle Kinder,
Und schrey'n mir hinten nach.
Es ist mir gar nicht eben,
Denn eine junge Sau,
Hat ein beglückter Leben,
Als eine graue Frau.

Oder also:

Seht doch den jungen Sack
Dort in dem Fenster sitzen,
Wie hurtig und wie strack
Kan sie das Mäulgen spitzen,
Sie war vor wenig Tagen
Noch weit davon entfernt;
Doch ietzo muß ich sagen,
Sie hat schon ausgelernt.

Oder auch solcher gestalt:

Es sind unterschiedne Sachen,
So den Menschen frölich machen,
Wenn er in dem Kummer lebt:
Doch kan nichts beliebter fallen,
Als wenn Priester-Stimmen schallen,
Da der Geist in Aengsten schwebt.
Redet' ich mit bösen Leuten,
Dürften sie vielleicht bestreiten,
Daß mein Wort nicht gründlich sey:
Denn die Welt kan's nicht vertragen,
Wenn die Priester etwas sagen,
Keines stimmt dem andern bey.
Drum so seh' ich auf die Frommen,
Welche stets viel Lust bekommen,
Wenn sie Priester angehör't:
Denn in allen Glaubens Gründen,
Können sie bey diesen finden,
Was die Irrthums-Sprüche stört.

Ach wie wird der Menſch geplaget,
Wenn ihm Seel und Ketzer ſaget,
Was nach lauter Falſchheit ſchmeckt:
Aber wenn der Prieſter weiſet,
Wie der HErr mit Warheit ſpeiſet,
Wird vor Angſt viel Luſt erweckt.
Prieſter ſagen, wie zu leben,
Und die Sünde wegzuheben,
Welche Zorn und Hölle bringt:
Wie erfreuen ſich die Seelen,
Wenn die Prieſter nichts verhölen,
Worauf Amt und Himmel dringt.
Prieſter können Luſt erregen,
Wenn ſie das vor Augen legen,
Was betrübte Hertzen ſtärckt;
Ja wenn gar das Leben weichet,
Und der Prieſter Segen reichet,
Da wird recht die Luſt vermerckt.

Man hat noch viel andere Verſetzungen der Reime, es iſt aber nicht nöthig, alle Gattungen anzuführen, denn wer nur ein wenig Nachſinnen hat, kan ſelbige ohne ſchwere Mühe ſelbſt erfinden. vid. Muſen-Cabinet p. 1284.

12. Müſſen ſich denn aber nur immer zwey Zeilen mit einander reimen?

Es iſt ſolches nicht höchſt nöthig: Denn es können ſich auch mehr Zeilen, als zwey, mit einander reimen und manchmahl eine ungereimet bleiben. Wir wollen ſolches in einigen Abtheilungen betrachten.

1. Es können ſich manchmahl drey Zeilen mit einander reimen. z. e.

Iſt

Iſt in dem Lande Krieg und Streit,
So iſt gar hochbetrübte Zeit
Und nichts als lauter Hertzeleid:
Denn in dem Kriege fragt man nicht,
Obb einer diß und das verbricht,
Man ſieht gar ſchlecht auf ſeine Pflicht.

II. Man kan in einem gantzen Gedichte nur einen eintzigen Reim behalten; wiewohl dieſes gehet ſehr ſchwer an. z. e.

Kan man vom Frieden ſagen,
So weichen alle Plagen,
Kein Menſch darff ſich beklagen,
Noch in der Noth verzagen,
Er darff nach nichtes fragen,
Stich nicht mit Grillen ſchlagen,
Noch ſeine Krafft benagen,
Er kan da Glück erjagen,
Will er nur etwas wagen.

Es klinget trefflich ſchöne, daß einer immer die Ohren davor zuſtopffen möchte: Allein es gehet bey dieſer Manier nicht ohne Schwachheiten ab, dannenhero iſt es am beſten, wenn man ſolche gar unterwegen läſſet.

III. Man kann auch wohl eine Zeile ſetzen, mit welcher ſich gar keine andere reimet, wie ſonderlich in den Arien zu geſchehen pfleget. z. e.

Friſch auf mein Hertz!
Laß allen Kummer fahren,
Du kanſt die Klagen ſparen,
Weil dich dein JEſus liebt
Und dir in deiner Noth viel Gnaden-Blicke giebt.

Conf. Muſen-Cabinet p. 89. & 785.

13. Pflegt man denn aber nur die Worte am Ende der Zeilen mit einander zu reimen?

Insgemein pfleget solches zu geschehen: Jedoch kan man auch zuweilen in einer Linie etliche Worte mit einander reimen. z. e.

Es singen und springen die Knaben mit Freuden,
Sie lachen und machen sich selten ein Leyden.

Oder dreyfältig:

Wir nützen durch Sitzen und Schwitzen nicht viel,
GOtt leget, GOtt heget, GOtt träget das Ziel.

Allein ich will einen versichern, er soll von dieser Gattung wenig Verse zusammen bringen, so ein Geschicke haben. Sonst kan man auch zuweilen den Anfang zweyer Zeilen mit einander reimen. z. e.

Meine Freunde sind gesterben,
Deine sind durch Schuld verdorben.

14. Ich habe bisher genug vernommen, was es mit den Reimen vor eine Beschaffenheit habe: Nunmehro möchte ich wissen, woher man die Reime zusammen suchen müsse?

Man kan die Reime gar leicht zusammen bringen, wenn man das Wort, worauf sich ein anderes reimen soll, in einem guten Reim Register aufschläget, oder auch nur das Alphabeth im Sinne durchlauffet. z. e. Habe ich das Wort: Leben so reimet sich darauf: Beben, eben, geben, heben, kleben,

kleben, darneben, Reben, ſtreben, ſchweben, weben.

Das II. Capitul
Von der Conſtruction.

1. Was hat man bey der Conſtruction zu mercken?

Dieſes einige, daß alle Worte in ihrer rechten Ordnung ſtehen ſollen, und dabey muß man dieſe Regul wohl mercken und practiciren: **Man ſoll in Verſen die Worte in derjenigen Ordnung ſetzen, worinnen ſie auſſer den Verſen ſtehen:** Will nun einer dieſe Regul in der Poëſie wohl anwenden, ſo muß er ſich bemühen, daß er auch in Proſa die Worte allemahl in richtiger Ordnung vorbringe. Denn man ſpricht im Teutſchen: **Ich weiß es wohl.** Nicht nach dem Lateiniſchen: *Hoc bene ſcio.* **Das wohl ich weiß.** Auch nicht nach dem Frantzöſiſchen: *Je le ſçai bien.* **Ich das weiß wohl.**

2. Worinnen wird aber gemeiniglich wegen der Conſtruction verſtoſſen?

Vornehmlich in drey Stücken als:

1. In den Verbis Compoſitis, denn dieſe werden nicht allemahl recht zertheilet. z. e.

Dieſes iſt recht:

Wer wolte doch von uns im Creutze traurig ſeyn,
GOtt ſchencket uns ja dadurch nur lauter gutes ein.

Dieſes

Dieſes iſt falſch:

Einſchencke mir das Glaß,
Mein Haß iſt nicht mehr naß.

II. In den Pronominibus Poſſeſſivis: Mein, Dein, Sein, Unſer, Euer. Denn dieſe werden nicht allemahl an den rechten Ort geſetzet, ſondern ſtehen bisweilen hinter dem Subſtantivo, da ſie doch vor demſelben ſtehen ſolten. z. e.

Dieſes iſt recht:

So lang' ich dieſes weiß; GOtt will mein Vater ſeyn,
So ſtellet ſich bey mir nichts als Vergnügung ein.

Dieſes iſt falſch:

Ey! was ſolt ich traurig ſeyn?
Iſt doch GOtt der Vater mein.

III. In den Particulis Connectendi: Eine andere Ordnung verurſachet das Wörtgen denn, eine andere das Wort weil ꝛc. Dannenhero muß keiner dieſe Wörtgen wohl zu vertauſchen wiſſen. z. E.

Dieſes iſt recht:

Der Zorn erwecket Schmertzen,
Denn er verletzt die Hertzen.

Dieſes iſt falſch:

Weil er verletzt die Hertzen.

Mit einem Worte: Wer eine gute Conſtruction in ſeinen Verſen beobachten will, der muß wohl variiren können, nach der Grammatic, Rhetoric und Logic (wovon in der Oratorie gehandelt wird) vornehmlich aber nach der Rhetoric, da er durch eine kleine Figur alle unteutſche Conſtruction wird vermeiden können. z. e.

Die-

Dieſes iſt falſch:

Kein Menſch auf Erden lebt,
Der nicht nach Ehren ſtrebt.

Dieſes iſt recht:

Lebt jemand auf der Erden,
Der nicht will vornehm werden?

Das III. Capitul.

Von der Scanſion.

1. Was iſt die Scanſion?

Wenn ein jedes Wort ſeinen rechten Thon und Abſchnitt hat. Alſo hat folgender Vers keinen rechten Thon:

Im Sommer kan man nicht lange in dem Studier-Stäbgen ſeyn;
Im Winter hingegen findet man ſich fein zum Ofen ein.

Dieſe Zeilen hingegen haben keinen rechten Abſchnitt:

Den Toback kan ich gantz und gar nicht wohl vertragen,
Er pflegt mich in dem Leibe gar zu arg zu plagen.

2. Worauf muß man denn ſehen, wenn die Worte ihren rechten Thon haben ſollen?

Man muß wiſſen, welche Sylben fallend oder ſteigend, lang oder kurtz ſeyn, und ob man wohl einige Reguln hiervon geben kan, ſo brauchet man doch dieſer Weitläufftigkeit nicht, ſondern man darff nur ſeine Verſe entweder ſelbſt genau leſen, oder andere leſen laſſen, ſo wird einem ſchon das Gehöre ſagen, ob

alle Sylben ihren rechten Accent bekommen haben. Wir wollen die Sache in Gegenhaltung falſcher und rechter Verſe anſehen. z. e.

Dieſes iſt falſch:

Liebet wohl die Jugend,
Die herrliche Tugend.

Dieſes aber iſt recht:

Es liebet die Jugend,
Gar ſelten die Tugend.

Dieſes iſt falſch:

Beſchauet die ſchnöde Welt,
Die vielen ſo wohl gefällt.

Dieſes iſt recht:

Wie viele würden nicht die ſchnöde Welt beſchauen,
Solt ihrer Zärtlichkeit nur nicht vorm Wetter grauen.

3. Muß man nicht bey dem Thon der Worte noch auf etwas anders Achtung geben?

Ja es iſt noch ein Stücke ſehr wohl zu mercken, daß man nemlich ſehen muß, in welchem Worte der Nachdruck eines Dinges lieget, denn auf daſſelbe muß ſonderlich der Thon geleget werden, weil man ſonſt nicht den rechten Verſtand heraus bringen würde. z. e. Wenn ich dieſe drey Worte hätte:

Ich liebe dich.

Und wolte ſagen, es ſey keine andere Perſon, die den andern ſo ſehr liebete, als ich, ſo muß der Thon auf eben dieſem Worte Ich liegen. z. e.

Ich liebe dich.

Wolte ich aber meinen Affect gegen den andern ge-

genau zu erkennen geben, ſo gehöret der Thon auf das Wort Lieben, und müſte alſo klingen:

Ich liebe dich.

Wolte ich endlich zeigen, daß ich niemand anders, als ihn liebete, den ich mit ſolchen Worten anredete, ſo fällt der Thon auf das Wort Dich, und lautet es alsdenn alſo:

Ich liebe dich.

Wenn nun die Verſe in Schauſpielen, oder bey andern Vorſtellungen mündlich ſollen vorgebracht werden, ſo muß der Accent allemal auf das rechte Wort geſetzet werden, wofern man glauben ſoll, daß der jenige, ſo dä redet, auch wiſſe, was er redet.

4. Was hat es denn nun mit dem Abſchnitte vor eine Bewandniß?

Der Abſchnitt iſt, da man die langen Zeilen gleichſam in der Mitten zertheilet, und ein wenig mit der Zunge inne hält. z. e.

Wer fromm und luſtig iſt | der hat das höchſte Gut.

Bisweilen hat man in einer Zeile eine gantze Sentenz, und alsdenn wird der Abſchnitt im reden nicht ſo deutlich ausgedrücket. z. e.

Ein treuer Ehemann liebt ſeine Frau von Hertzen.

Wer nun bey dem Abſchnitte nicht fehlen will, der muß folgende Reguln beobachten:

1. Der Abſchnitt muß gemacht werden, nicht, wo nur die Worte, ſondern, wo einiger Verſtand aus iſt. z. e.

Dieſes iſt falſch:

Die Mägden ſind gar ſehr | verliebet und geſchoſſen.

Dieſes iſt recht:

Die jungen Mädgen ſind gar ſehr verchamerirt.

II. Der Abſchnitt muß nicht mitten in einem gan Worte geſchehen. z. e.

Dieſes iſt falſch:

Ach lieber GOtt beſchütze ferner unſer Land,

Dieſes iſt recht:

Beſchütze, lieber GOtt, noch ferner unſer Land.

III. Das Adjectivum muß nicht in einem, und d Subſtantivum im andern Theile der Linie ſtehen, ſ dern ſie müſſen beyde beyſammen bleiben. D nenhero kan ich nicht ſagen:

Du hochgeehrteſter Freund, bis mir ferner günſtig.

Sondern es muß alſo heiſſen:

Du hochgeehrter Freund, bis mir doch ferner günſtig.

IV. Was zum folgenden Commate gehöret, muß ni zum erſten Stücke gezogen werden, und was z vorhergehenden Commate gehöret, muß nicht z andern Stücke gezogen werden. z. e.

Dieſes iſt falſch:

Wen JEſus liebet, darff in keiner Noth verzagen.

Ingleichen:

Der liebe GOtt verſorgt uns, und hilfft aus den Nöthen.

Dieſes aber iſt recht:

Wer ſeinen JEſum liebt, darff nimmermehr verzagen.

Ingleichen:

Der HErr verſorget uns, und hilfft aus allen Nöthen.

5. Gehöret ſonſt nichts zur Scanſion?

Noch ein einiges Ding iſt bey derſelben zu beobac ten, nemlich die Eliſion, da man gewiſſe Buchſtab und Sylben verſchlucket.

6. W

6. Welche Buchſtaben können denn verſchlungen werden?

Alle diejenigen, welche man in Proſa verſchweiget, nemlich A. E. J. Das A. wird verſchlungen in den Worten: Daran, darauf, darauſſen, darüber, daroben, darum; denn man kan ſprechen: Dran/ drauf, drauſſen drüber, droben, drum ꝛc. Das E. wird verſchwiegen im Anfange, als: Gnade, gnau, grade, Glück vor Genade, genau, gerade, Gelück; In der Mitten/ alſo ſagt man: Ehmann, Liebſter, Schönſter ꝛc. vor Ehemann, Liebeſter, Schöneſter; Am Ende, als: Lebt/ gebt, labt, habt, liebt, giebt, lobt, laß, thu ꝛc. vor lebet/ gebet, labet, habet liebet, giebet, lobet, laſſe, thue. Das J. wird verbiſſen in den Wörtern: Heilger, Selger, ꝛc. vor: Heiliger, Seliger.

7. Wenn werden aber ſonderlich am Ende die Buchſtaben verſchlungen?

Wenn auf einen Vocalem ein anderer Vocalis oder Diphthongus folget: Doch muß man allmahl die Ohren zu Rathe ziehen, was in Proſa gebräuchlich iſt. Alſo ſage ich gar recht:

J[illegible]h' ein feines Mädgen
Das heiſſet Jungfer Käthgen.

Das hingegen würde nicht recht klingen:

Ich liebe ein artiges Mädgen.
Und ruffe es immer: mein Käthgen.

Ingleichen klinget dieſes gar wohl:

Es vergeht mir alle Luſt!
Denn mir iſt nur Schmertz bewuſt.

Da hingegen dieſes ſchon etwas gezwungener klinget:

Es vergehet mir die Luſt,
Denn mir iſt nur Angſt bewuſt.

8. Wirfft man denn auch am Ende den Vocalem weg, wenn ein H. darauf folget?

Einige thun es: wiewohl es ſcheinet nicht nöthig, ſolches zu thun, weil man auch in Proſa den Vocalem vor dem H. ausſpricht. Denn dieſer Vers klinget gantz rein:

Wer ſeine Herren liebt, iſt ein getreuer Knecht.

Dieſer hingegen klinget etwas hart:

Ein jeder der ſein' Herren liebt, iſt ein getreuer Knecht.

9. Kan man aber nicht einen Vocalem am Ende wegwerffen, wenn ſich das folgende Wort mit einem Conſonante anfanget?

Es pflegen ſolches etliche zu thun, und ſetzen immer einen Apoſtrophum dabey: Allein ſie thun ſolches mit Unverſtand, weil ſie gar kein Fundament von ſolcher Eliſion anführen können. Denn wie ſchöne klingt doch dieſes:

Es hat ein' kleine Frau mehr Eifer als ein' groſſe.

10. Hat

10. Hat man denn ſonſt noch andere abſurde Eliſiones?

Ach ja! Es iſt daran kein Mangel, und wäre zu wünſchen, daß deren nicht ſo viel wären. Denn es finden ſich noch heute zu Tage Leute, welche han, lan, ſtahn, vor haben, laſſen, ſtehen, ſetzen. Allein man muß mit ihrer Ignoranz Commiſeration haben.

11. Wenn pflegt man denn auſſer gedachten Conditionen einige Eliſiones vorzunehmen?

Es geſchiehet ſolches:

1. Wenn zwey Wörter zuſammen kommen, ſo einerley Endung haben: Alſo kan ich vor Brüder und Schweſter, Chriſtlich und Ehrlich ſagen: Brüd und Schweſter, Chriſt- und Ehrlich.
2. Wenn das Subſtantivum ein Neutrum iſt. Alſo ſage ich vor reines Hertz, kleines Ding ꝛc. rein Hertz, klein Ding.

12. Gehet es denn auch an, daß man gantze Sylben verſchlucket?

Ja es gehet an, denn man ſaget ja brauchen vor gebrauchen. z. e.

Ich mag nicht Toback ſchmauchen,
Man muß die edle Zeit zu beſſern Dingen brauchen.

Das IV. Capitul
Von den Generibus der Verse.

1. Was verstehet man durch das Genus der Verse?

Das Genus der Verse ist nichts anders, als eine gewisse Abtheilung der Sylben, und unterschiedene Abwechselung der Reime und Scansion. Habe ich nun gewisse Worte vor mir, worinnen meine gantze Invention beruhet, und welche unverändert bleiben müssen, so muß das Genus nach derselben Beschaffenheit erwehlet werden. z. e. Hätte ich die Worte: **So gehets in der Welt**: zu meiner Invention beliebet, so würde ich das Genus Alexandrinum erwehlen. Wolte ich diese Worte: **Meinen JEsum laß ich nicht**: in einer Arie durchführen, so würde ich das Genus Trochaicum nehmen. Hätten mir diese Worte zu meinem Grunde gefallen; **Lieben hat allen der Himmel befohlen**: So würde ich das Genus Dactylicum darzu anwenden, weil solche Genera gedachte Worte in ihrer Freyheit unverändert lassen, welches bey denen andern nicht so wohl angehen würde.

2. Wie vielerley sind aber die Genera der Verse?

Wenn man dieses wissen will, so muß man die Beschaffenheit der Pedum, oder des Thons in denen Wor-

Worten zum Grunde ſetzen. Nun ſind die vornehmſten Pedes dreyerley, als da iſt:

I. Jambus, oder ein ſteigender Pes, wenn der Accent auf der andern Sylbe iſt. z. e. **Beliebt, verwahrt, erzürnt.**

II. Trochæus, oder ein fallender Pes, wenn der Thon auf der erſten Sylbe ſtehet. z. e. **Geben, loben, haben.**

III. Dactylus, oder ein rollender Pes, wenn der Thon zwar, wie bey dem Trochæo auf der erſten Sylbe lieget, auf dieſelbe aber zwey kurtze Sylben folgen. z. e. **Lieblicher, nimmermehr, immerdar.** Was ein jedwedes Wort vor einen Pedem abgebe, das wird einem das gute Gehöre zeigen. Aus dieſen Pedibus entſtehen die drey vornehmſten Genera, als das *Jambiſche, Trochaiſche*, und *Dactyliſche*.

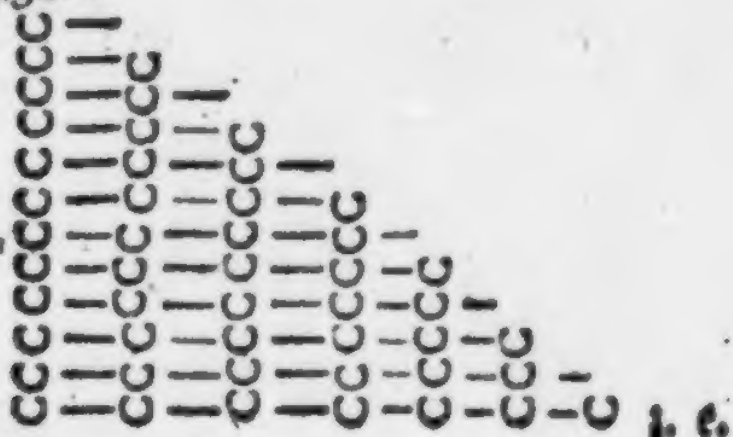
3. Was iſt denn das Jambiſche Genus?

Dieſes Genus ſchicket ſich am beſten zu ernſthafften Sachen, und beſtehet darinn, wenn ſich die Verſe mit einem Jambo anfangen, und auſſer den Abſchnitten lauter Jambos in ſich halten. z. e. Uber das:

Ex libro doctus ruſticus eſſe poteſt.
Wird der gelehrt genennt, der hurtig leſen kan,
So trifft man dieſen Schmuck auch bey dem Bauer an.

Und dergleichen Jambiſche Verſe ſteigen von zwey

Sylben bis auf dreyzehen und bisweilen drüber, nach dieſer Figur:



ꝛc. ꝛc.

Zweyſylbige:

Erlangt,
Geprangt

Dreyſylbige:

In Freuden
Und Leyden.

Vierſylbige:

Mit GOtt gewagt
Und unverzagt.

Fünffſylbige:

GOtt ſtärckt die Hertzen
Nach vielen Schmertzen.

Sechsſylbige:

Muß gleich die Welt vergehn,
Bleibt GOttes Wort doch ſtehn.

Siebenſylbige:

Ich will in allen Sachen
Mir keinen Kummer machen.

Achtſylbige:

Ihr Sterblichen erwegt den Tod,
Ihr kommt dadurch aus aller Noth.

Neunſylbige:

Wem JEſus nicht im Hertzen ſchwebet,
Der iſt ſchon tod, da er noch lebet.

Zehn-

Zehnſylbige:

Ich höre gerne neue Zeitung an,
Weil ich mein Hertz dadurch vergnügen kan.

Eilffſylbige:

Denckt einer groſſe Häuſer aufzubauen,
So muß er erſt in ſeinen Beutel ſchauen.

Zwölffſylbige:

Der Menſch lebt auf der Erden eine kurtze Zeit.
Jedoch kommt er hernachmals in die Ewigkeit.

Dreyzehnſylbige:

Denckt einer, weil er lebt, fein fleißig an das Sterben,
So kan er nach der Zeit die Seeligkeit ererben.

Die zweyſylbigen Verſe ſcheinen zwar mehr nur einen Pedem, als einen Vers abzugeben: Allein wenn man betrachtet, daß in den Arien auch ſo kleine Zeilen nur von zwey Sylben mit unterzulauffen pflegen, welche gleichwohl rechte Verſe machen, ſo wird man ſolche zweyſylbige Verſe auch gar gerne vor Verſe paſſiren laſſen. Die ſechsſylbigen werden Euripidiſche, die ſiebenſylbigen Anacreontiſche/ die zehn- und eylffſylbige von den Frantzoſen Vers Communs, gemeine, und von den Italiänern Verſi Intieri oder Perfetti, das iſt vollkommene, und die zwölff- und dreyzehnſylbige Alexandriniſche Verſe genennet. Bey den zehn- und eilffſylbigen iſt der Abſchnitt manchmahl in der vierdten Sylbe. z. e.

Das Geld iſt weg | und der Credit iſt todt.

Manchmahl in der ſechſten Sylbe. z. e.

Die Herrlichkeit veracht, | die Tugend bleibet.

In den zwölff- und dreyzehnſylbigen Verſen fällt der Abſchnitt auf die ſechſte Sylbe. z. e.

Mein

Mein! klopffe dreymahl an; | wird dir nicht aufgemacht,
So gehe fort: Wer iſt? | der ſtets zu Hauſe wacht.

4. Giebt es aber bey dem Jambiſchen Genere nur einerley Manier?

Keines weges: Denn da kan man auf unterſchiedene Art variiren, als:

1. Kan man zwey weibliche, und alsdenn zwey männliche Reime flieſſen laſſen. vid. Muſen-Cabinet p. 91. 147. 520. 779. 888 965. 1125. 1221. 1281. 1297. 1302. 1326. Wenn einer die Poëſie exerciren wolte, könte er ſich mit derſelben folgender maſſen bereden:

Komm, edle Poëſie, du ſchönſte, komm gegangen,
Mein Zimmer iſt bereit, dich willig zu empfangen,
Du kanſt in meinen Sinn, und in mein Hertze gehn,
Nur laß mich deinen Knecht zu deinen Füſſen ſehn.
Ein ander mag der Luſt bey andern Sachen pflegen,
Ich werde mich allein auf deine Schönheit legen;
Wer eine Charte ſucht, die Jungfern, oder Bier,
Dem laß ich ſeine Luſt, und bleibe nur bey dir.
Ich weiß, du Freundin wirſt mir manchen Dienſt erweiſen,
Du kanſt ja meinen Mund mit ſchönen Worten ſpeiſen,
Du füllеſt meinen Sinn mit lauter Weißheit an,
So, daß ich jedes Wort mit Nachdruck reden kan.
Du lehreſt, wie man ſoll in kluger Ordnung bleiben,
Und ein galantes Bild in dem Gemüthe ſchreiben;
Daß alles leichte wird, und gleichſam lebend prangt,
Wird durch dich, Gönnerin, und deinen Schutz erlangt.
Die Künſte müſſen dir, wie auch die Diſciplinen,
Und jede Wiſſenſchafft zu deiner Arbeit dienen;
Du ſuchſt den Kern heraus; was todt und alber liegt,
Wird angenehm gemacht, wenn's deine Hülffe kriegt.
Du edle Gönnerin, haſt manchen Sohn gezeuget,
Der hoher Leute Gunſt zu ſich herab geneiget;

Der

Der Opitz grünet noch, und der von Lohenſtein,
Colerus, Gryphius und wer die andern ſeyn.
Hingegen ſind auch viel von ungerathnen Kindern,
Die dein verdientes Lob durch ihre Plumpheit mindern:
Denn mancher Tölpel denckt, diß ſey die beſte Liſt,
Wenn man die Sylben zehlt, und nach dem Holtze miſt.
Noch andre ſind bemüht, durch viel und langes Schmieren,
Es mag ſeyn, was es will, die Blätter auszuzieren;
Ja mancher Narre ſetzt das Wörtgen Thue darbey
Und meynt, daß ſolcher Quarck die beſte Zierath ſey.
Viel wenden ihren Fleiß auf nichts, als Fabel-Sachen,
Auf Poſſen, und auf Schertz, daß nur die Leute lachen,
Auf Jungfer Liedergen, und was noch ärger heiſt,
So kommet manch Paſquill aus dem verkehrten Geiſt.
Komm, Schöne, komm zu mir, ich will dich beſſer brauchen,
Durch dich ſoll GOtt dem HErrn ein ſchönes Opffer rauchen;
Drum komm nur ungeſaumt, die Feder iſt bereit,
Die Geiſter ſind erweckt, vertreib mit mir die Zeit.

II. Kan man zwey männliche und hernach zwey weibliche Reime ſetzen. vid. Muſen-Cabinet p. 84. 135. 211. 388. 462. 531. 776. 833. 875 1126. 1138 1312.

Wenn man einen Freyer mit einem Jäger vergleichen wolte:

Was vor Profeſſion mag wohl ein Freyer ſeyn?
Ich glaub', er findet ſich zu nechſt bey Jägern ein:
Worinn die Freyer nun den Jägern ähnlich leben,
Will ich in folgenden kurtz zu erkennen geben.
Der Jäger-Hauffe liebt ein grünsgefärbtes Kleid,
Darinnen ſtutzen ſie durch ihre Lebens Zeit,
Sie ziehen ſolches an, ſo offt ſie ſchieſſen gehen,
Und wenn ſie auſſer dem bey andern Leuten ſtehen.
Ein Freyer ziehet auch die grünen Kleider an,
Wie jeder den Habit an ihm vermercken kan,
Wo iſt ein ſolcher Menſch, bey dem nicht Hoffnung blühe,
Und ihn, ſo lang' er frey't, zu ſeinem Wilde ziehe?

Doch

Doch iſt es ausgemacht: Nicht alle Freyer ſind
Im Hoffen recht beglückt; Denn mancher kommet blind,
Und muß ganz unverhofft ein blaſſes Körbgen ſchauen,
Und ſein Graß-grünes Kleid demſelben anvertrauen.
Ein Jäger ſchaffet ſich Geſchütze, Spieß und Rohr,
Mit dieſen reitet er nach aller Luſt hervor,
Desgleichen ſchafft er ſich etwas von guten Netzen,
Vor Hunde ſorgt er auch zum Spuren und zum Hetzen.
Ein Freyer tauget nichts, der kein Geſchütze hat,
Er findet nirgends wo beym Frauenzimmer ſtatt;
Ein kluger Freyer ſorgt bey zeiten vor Geſchütze,
Daß ihm, ſo bald er frey't, zu ſeinem Zwecke nütze.
Er ſchicket manch Geſchenck in ſeiner Göttin Hand,
Er iſt in Minen nett, und überaus gewandt,
Er weiß ſich ſtets bey ihr manierlich aufzuführen,
Und ſucht aufs möglichſte der Schönen Hertz zu rühren,
Auch Hunde fehlen ihm bey dieſem Falle nicht,
Wie manch vertrauter Freund wird von ihm abgericht,
Daß er den Appetit der Wertheſten erfahre,
Und ſeines Jägers Geiſt mit ihrem Geiſte paare.
Jedoch des Jägers Witz und aller Hunde Fleiß
Dringt manchmal langſam durch; zuweilen iſt der Schweiß
Auch gantz und gar umſonſt, das Wild pflegt nicht zu ſtehen,
Und muß der Jäger offt betrübt nach Hauſe gehen.
So gehts dem Freyer auch, ſein Schatz liebt offt die Flucht,
Daß er gar langſam kriegt, was er mit Fleiß geſucht;
Allein kan er ihm nur den Hertzens-Punct verletzen,
So wird er doch das Wild mit gutem Vortheil hetzen,
Bißweilen aber iſt ſein Wild von lauter Stein,
Und wünſchet Lebenslang von ihm entfernt zu ſeyn,
Kein Schuß, kein Stich verhafft, ein jedes prallt zurücke,
Ja gar das Liebes-Netz zerreißt in tauſend Stücke.
Dergleichen Freyer wird in groſſen Schmertz gebracht:
Allein er handelt klug; wenn er ihn wenig acht,
Will ihn diß harte Kind gar nicht zum Schätzgen haben,
So wird ihn mit der Zeit ſchon jemand anders laben.

Ein

Ein Jäger heulet nicht, wenn ihm ein Wild entreißt,
Ob er gleich aus Verdruß den Mund zuſammen beiſt;
Er denckt: Der Wald iſt groß, man kan mehr Wild bekommen,
Hat ſchon das vorige die Flucht in acht genommen,
Jedennoch freu't er ſich, wenn er ein Wild erlegt,
Man ſieht, wie ers mit Luſt in ſeinem Hauſe hegt;
Ein Freyer iſt vergnügt, wenn er das Jawort höret,
Weil dieſe Seelen-Luſt der Leib von auſſen lehret.

II. Kan man nach Art der Elegien die männlichen und weiblichen Reime mit einander abwechſeln laſſen, und zwar Anfangs ſo, daß die erſte und dritte Zeile weibliche, die andere und vierdte aber männliche Reime habe. vid. Muſen-Cabinet p. 105. & 551. 600. 763. 823. 904. 1133. 1215. 1291. 1317. 1320. 1329. 1337. Auf den Tod des Grævii Profeſſoris zu Utrecht, ſo 1703. geſtorben:

Auf! Fama, rüſte dich, vergiß der andern Sachen,
Streich durch die gantze Welt, ſag etwas neues an;
Auf! denn du muſt das Leid geſchwinde kundbar machen,
Weil man dergleichen Schmertz nicht wohl verbergen kan.
Sprich nur: Der jenige hat jetzo aufgehöret,
Den ihr verwundert habt; Er legt die Feder weg;
Der jenige liegt todt, den ihr vor vielen ehret,
Er läßt die Laſter-Bahn, und geht den Tugend-Steg.
Der andern Worte gab, kan nicht ein Wörtgen ſprechen,
Die Zunge liegt erſtarrt, als ein gefangnes Glied,
Nicht eines Menſchen Hand, kunt ihm das Hertze brechen,
Der Muth war immer friſch, bis daß er gar verſchied.
Der groſſe Grævius will uns nicht ferner kennen,
Der zum gemeinen Nutz manch Buch zu leſen gab;
Man höret jetzo nichts, als ſeinen Namen nennen,
Das macht, er ändert ſich, er ſtirbt und ſucht das Grab.
Es komme iedes Land, wo ſeine Schrifften leben,
Und klage den Verluſt, den es nunmehr verſpürt,
Ich ſage, jedes Haus der Welt ſoll ſich erheben,
Und in der Trauer gehn, weils Grævium verliert.

IV. Hernach kan der erſte und dritte Reim männlich, der andere und vierdte aber weiblich ſeyn. z. e.

Wer ſich dem Geitz ergiebt,
Wird ſchwerlich Sünde meiden;
Und wer die Jungfern liebt,
Muß manchen Titul leiden.

Conf. Muſen Cabinet p. 96. 153. 174. 184 399. 407. 414. 415. 529. 811. 862. 899. 917. 947. 1271. 1285.

V. Kan der erſte und vierdte Reim weiblich, der andere und dritte männlich gemacht werden. z. e.

Es iſt ein ſchönes Leben
Auf hohen Schulen ſeyn,
Da ſtellt ſich Weißheit ein,
Die kan Vergnügung geben.

VI. Kan der erſte und vierdte Reim männlich, der andere und dritte weiblich ſeyn. z. e.

Wer wahre Tugend liebt,
Der iſt beglückt zu ſchätzen.
Denn dieſe kan ergetzen,
Wenn Angſt und Noth betrübt.

VII. Kan man in dem erſten Hæmiſtichio einen Pedem weniger machen, als in der letzten z. e.

Der Arme führt gar ein beglücktes Leben,
Der Reichthum kan nicht ſtets Vergnügung geben.

Eben dergleichen Verſe præſentiren ſich in dem Muſen-Cabinet p. 1294.

5. Was iſt nun das Trochaiſche Genus?

Dieſes Genus ſchicket ſich ſehr gut zu Liedern und Trauer-Spielen, und beſtehet darinn, wenn ſich die Verſe mit einem Trochæo anfangen, und auſſer den Abſchnitten lauter Trochæos in ſich halten. z. e.

Iſt es nicht ein groſſes Glücke, wenn man in der Freyheit lebt,
Und iſt ſolcher Menſch nicht närriſch, welcher nach den Banden ſtrebt?

Denn

Denn wie könte man doch ſonſt den bekannten Spruch erfüllen,
Der in dieſen Worten liegt: Jeder Menſch hat ſeinen Willen.

Conf. Muſen-Cabinet p. 84. 469. 830. 848. 894. 1265.

Die Trochaiſchen Verſe ſteigen von 2. bis auf 15. Sylben, man findet zwar zuweilen auch etliche von 16. Sylben, ſie klingen aber gar unangenehm, als:

Guten Tag und guten Abend, gute Nacht und guten Morgen.

Diejenigen, ſo aus 8 Sylben beſtehen, haben keinen Abſchnitt. z. e.

Kommt ihr angenehmen Gäſte,
Lebt mit mir aufs allerbeſte.

Die eilffſylbigen haben den Abſchnitt entweder in der ſechſten Sylbe. z. e.

Ach was will man weinen? Laßt uns luſtig ſeyn:
Heute ſieht man Regen, morgen Sonnenſchein.

Oder in der fünfften. z. e.

Ach was weint man doch? laßt uns frölich leben:

Die dreyzehnſylbigen haben den Abſchnitt gleichfalls auf der ſechſten Sylbe. z. e.

Keiner lebt auf Erden, der nicht ſeinen Kummer hat.

Die funffzehnſylbigen ſind zweyerley, die eine Gattung hat den Abſchnitt nach der ſiebenden Sylbe und zwar auf männliche Weiſe und gehet am Ende weiblich aus. z. e.

Wer die Seinen nicht verſorgt, iſt viel ärger als ein Heyde.

Ein gantzes Carmen von ſolchen Verſen ſtehet im Muſen-Cabinet. 1278.

Die andere Art hat den Abſchnitt nach der achten Sylbe und zwar auf weibliche Art, und gehet am Ende männlich aus. z. e.

Eltern lieben ihre Kinder, als ihr eignes Fleiſch und Blut.

6. Können auch in dem Trochaiſchen Genere die männlichen und weiblichen Reime mit einander abwechſeln?

Es gehet ſolches zwar an, doch klinget es in den langen Zeilen nicht allzulieblich. z. e.

In dem Zorne ſind die Augen unſers Leibes trefflich klar.
Denn es pflegt das warme Blut in dieſelben aufzuſteigen,
Aber in den Seelen-Augen findet ſich gar viel Gefahr,
Und es kan der Zorn von nichts, als des Geiſtes Blindheit zeigen.

7. Was iſt denn endlich das Dactyliſche Genus?

Dieſes Genus ſchicket ſich am beſten zu ſpielenden und luſtigen Sachen, weil darinnen alles wie zu Sprunge gehet, und beſtehet ſolches Genus darinnen, wenn ſich die Verſe mit einem Dactylo anfangen, und auſſer dem letzten Pede lauter Dactylos in ſich halten. z. e.

Luſtig ihr Freunde, verbannet die Grillen,
Laſſet euch heute die Ohren erfüllen,
Kommet und ſinget ein Liedgen mit mir,
Trincket vom Tuckſtein und Wurtzniſchen Bier.

Conf. Muſen-Cabinet p. 784. 1161.

Die Dactyliſchen Verſe ſteigen von 3. bis 11. ja bey etlichen bis 14. Sylben hinauf, welche letztere aber gar ſelten vorkommen und gar übel klingen. z. e.

Hertzgen, ach Schätzgen, wo biſtu ſo lange geblieben,
Haſtu doch neulichſt, du Schelmgen, kein Brieffgen geſchrieben.

Die gebräuchlichſten unter den Dactyliſchen Verſen ſind folgende, als:

1. Die fünffſylbigen, welche ſonſt Adoniſche heiſſen. z. e.

Weicht, Trauer-Geiſter,
JEſus mein Meiſter,
Tröſtet mich Armen
Durch ſein Erbarmen.

II. Die ſieben- und achtſylbigen, ſo Archilogiſche genennet werden. z. e.

Was mich befriedigen kan,
Stehet mir allezeit an.

Ingleichen:

Irdiſche Schätze vergehen,
Himmliſche Güter beſtehen.

III. Die zehnſylbigen, welche auch Alckamanniſche genennet werden. z. e.

Meine Vergnügung beſtehet hierinn,
Daß ich, mein Werther, dein Eigenthum bin.

IV. Die eilfſylbigen, welche bey den Latcinern Itiſalliſche heiſſen. z. e.

Freue dich Jüngling, doch dencke darneben,
Endlich muß jedermann Rechenſchafft geben.

Sonſten läſſet man nicht gerne gleich-lautende Worte im Anfange oder in der Mitten zuſammen kommen, in den Dactyliſchen Verſen aber hält man ſolches vor eine Zierath. z. e.

Jugend und Tugend ſind ſelten beyſammen.

8. Iſt ſonſt nichts mehr bey den Dactyliſchen Verſen zu mercken?

Es iſt nur noch dieſes einzige dabey zu behalten, daß zu den Dactyliſchen Verſen die Anapæſtiſchen gerechnet werden, und ſind ſie einander in allen Stücken gantz gleich, auſſer daß bey den Anapæſtiſchen im Anfange eine Sylbe mehr iſt. z. e.

Dieſer iſt Dactyliſch:

Freuet euch alle mit frölichem Schalle.

Dieſer Anapæſtiſch:

Nun freuet euch alle mit frölichem Schalle.

9. Behält man aber in den Versen nur einerley Genus?

Gemeiniglich geschichet solches; nichts desto weniger pflegen die Genera in einer Strophe, auch wohl in einer Zeile, bisweilen vermischet zu werden.

I. In einer Strophe, als:

1. In Jambischen und Trochaischen Versen. z. e.

Merckt auf ihr Sterblichen, was GOtt in Welschland thut,
Der Boden thut sich auf, die Häuser fallen nieder,
Es schein't, der Höchste sey den Welschen selbst zuwider,
Denn über dieses ist auch hier die Krieges-Glut.
Laßt euch diesen Fall erschrecken,
Und zur wahren Buß erwecken.

2. In Jambischen und Dactylischen. z. e.

Es sieht zwar übel aus,
Dennoch verzagen wir nicht,
Denn GOtt schützt unser Haus,
Giebet auch, was uns gebricht.

3. In Jambischen und Anapæstischen. z. e.

Wer nichts gelernet hat, muß stets im Kummer leben;
Man wird ihm nimmermehr ein ehrlich Aemtgen geben:
Wer aber wohl studirt, ist immer fort vergnügt,
Und weiß, daß rechte Kunst doch endlich glücklich siegt:
Drum lernet und schwitzet ihr Menschen bey zeiten,
So wird euch schon einsten die Ehre begleiten.

Conf. Musen-Cabinet p. 1259.

4. In Trochaischen und Dactylischen. z. e.

Wer nach GOtt nicht fragt,
Auch nicht Menschen scheuet,
Sondern alles wagt,
Das ihn nachmahls reuet,
Kommet am Ende zur äusserſten Noth,
Alles beschimpfft ihn, sein Leben und Tod.

5. In Trochaiſchen und Anapæſtiſchen. z. e.

Auf der Welt iſt lauter Grämen,
Wenn wir nur den Anfang nehmen,
Müſſen wir im Jammer ſtehn,
Endlich gar zu Grabe gehn:
So achte denn niemand die eitele Welt,
Als welche dereinſten in Drümmern zerfällt.

II. In einer Zeile. z. e.

O Menſch, laß dir doch rathen,
Thu ſtets löbliche Thaten.

10. Dieſes ſind alſo die drey vornehmſten Genera geweſen: Hat man ſonſt keine mehr?

Es ſind der übrigen Generum mehr, als man wünſchet. Ich will nicht von dem Genere Sapphico ſagen, welches gar ſchwer iſt, auch nicht wohl klinget, und deßwegen gar ſelten gebraucht wird. Es klinget daſſelbe folgender maſſen:

Leget eure Luſt, werthe Freunde, nieder,
Vor den ſüſſen Thon blaſet Trauer-Lieder,
Denn der Winter hat uns mit Leid beſtreuet
ſchrecklich beſchneyet.

Auſſer dieſen hat es viel andere Genera, welche wir nach einander durchgehen wollen.

11. Welches Genus iſt allhier erſtlich zu mercken?

Die Oden, bey welchen ſich der Verſtand in einer jeden Strophe endigen ſoll. Bey den Oden aber ſind vornehmlich zwey Stücke zu mercken:

1. Die Zeilen.
2. Die Genera.

12. Wie viel Zeilen gehören zu einer Strophe in der Ode?

Man iſt hiebey an keine Zahl gebunden. Denn man machet viel und wenig Zeilen, als:

I. Vier Zeilen z. e.

Ein Menſch, der ſeine Gaben
Vor andern rühmen will,
Muß wenig Klugheit haben,
Sonſt ſchwieg er davon ſtill.

II. Sechs Zeilen.

vid. Muſen-Cabinet p. 9. 21. 165. 208. 577. 584. 602. 929. 1299. 1306. 1323.

Alſo gratulirte Anno 1703. ein vornehmer Leipziger dem nachmahls mit Ruhm regierenden Herrn Burgermeiſter, Herrn D. Johann Alexander Chriſten in Leipzig, zu der nach Würden erlangten Burgermeiſterlichen Ehre folgender maſſen:

1.
Betrübtes Leipzig, freue dich,
Dein Moſes iſt zwar tod:
Allein es præſentiret ſich,
In dieſer deiner Noth,
Ein Joſua, der nimmt den Stab
Von deines theuren Falckners Grab.

2.
Ein Chriſt, ſoll dein Regente ſeyn,
Wohl dir, du werthe Stadt,
Trifft doch Platonis Ausſpruch ein,
Als der geſaget hat:
Dieſelbe Stadt ſey höchſt beglückt,
Der GOtt ein weiſes Haupt geſchickt.

3.
Du aber biſt weit beſſer dran,
Da dich ein Chriſt regiert;
Der Himmel ſchenckt dir ſolchen Mann,
Der That und Namen führt,
Der als Pro Conſul eine Zeit,
Stadt, Kirch und Schul' allhier erfreu't.

4.
Komm her, du werthe Bürger-Schaar,
Schweig mit dem Klagen ſtill,
Es ſteht ein Alexander dar,
Der dich beſchützen will,
Stellt ſich bey dir ein Kummer ein,
So wird er auch Johannes ſeyn.

5.
Die Laſt iſt zwar unſäglich groß,
So ein Regente trägt,
Daß auch wohl manchem dieſes Loß
Den Muth darnieder ſchlägt:
Jedoch wenn GOTT zur Seiten ſteht,
Der weiß, daß alles glücklich geht.

6.
Wohlan! der Himmel ſchütze dich,
Du Hochbelobter Mann,
Greiff nur getroſt und ritterlich
Den Regiments-Stab an;
Sey Atlas, welcher auch die Welt
Mit Luſt auf ſeine Schultern ſtellt.

III. **Acht Zeilen.** vid. Muſen-Cabinet p. 3. 74. 377. 486. 815. 844. 892. 1112.

Wenn and're Leute ſitzen,
Und voller Freuden ſeyn,
So muß ich armer ſchwitzen,
Und leyde manche Pein:

Doch denck ich stets bey mir,
Wer weiß, wie lang' es währt,
Daß sich die Lust bey dir,
Die Noth bey mir verkehrt.

IV. Zehn Zeilen:

Also ward auf Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Friderici III. Geburts-Tag A. 1694. bey der Inauguration der Hällischen Universität folgendes gemacht. vid. Neueröffnetes Musen-Cabinet p. 604. und 789.

Befremdets euch, ihr schönen Himmels-Lichter,
Daß unser Volck mit tausend Lichtern geht?
Der aufgeweckte Thon? Die Freude der Gesichter?
So kommt, und ehrt mit uns des Kreonus Majestät;
Treibt die Schatten weit zurücke,
Denn dergleichen Stern und Glücke
Gebt den Musen selten auf;
Ist uns wohl in dreyßig Jahren
Solche Ehre, solche Gunst, solche Gnade widerfahren,
Als in dreyer Tage Lauf?

13. Was vor Genera nehmen die Oden an?

Man kan alle gewöhnliche Genera der Verse in den Oden anbringen, und zwar solches auf zweyerley Art, entweder so, daß nur ein Genus in einer Strophe ist, oder so, daß mehr, als eines, darinnen ist. Jene könte man die ungemischten, diese aber die gemischten Oden nennen.

14. Wie sehen denn die ungemischten Oden aus?

Wir wollen dabey die vornehmsten Genera durchlauffen: Denn da haben wir

I. Jambische Oden, welche lange und kurtze Zeilen ha-

haben, und die Reime auf allerhand Art verwechſeln können. Es braucht es nicht, daß wir alle ſolche Arten weitläufftig durchlauffen: Denn wer das obige gemercket hat, wie man die Reime im Genere Jambico und andern Generibus auf mancherley Weiſe könne abwechſeln laſſen, der wird ſolches auch gar leicht bey den Oden appliciren können. Gleichwohl wollen wir zwey Jambiſche Oden anführen. Mehr Exempel ſtehen im Muſen-Cabinet p 9. 22. 73. 208. 577. 584.

1. Eine von kurtzen Zeilen. Alſo ward unlängſt ein neu-gebohrnes Töchtergen folgender maſſen bewillkommet.

1.

Willkommen, liebſtes Kind,
Willkommen in der Welt,
Wo deines gleichen ſind;
Du wirſt uns zugeſellt,
Nachdem wir dich von GOtt ſchon längſt erbeten haben,
GOtt lob! wir können uns an dir nunmehro laben.

2.

Verzeihe, daß ich mich
So langſam aufgemacht,
Ich höre, daß man dich
Schon geſtern hergebracht.
Doch geſtern kunt ich dich, mein Engelgen, nicht küſſen,
Man ließ mir Armen nichts von deiner Ankunfft wiſſen.

3.

Vielleichte wird es dir
Auch heute lieber ſeyn,
Denn geſtern nahmen mir
Den Platz viel ander ein,

So dich bedieneten: heut iſt ein Raum erſchienen,
Deßhalben kan ich dich, mein Liebgen, wohl bedienen.

4.

O unvergleichlichs Pfand,
Sey tauſendfach beglückt,
Des Höchſten Gnaden-Hand
Iſt über dich gerückt,
Sie wird auch immerfort um deine Wiege bleiben
Und alles Ungemach von Leib und Seele treiben.

5.

Es ſey auch die vergnügt,
So dich zur Welt gebahr,
Und dir zur Seite liegt,
Es müſſe die Gefahr
Von ihr und ihrem Herrn, dieweil ſie leben, weichen.
So werd ich meinen Zweck durch meinen Wunſch erreichen.

2. Eine von längern Zeilen. Alſo ſchrieb ich unlängſt von der ſpeculativiſchen und practicablen Weißheit dieſes:

4.

Wer Weißheit liebt, iſt liebens werth,
Weil er den beſten Schatz aus allem Gut erwehlet;
Wer Weißheit hat, dem iſt beſchert,
Was auf der weiten Welt den meiſten Menſchen fehlet.
Wohl alſo dem, der Weißheit liebt,
Und weichen ſich dieſelb als Herrſcherin ergiebt.

2.

Doch dieſer Schatz iſt zweyerley:
Bey einem findet ſich die Weißheit im Verſtande;
Er glaubt, daß er der klügſte ſey,
Und macht manch Staats-Decret in dem Gedancken-Lande:
In Praxi aber taug er nicht,
Weil ihm manch kluger Griff bey ſeiner Kunſt gebricht.

3. Ein

3.

Ein andrer weiß ſein Weißheits-Pfund,
Wenn er was machen ſoll, klug an den Mann zu bringen,
Und deſſen Witz wird eilend kund,
Man ſiehet den und den zu ſolchem Weiſen dringen,
Den lobet man an jenes ſtatt,
Weil er ſehr viel beſitzt, was jener gar nicht hat.

II. Trochaiſche Oden. vid. Muſen-Cabinet p. 90. 109. 206. 377. & 378. 381. 383. 463. 491. 522. 535. 538. 792. 864. 1179. 1224. Alſo verfertigte ein guter Freund folgendes, als S. Kön. Majeſt. in Preuſſen An. 1701. von der Crönung aus Preuſſen wieder in die Marck zurücke kam, und einem Ritterſchlage zu Sonnenburg beywohnen wolte.

1.

Groſſer König, nimm mit Gnaden
Deines Knechtes Opffer an,
Deſſen Hertz mit Luſt beladen,
Die er nicht verbergen kan:
Nun du groſſer Friederich,
Siehſt mit Gnaden auch auf mich.

2.

Preuſſen wird beglückt geſchätzet,
Daß es dir Hochtheurer Held,
Deine Cron' aufs Haupt geſetzet,
Und den Scepter dargeſtellt:
Doch die Marck iſt mehr beglückt,
Weil ſie dich nun ſtets erblickt.

3.

Deine Majeſtät durchdringet
Aller Unterthanen Bruſt,
Und dein Vater-Hertze bringet
Ihnen überhäuffte Luſt,

Ohne

Ohne deine Gegenwart
Wird das Blut im Leibe hart.

4.

Drum sey tausendmahl willkommen,
Landes Vater, frommer Fürst,
Aller Schmertz ist weggenommen,
Wenn du uns gesönnet wirst;
Wir verehren deine Cron,
Deiner Macht und Thaten Lohn.

5.

Alle Teutschen jubiliren,
Daß den Märckischen Trajan
Jetzund Cron und Scepter zieren;
Sonnenberg tritt auf den Plan,
Und rühmt ihren grossen Held,
Der sich bey ihr eingestellt.

6.

O du helle Landes Sonne!
Schein' uns ferner gnädigst an,
Und verschaffe Krafft und Wonne,
Daß man recht gedeyen kan;
Reiche deinen Bischoffs Stab
Über Kirch und Schul herab.

7.

Stz Augusto gleich an Jahren,
Kluger König, GOttes Hand
Lasse dich viel Heyl erfahren,
Und beschütze selbst dein Land;
Unsre Wünsche mehren sich:
Vivat König Friederich!

III. Dactylische Oden. z. e.

Sehet; wie hat sich das Mädgen geputzt,
Glänzet doch alles von unten bis oben:
Heute wird billig ihr Anblick erhoben,
Weil sie vor allen als Königin stutzt;

Sehet, wie lieblich ſind ihre Geberden,
Wer ſie betrachtet, muß ſelber ſo werden.

IV. Anapæſtiſche Oden. z. e.

Bekehre dich, Hänsgen, und werde geſcheuter,
Sonſt bleibeſtu warlich ein armer Bärnheuter;
Sey fleißig beym Buche, ſo wirſtu gelehrt,
Und weiter durch keine Beſchimpffung geſtört:
Denn weiß man ſein Leben manierlich zu führen,
So kan man viel Gönner und Freunde verſpüren.

15. Wie verhalten ſich nun auch die gemiſchten Oden?

Es werden bey denſelben in einer Strophe zwey, auch wohl drey Genera mit einander vermiſchet. Dannenhero findet man Oden

I. Von Jambiſchen und Trochaiſchen Verſen. z. e.

Friſch auf, mein Geiſt verzage nicht,
Es kommt ein Wechſel an,
Der alles, was dir jetzt gebricht,
Erwünſcht erſetzen kan:
Drum ſo weichet alle Klagen,
Denn ich kan von Glücke ſagen.

Siehe das Muſen-Cabinet p. 789. 1259.

II. Von Jambiſchen und Dactyliſchen Verſen. z. e.

Ach ſagt mir nichts von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieſer Welt,
Es kan mich ja kein Ding ergötzen.
Was mir die Welt vor Augen ſtellt:
Liebet, was eure Gedancken vergnügt,
Wiſſet, daß JEſus mein Hertze beſiegt.

III. Von Jambiſchen und Anapæſtiſchen Verſen. z. e.

Was iſt doch dieſe Welt?
Ein Jammer-volles Feld,

Auch

Auch bey den beſten Tagen,
Hat man gar groſſe Plagen:
Drum bleibet derſelbige höchſtens beglückt
Der ſeine Gedancken zum Himmel geſchickt.

Siehe das Muſen-Cabinet p. 1259.

IV. Von Trochaiſchen und Dactyliſchen Verſen. z. e.

Kunſt hat jederzeit erhoben:
Drum muß man denſelben loben,
Der nach guten Künſten ſtrebt:
Wer hingegen müßig lebt,
Gleichet den Eſeln, ſo Freude verſpüren,
Wenn ſie die laſtbaren Säcke verlieren.

V. Von Trochaiſchen und Anapæſtiſchen Verſen. z. e.

Gut macht Muth! wem Geld gebricht,
Achtet mancher Freude nicht:
Doch es wirfft ein edler Sinn
Seine Freude niemahls hin:
Denn iſt nur die Tugend ins Hertze gegraben,
So wird man gar wenig von Traurigkeit haben.

16. Hat man auſſer gedachten Oden keine andere mehr?

Es ſind derer noch etliche, als:

1. Madrigaliſche Oden.
2. Pindariſche Oden.
3. Ringel-Oden.
4. Nach-Oden.

17. Wie ſind die Madrigaliſchen Oden beſchaffen?

Wenn man dieſes recht verſtehen will, ſo muß man dieſe zwey Stücke beſonders anſehen:

1. Was ein Madrigal ſey.

2. Was

2. Was die Madrigaliſchen Oden ſeyn.

18. Was iſt denn ein Madrigal?

Ein Madrigal iſt ein kurtzes, dabey aber ſcharffſinniges Gedichte, da man die vorhabende Materie entweder mit einer nachdencklichen Sentenz anfänget, oder beſchlieſſet. Es iſt aber nöthig, daß man bey den Madrigalen betrachtet

1. **Die Zeilen.** Nun werden in den gemeinſten Madrigalen 7. 8. 9. 10. oder 11. Zeilen angetroffen: Doch giebt es auch Madrigale von 12. 13. 14. 15. bisweilen auch von 6. Zeilen; ingleichen findet man Madrigale von 6. auch wohl nur von 5. Zeilen. Und dieſe kleinen werden Madrigalettchen gennet.

2. **Die Reime.** In den Madrigalen bleibet bisweilen eine, manchmahl auch zwey bis drey Zeilen ungereimt, und das werden Wäyſen-Verſe genennet, weil ſie gleichſam keine Eltern oder gleichlautende Reime haben, die ſich ihrer annehmen, ſondern als verlaſſene Wayſen alleine ſtehen müſſen. Hingegen bleibet in manchen Madrigalen keine Zeile ungereimt, ſondern es finden ſich darinnen wohl drey Zeilen, welche ſich mit einander reimen. Doch hat man dabey die Freyheit, daß man die reimenden Zeilen entweder bald hinter einander, oder andere darzwiſchen ſetzen kan.

3. **Das** *Genus.* Die Madrigale pflegen gemeiniglich aus Jambiſchen Verſen zu beſtehen; Jedoch gie-

giebet es auch etliche von Trochaiſchen, Dactyliſchen und Anapæſtiſchen Verſen. Ja in manchen miſchet man Jambiſche und Trochaiſche, oder Jambiſche, Dactyliſche und Anapæſtiſche, bisweilen auch wohl Trochaiſche, Jambiſche und Dactyliſche unter einander.

4. Die Sylben. Insgemein ſind die Zeilen in den Madrigalen von 6. 7. und 8. Sylben, jedoch ſteigen ſie bisweilen bis auf 11. Sylben, da denn der Abſchnitt auf der vierdten Sylbe iſt. Manchmahl beſtehen die Zeilen auch aus mehr, als 11, Sylben. Und da kan man nach Belieben bald eine lange, bald eine kurtze Zeile ſetzen. Es wird nicht nöthig ſeyn, daß wir von allen Gattungen Exempel anführen, weil der Platz dazu zu enge werden würde, und weil ſich derjenige auch hier gar leicht drein ſchicken wird, der das Fundament aus obigen Manieren der Verſe gefaſſet hat. Dannenhero ſetzen wir nur ein einiges Exempel von einem Madrigal her, es iſt ſolches ein Leichen-Gedichte:

Mein Pilgram, eile nicht,
Laß dich die blaſſen Todten lehren,
Daß deine ſchnelle Flucht zerbricht,
Wenn nur ein Stein wird deinen Fuß verſehren,
Ich ſchlieſſe nun den Reif der Jahre,
Wie meine Leibes-Lichter zu,
Mein Wohnhaus heiſt die ſchwartze Todten-Bahre,
Der Tod der Port der Ruh.
Die Seele geht zu GOtt hinauf,
Was ſchadet mir der kurtze Lebens-Lauf?
Der Tugend Ruhm will ſelbſt den Grabſtein legen;

Wer-

Worauf man dieſes ſetzen ſoll:

Wer wohl gelebt, der kan niemahls erſterben,
Wenn gleich der Geiſt entweicht,
Die Tugend läßt das Leben nicht verderben,
Der lebt auch, wenn er ſtirbt, der Laſter fleucht.

19. Was ſind nun auch die Madrigaliſchen Oden?

Man findet hievon vielerley Arten, die vornehmſten davon ſind folgende zwey, als:

1. Wenn man in den Oden bald lange, bald kurtze Zeilen machet, und manchmahl eine, auch wohl mehr Zeilen mit untermenget, auf die ſich entweder keine andere reimet, oder auf die ſich etliche andere reimen. Und ſolche Ode heiſſet ein Madrigalon. z. e. Auf den Tod eines wohlgerathenen Kindes:

Wie wird der Eltern Hertz,
Der Eltern, die in einer See von Thränen baden,
Der Eltern, die voll Angſt und Schmertz,
Mit Centner ſchweret Laſt beladen,
Wie wird es ihnen nun mit deinem weggeriſſen,
Die, da ſie dich verliern, kaum von ſich ſelber wiſſen,
So ſchwerlich ſcheidet nicht der Geiſt von ſeinen Gliedern,
Als jetzund Sie von dir ſich abgetrennet ſehn,
Ach ja! Es iſt geſchehn!
Du gehſt dahin, du deines Hauſes Wonne,
Vergeblich klagt man dich mit tauſend Thränen-Liedern.
Du war'ſt der Deinen Sonne.
Wie gab dein Morgen uns ſo einen hellen Schein,
Der in dem Mittag auch nicht könte heller ſeyn.
Nun aber löſcht die ſchwartze Nacht denſelben aus,
Da du den Sarg zu Lohne kriegeſt,
Ja deiner Eltern Hertz und Haus
Iſt finſt'rer, als das Grab, darinn du Engel liegeſt.

11. Wenn unter etliche Madrigale eine Arie gemenget wird, dergleichen man ſonderlich in den Opern antrifft. z. e. In der Opera von Ferdinando und Iſabella, ſo An. 1703. zu Leipzig an der Neu-Jahrs-Meſſe præſentiret wurde, redete Sebaſtian, Ferdinands Diener, Actu I. Scena 5. folgender Geſtalt:

So tret' ich nun in einen neuen Orden,
Und bin ein Jäger worden.
Ich ſchicke mich nicht drein.
Das Walde-Meſſer wird mein Lohn,
Und beſtes Trinck-Geld ſeyn.
Jedoch ich thue, was ich kan,
Und zwar ganz unverdroſſen,
Schieß ich kein Wild nicht an,
So bin ich ſelbſt geſchoſſen,
Und läuffet nichts ins Netz' hinein,
So muß ich ſelbſt ein Haſe ſeyn.
Ja kan ich keinen Hirſch erjagen,
So muß ich ſelbſt die Hörner tragen.

ARIA

Viel Menſchen gleichen ſich den Thieren,
Der eine trägt ein Hirſch-Gewey,
Und jener kommt den Haſen bey;
Der ſcheint ein ſchlauer Fuchs zu ſeyn,
Der ander gar ein wildes Schwein.
Und dieſes kan man täglich ſpüren,
Viel Menſchen gleichen ſich den Thieren.

(Da ſtolperte er über einen Bär.)

Oho, wer hat dich denn erſchoſſen?
Halt, halt du liebes Thier,
Du giebeſt mir
Noch einen praven Poſſen.
Ich will dich hier vom Orte tragen
Und alsdenn ſagen,
Ich hätte dich gefällt.

Wer

Wer weiß, was ich mit dieſer Lügen,
Vors Jäger-Recht kan kriegen,
Komm her, huck auf, der Hencker du biſt ſchwer,
Ich kan dich auch wohl ſchleppen.

Siehe das Muſen-Cabinet p. 1233. 1246. 1333.

20. Genug von den Madrigaliſchen Oden: Wie ſtehet es nun um die Pindariſchen Oden?

Wenn wir hiebey deutlich wollen unterrichtet ſeyn, ſo müſſen wir folgende vier Stücke wohl mercken, als:

I. Die Stücke dieſer Oden. Es gehören aber zu den Pindariſchen Oden hauptſächlich drey Stücke, nemlich

1. Propoſitio, oder der Satz,
2. Aſſumtio, oder der Gegenſatz,
3. Concluſio, oder der Nachſatz.

II. Den Grund dieſer Oden. Wenn man die Sache genau anſiehet, ſo beruhet das gantze Weſen mit den Pindariſchen Oden

Entweder auf einer Connexion per Syllogiſmum, und iſt der Satz Major, der Gegenſatz Minor, und der Nachſatz Concluſio. Es kan auch der Satz Minor, der Gegenſatz Major, und der Nachſatz Concluſio ſeyn.

Oder auf einer Connexion per Antecedens & Conſequens, da der Satz Antecedens, der Gegenſatz Conſequens, und der Nachſatz Formula Finalis iſt.

Oder auf einer Connexion per Theſin & Hypo-

theſin, und iſt der Satz Theſis, der Gegenſatz Hypotheſis, und der Nachſatz Formula Finalis. Denn an das Wort Gegenſatz darf ſich niemand ſtoſſen, und meynen, als müſſe es ſeinem Namen nach eben ein Contrarium ſeyn. Keines weges; denn es kan darein bald eine Ætiologie, bald ein Simile, Exemplum, und andere Amplification geſtecket werden.

III. Das Genus der Verſe in dieſen Oden. Hier erfordert der Satz und Gegenſatz einerley Genus, es mag nun ſolches Jambiſch, Trochaiſch, Dactyliſch / oder Anapæſtiſch, oder auch ein Madrigal ſeyn. Der Nachſatz hingegen will ein gantz ander Genus haben, als in dem Satz und Gegenſatz gebrauchet worden. Wiewohl dieſes letztere gar ſelten beobachtet wird, doch pfleget die Länge der Zeilen in dem Nachſatz anders zu ſeyn, als in dem Satz und Gegenſatz.

IV. Die mancherley Arten dieſer Oden. Es giebt bey denen Pindariſchen Oden vornehmlich dreyerley Gattungen, denn

1. Kan darinnen nur ein Satz, ein Gegenſatz und ein Nachſatz gebrauchet werden, ſiehe das Muſen-Cabinet p. 1343.
2. Kan man zwey auch wohl mehr Sätze, und eben ſo viel Gegenſätze und Nachſätze auf einander folgen laſſen.
3. Kan man zwey und mehr Sätze und Gegenſätze, aber nur einen Nachſatz machen.

Mehr

Mehr Weitläuffigkeit iſt hier nicht von nöthen, deßhalben wollen wir nur eine einzige Pindariſche Ode zur Probe mit nehmen. Es beklaget nemlich ein Bruder das Abſterben ſeiner geliebteſten Schweſter.

Erſter Satz.

Nun, Schweſter, du gehſt hin,
Und zwar in voller Blüthe,
Drum ſtarret mein Gemüthe,
Es ſchwindet Geiſt und Sinn.
Denn, wär' ich gleich von Eiſen,
Ein Löw' und Tieger-Thier,
So muß ich dennoch dir
Die Thränen-Pflicht erweiſen,
Diß eine kan ich nur,
Und lehrt mich die Natur,
Ach leyder! zu geſchwinde,
Indem ich ſelbſt empfinde,
Was dir den Stoß gethan,
Und zu der Grabes-Bahn
Die Thüren aufgeſchloſſen.
Hier wein't dein lieber Mann,
Der dich nicht miſſen kan,
Und deiner kaum genoſſen.
O Schmertz, die Eltern weinen auch
Gantz wider der Natur Gebrauch.

Erſter Gegen-Satz.

Diß Leben iſt gewiß
Ein Rauch, der bald verrauchet,
Was unſre Kehle hauchet,
Wie bald verſchwindet diß;
Die Jungen und die Alten
Bedecket eine Gruft,
Wo ſie ſpeißt eine Luft,
Die Runtzeln und die Falten,

Der Jahr' und Zeiten Spur,
Sind nicht die Furchen nur,
Worein der Todt ſich präget,
Und ſeine Sichel ſchläget.
Das Grab ſteht offen, auch
Selbſt in der Mutter Bauch:
Ein Menſch kan kaum beſehen,
Den Labyrinth der Welt,
So iſt es ſchon beſtellt,
Menſch, du muſt fürder gehen,
Und endlich kommt der Schluß heraus,
Die Welt iſt nur ein Pilgrims Haus.

Erſter Nach-Satz.

Nun wir zünden auch mit Schmertzen,
Dir, o Schweſter, Kertzen an,
Und gehn dieſe Trauer-Bahn,
Mit Betrübniß vollem Hertzen,
O wie kan wohl eine Pein
Je und immer gröſſer ſeyn.
Dort die Liebſte, hier die Schweſter,
Was verknüpffet doch wohl feſter.
Gehets endlich an den Riß,
Ach ſo fühlt man, daß das Scheiden
Kan die Seele ſelbſt zerſchneiden,
Steinern wäre, der's verbiß.

Anderer Satz.

Es iſt doch wohl gethan
Und iſt des Himmels Wille,
Drum ſchweige man nur ſtille,
Sie iſt ja nur voran,
Zum Sternen hingeſchicket:
War ſie ein junges Blut:
Wohlan es iſt auch gut,
So iſt ſie nicht beſtricket,
Und kommt nicht mehr in Schuld;
Drum habet nur Gedult:

Sie hat nie was verbrochen,
Noch ſich allhier verkrochen;
Denn fromm ſeyn war ihr Ziel,
Doch kommt ſie mit ins Spiel,
Und liegt nun in der Aſchen,
Es läuffet Jung und Greiß
Durch Land, durch Meer und Eiß,
Nur etwas zu erhaſchen;
Der ſtreicht wohl gar zum Teuffel zu.
So ſpielt der Weltmann blinde Kuh.

Anderer Gegen-Satz.

Diß Hertz iſt unverführt,
Und ohne falſch geweſen,
Das Tugend auserleſen,
Und ihr nur nachgeſpürt;
Drum muſte ſie verlaſſen
Das Babel dieſer Welt,
So in ſich ſelbſt zerfällt.
Und alle Frommen haſſen.
Hier iſt nur Dunſt und Schein;
Wir ſeyn kaum, wenn wir ſeyn;
Man laſſe GOtt nur walten,
Der lange Haus gehalten,
Man küſſe ſeine Hand,
Nehm' an des Creutzes Pfand;
Er weiß, was ſeinen Kindern
Kan gut und dienlich ſeyn.
Solt' er ſie laſſen? Nein, o nein;
Er wird ihr Glück nicht mindern.
Wohlan! So ſteigt man Himmel an;
Diß iſt die rechte Lebens-Bahn.

Anderer Nach-Satz.

Nun wir wollen unterdeſſen,
Weil das Lebens-Feuer glimmt,
Und der Geiſt die Luffte vernimmt,
Deines Namens nicht vergeſſen;

Es fällt deiner Tugend-Ruhm,
O du deiner Zeiten Blum,
An den blauen Himmels-Spitzen
Nunmehr einverleibet sitzen.
Und wir lernen das dabey:
Dieser Welt sey nicht zu trauen,
Noch auf ihre Lust zu bauen,
Und daß alles nichtig sey.

21. Was ist nun auch bey den Ringel-Oden zu mercken?

Man muß dabey diese 3. Stücke wohl behalten, als

1. Den Grund dieser Oden. Es gründen sich abe die Ringel-Oden auf die Ringel-Reime, welche von den Frantzosen Rondeau genennet werden. Sol che Ringel-Reime nun bestehen darinn, daß der An fang und das Ende einerley Worte haben. Un eben daher heissen sie auch Ringel-Reime, weil s gleichsam im runten Kreisse und Ringel herum lauffen, bis sie wieder ihren Anfang antreffe. Dergleichen Reime trifft man auf zweyerley Ar an

1. In zwey Zeilen. z. e.

O höchst betrübte Zeit! Wenn Mars im Lande schrey't
Und alles nieder reißt. O höchst-betrübte Zeit.

2. In gantzen Strophen. z. e.

Ach meide ja den Wein! Denn dieser leert den Beutel,
Und macht gantz unvermerckt honete Seelen eitel.
Wer offt zum Weine geht, kan nicht beglücket seyn:
Drum sag' ich noch einmahl: Ach meide ja d
Wein.

II. D

II. Das Genus der Verſe in dieſen Oden. Hierinn hat ein Poëte die Freyheit, ein Genus zu erwehlen, welches er will, und welches ſich am beſten zu denjenigen Worten ſchicket, darinnen die Ringel-Reime beruhen. Ja er kan auch die Madrigaliſche Oden zu Hülffe nehmen.

III. Die mancherley Arten dieſer Oden. Es kommen hiebey ſonderlich folgende Manieren vor, als:

1. Da nur eine Zeile mit eben den Worten am Anfang und Ende vorkommt. z. e.

So gehets in der Welt! Wenn man gantz ſicher meynt,
Man hab an dem und dem den allerbeſten Freund;
So ſieht man, daß er ſich nur als ein Freund geſtellt,
Da er es doch nicht iſt. **So gehets in der Welt.**

Siehe auch das Muſen-Cabinet p. 91. 206. 787. 919.

2. Da zwey Zeilen mit eben den Worten am Anfang und Ende gefunden werden. z. e.

Ob uns gleich die Menſchen neiden,
Kan uns doch der Himmel leiden.

Wer auf Erden was beſitzt,
Und der Welt mit Ruhme nützt,
Muß der Neider Zähne fühlen,
Die an ihm ihr Lüſtgen kühlen:
Doch wer will ſich drüber kräncken,
Man muß nur dabey gedencken:

Ob uns gleich die Menſchen neiden,
Kan uns doch der Himmel leiden.

3. Da ſich alle Strophen auf einerley Art anfangen und endigen. Alſo ward An. 1694. bey einer

ner gewiſſen Vermählung ein Geſpräch zwiſchen Cleandern und Florinen vorgeſtellet, da ſich in des Cleanders Anrede alle Strophen mit den Worten: **Vergnüge mich mein Kind**; in der Florinen Antwort aber alle Strophen mit den Worten: **Du ſcherzeſt nur mit mir!** anfiengen und beſchloſſen. Die gantzen Oden können in dem Muſen-Cabinet p. 13. und 15. geleſen werden. Wir behalten allhier zur Probe von einer jedweden Ode nur die erſte Strophe.

Cleander:

Vergnüge mich mein Kind!
Florine komm geſchwind,
Die Stunden ſind erſchienen,
Von den Saphiernen Bühnen,
Die uns zur Luſt von GOtt erkohren ſind,
Vergnüge mich mein Kind!

Florine:

Du ſcherzeſt nur mit mir,
Vielmehr ſuch' ich bey dir
Vergnügen, Luſt und Freude,
Und meiner Seelen Weide.
Dein Auge macht, daß ich nur Anmuth ſpür,
Du ſcherzeſt nur mit mir.

Siehe ferner das Muſen-Cabinet p. 89. 547. 739.

4. Da in einer gantzen Ode nur der Anfang der erſten, und das Ende der letzten Strophe einander gleich ſind. Wir dürffen hievon nicht eine gantze Ode anführen, weil man ſich dieſe Manier aus angezogenen kurtzen Exempeln zur Gnüge wird einbilden können.

5. Da

5. Da der Anfang, Mittel und Ende einerley Worte haben. z. e.

Alles iſt nur Eitelkeit! Wer auf dieſer Erden lebet,
Und jedweden Augenblick nur nach hohen Ehren ſtrebet,
Dencket zwar, er ſey beglücket: Doch wenn er ſich recht bedenckt,
Sieht er, daß er ſeine Sinnen, nur auf Eitelkeit gelenckt.
Alles iſt nur Eitelkeit! Wer nach groſſen Gütern ſiehet,
Und dieſelben, wie er kan, mit Begierde zu ſich ziehet,
Meynt, nun ſey er recht geſegnet: Aber eh' er ſich beſinnt,
Mercket er, daß ſein Vermögen als geſchmoltzen Wachs zerrinnt.
Wer der Wolluſt Dienſte thut, und die ſchönen Mädgen liebet,
Oder auch der Völlerey ſeine Seele gantz ergiebet,
Kützelt ſich mit ſolchen Sachen: doch auch dieſes frißt die Zeit,
Und der Spruch wird gültig bleiben: Alles iſt nur Eitelkeit!

22. Wie ſtehets endlich um die Nach-Oden?

Die Nach-Oden werden ſonſt Parodien genennet, und heiſſen deßwegen Nach-Oden, weil ſie etwas nachzumachen pflegen. Es geſchiehet aber ſolches auf vielerley Art, als:

1. Wenn etwas weltliches auf etwas geiſtliches appliciret wird. z. e. Wenn ich folgende weltliche Ode, an Melinden gerichtet, nehme:

I.

Ich rede nur mit Steinen
Dein ſtoltzes Ohre hört mich nicht,
Und deiner Augen feurig Licht
Will mir nur ewig grauſam ſcheinen.

Kan

Kan denn mein naſſes Thränen-Meer
Nicht deines Zornes Glut abwaſchen?
So ſiehe, wie ich mich verzehr!
Dein heiſſer Augen-Blitz verbrennet mich zu Aſchen.

2.

Was zwinget dich, Melinde,
So grauſam gegen mir zu ſeyn?
Verdopple doch nicht meine Pein,
Weil ich ohndem genug empfinde;
Du ſtrafeſt mich ja gar zu ſehr.
Verdienet denn ein treues Lieben
Bey dir ſchon kein Erbarmniß mehr,
Wo haſtu, Schöne, denn die Feinde hingeſchrieben?

3.

Was wilſt du ferner haben?
Begehrſt du noch mein Blut zu Lohn?
Denn meine Seele haſt du ſchon,
So nimm es; Dir will ichs vergraben.
Wird hiedurch deine Luſt geſtillt,
So will ich mich noch ſterbend freuen,
Und alſo mach ichs, wie du wilt;
Doch wo du menſchlich biſt, ſo wird mein Tod dich reuen.

So könte ich ſelbige folgender Geſtalt auf etwas geiſtliches richten:

1.

Ich rede nur mit Steinen,
Dein Vater-Ohre hört mich nicht,
Und deiner Augen helles Licht,
Will mir nur ewig finſter ſcheinen.
Kan denn mein naſſes Thränen-Meer
Nicht deines Zornes Glut abwaſchen?
So ſiehe, wie ich mich verzehr!
Dein Haſſes-voller Blitz verbrennet mich zu Aſchen.

2.

Was zwingt dich, meine Freude,
So zornig gegen mich zu ſeyn?
Verdopple doch nicht meine Peln,
Weil ich ohndem zur Gnüge leide;
Du ſtraſeſt mich ja gar zu ſehr.
Erhält denn ein getreues Lieben
Bey dir ſchon kein' Erbarmniß mehr,
Wo haſt du denn, mein GOtt, die Feinde hingeſchrieben?

3.

Was wilſt du ferner haben?
Verlangeſt du mein Blut zum Lohn?
Denn meine Seele haſt du ſchon:
So nimm es. Dir will ichs vergraben.
Wird nur hierdurch dein Zorn geſtillt,
So will ich mich noch ſterbend freuen;
Und alſo mach' ichs, wie du wilt:
Doch dich, du Lebens-Fürſt, wird mein Verderben reuen.

Wiewohl bey ſolcher Application muß man ſich wohl hüten, daß man nicht etwan liederliche und garſtige Sachen auf etwas Göttliches richte, denn das würde ein Geſpötte werden. Sonſt wäre zu wünſchen, daß mancher aus ſeinen Liebes-Liedergen dergleichen geiſtliche Oden machte und ſolche ſtatt jener abſänge.

II. Wenn zwey Gedichte gegen einander gerichtet werden, welche zwar meiſtens einerley Worte, jedoch ein gantz ander Abſehen haben. z. e. Wenn ein Manns-Volck ſein Geſchlechte, eine Frauens-Perſon aber das ihrige aus eben denſelben Gründen erhübe.

Manns-

Manns-Volck:

Die Männer bleiben wohl die allerbesten Leute,
Dieweil durch ihren Kopff das allermeiste geht;
Die Weiber halten sie vor eine schöne Beute,
Wer weiß nicht, daß der Mann der Frau zur Rechten sieht,
Das arme Weibes-Volck kan nichts allein verrichten,
Die Männer müssen ja die schwersten Sachen schlichten.

Frauens Person:

Die Weiber bleiben wohl die allerbesten Leute,
Dieweil durch ihren Kopff die gantze Wirthschafft geht;
Die Männer halten sie vor eine schöne Beute,
Man sieht, daß jetzt die Frau dem Mann zur Rechten sieht.
Das arme Männer-Volck kan nichts allein verrichten,
Die Weiber müssen ja die meisten Sachen schlichten.

III. Wenn man ein teutsches Gedichte zur Richtschnur nimmt, und nach eben der Art, die Sylben in jeder Zeile, die Zeilen selbst, ingleichen die Reime und derselben Abwechselung beobachtet. z. e. Nach dem bekandten Liede: **Warum betrübstu dich, mein Hertz** ꝛc.

Cur tam triſtaris anima?
Cur angeris o miſera?
Mundanas ob opes,
Confide modo Numini,
Quod ſemper aſſiſtit tibi.

Man muß aber nicht dencken, als ob man eben den Verstand, der in den teutschen Liedern ist, auch im lateinischen behalten müsse: Denn man kan eine gantz andere Materie nehmen.

23. Diß wären alſo die mancherley Oden: Was hat man denn weiter vor Genera der Verſe?

Es iſt auſſer dieſen noch ein ziemlicher Vorrath dar. Doch alle Confuſion zu vermeiden, ſo wollen wir eines nach dem andern in beſondern Fragen betrachten. Den erſten Platz mögen die Vers-Briefe haben.

24. Wie verhalten ſich aber die Vers-Briefe?

Sie ſind eben wie andere Briefe beſchaffen, und kan man ſolche zu Condolenzen und Gratulationen brauchen, die Diſpoſition gehet eben wie in andern Briefen durch ein Antecedens, Connexionem und Conſequens an. Der Inhalt beſtehet entweder in einem bloſſen Compliment, oder es wird darinnen eine gewiſſe Materie durchgeführet. Bey Hochzeiten läſſet ſich darinnen gar fein ein vertrautes Geſpräche, entweder zwiſchen Bräutigam und Braut, oder auch zwiſchen andern Perſonen anſtellen. Wer demnach in der Oratorie hat zierliche Briefe machen lernen, der darff dieſelbe nur in Verſe bringen, ſo iſt das Kunſtſtück richtig. Alſo machte ich anno 1702. auf den Tod des weitberühmten Kauff-Herrn zu Leipzig, Herrn Johann Grafens, folgenden Vers-Brief. Der Titul lautet alſo:

Es ſoll
diß wenige
Herr Grafens Haus
bekommen,
das
einen blauen Stern
zum Zeichen
angenommen.

Der Inhalt dieſes Briefes war folgender:

Du Hochbetrübtes Haus,
Nimm die geringen Zeilen
Von deines Dieners Hand mit holden Blicken an:
Nach Rechte kanſt du mir zwar keine Gunſt ertheilen,
Dieweil ich wenigſter mich gar nicht rühmen kan,
Daß ich ein einzig mahl mein ſchuldigs Hertz erwieſen,
Es offt den Deinigen was ſonderlichs geſchehn;
Ich hab' auch dazumahl dein Glücke nicht geprieſen,
Da Deliz deinen Sohn als Bräutigam geſehn,
Allein verzeihe mir. Ich will die Schuld bekennen,
Daß ich zu ſolcher Zeit mein Amt nicht recht bedacht:
Jedennoch ſollt' ich dir dieſelben Stücke nennen,
Die mich mit viel Verdruß ſuſpect und grob gemacht;
So würdeſt du gewiß mir ohne Zwang verzeihen,
Und (wie dein edler Geiſt es ſonſten mit ſich bringt)
Bey aller meiner Schuld noch deine Gunſt verleihen,
Die in ſo manches Hertz mit Luſt und Nutzen dringt.
Ich weiß, du biſt verſöhnt, ich will die Feder brauchen,
Muß ſie gleich jetzt, wie ſonſt, zu andrer Arbeit gehn;
Es ſoll dir, edles Haus, ein treues Opfer rauchen;
Mein gantzes Leben ſoll zu deinen Dienſten ſtehn.
Es iſt, o Schmertzens-Wort! dein theures Haupt gefallen.
Ach GOtt! Wie muß ein doch hiebey zu Muthe ſeyn!
Denn, kunte dieſe Poſt doch kaum bey mir erſchallen,
So ſtellten ſich alsbald verſaltzte Thränen ein.

Maemi

Naemi weint in dir, und iſt zur Mara worden,
Die ſonſt mit ihrem Muth Amazonen gleicht;
Es iſt dieſelbige nunmehr im Witwen-Orden,
Und fühlt den herben Schmertz, der Seel' und Leib durchſtreicht.
Derjenige liegt todt, der Sie, den Sie geliebet,
Und nimmt ihr halbes Hertz mit ſich ins finſtre Grab;
Mit Willen hat ſie ihn kein einzig mahl betrübet;
Im krancken Alter war Sie ſein getreuer Stab.
Der Höchſte ſtärcke Sie in ihrem Witwen-Stande;
Es zeig' ihr tapfres Hertz noch ferner ſeine Krafft;
Der Muth, den ſie beſitzt, dient ihr zum Unterpfande,
GOtt hab' ihr vor das Creutz ein Mittel angeſchafft.
Mein Vater iſt erblaßt! So hör' ich andre klagen:
Hier ſitzt ein Frauen-Bild, und zeiget ihren Schmertz;
Dort müſſen Höchſtbetrübt drey Herren-Söhne ſagen:
Es greifft des Vaters Tod empfindlichſt an das Hertz.
Hochwertheſte, Sie thun, was ihre Treu befiehlet,
Und wer ihr Hertze kenn't, der billigt ihre That:
GOtt aber, welcher ſonſt betrübte Seelen kühlet,
Sey auch in dieſer Angſt ihr allerbeſter Rath.
Der Höchſte ſchaffe nur, daß die Frau Mutter lebe,
Und immerfort geſund, beglückt, vergnüget ſey.
Ach! daß der Himmel doch dem Wunſch' Erhörung gebe,
So wird der Grafen Glück von Tag zu Tage neu.
Ich ſolt' und wolte nun auch an die Armen dencken,
Die deines Hauptes Tod in groſſe Klagen ſetzt:
Der Höchſte ließ ſie ja durch dieſen Mann beſchencken;
Viel hundert Armen hat er durch ſein Geld ergetzt.
Allein diß würde ſich zu dieſer Schrifft nicht ſchicken:
Ich habe nur mit dir, Hochwerthes Haus, zu thun;
Ein and'rer mag den Punct in ſeine Verſe rücken:
Ich aber laſſe nun die Feder wieder ruhn.
Bleib mit indeſſen hold; Befördre mein Gelücke,
Und nimm davor zum Danck mein' unverfälſchte Treu,
Ingleichen mein Gebet, ſo ich zum Himmel ſchicke,
Und glaube, daß ich ſtets mit Luſt dein Diener ſey.

Ich bekam selbſt vor einiger Zeit Anlaß, einen solchen Vers-Brief auf die Hochzeit eines werthgeschätzten Freundes zu verfertigen: Der Titul war also abgefasset;

Herr
Doctor N.
soll
diß Briefgen selbſt
erbrechen,
Ein andrer
möchte sich vielleicht
ins Siegel
stechen.

Der Inhalt lautete folgender massen:

Mein Herr, er ladet mich zu seiner Hochzeit ein;
Ich würd' auch gantz gewiß mit Lust sein Gästgen seyn,
Wenn mich die Arbeit nur von hier aus Leipzig leße,
Und ich mich nicht so sehr an weite Reisen stieße.
So kan ich ihn denn nicht in seinem Krantze sehn:
Doch soll um diese Zeit bey mir auch was geschehn;
Ich will sein Hochzeit-Fest in Leipzig celebriren,
Er wird die Krafft davon in seinem Hertzen spüren.
In meinem Stübgen soll die Freude vor sich gehn,
Der Freunde Compagnie soll mir zur Seite stehn.
In solcher Assemblée wird man diß Liedgen singen,
Es wird ein zarter Wind den Schall nach . . bringen.

I.

Verliebter Freund!
Wo ist sein tapfrer Geist?
Der nichts von Lieben hör'te,
Den keine Venus stör'te,
Der iezt ein anders weist.
Er hat uns was gesagt, das er nicht so gemeynt.
Verliebter Freund!

2.

Gerechter Freund!
Wer tadelt ſeinen Trieb,
Den ihm der Himmel ſchencket,
Wenn er ſein Glück bedencket;
Ein Mädgen iſt ihm lieb,
An welcher Frömmigkeit und reine Liebe ſchein't
Gerechter Freund!

3.

Beglückter Freund!
Sein Wunſch iſt wohl erfüllt;
Die Euren ſind beglücket,
Wenn ihn die Liebe drücket,
Wird ſie mit Luſt geſtillt,
Und was er ſonſt begehrt, wird ihm niemahls verneint.
Beglückter Freund!

4.

Vergnügter Freund!
Nun wird ſein frommes Herz
In lauter Friede leben,
Und ſolche Proben geben,
Worinnen gar kein Schmertz.
Wenns Zeit iſt, giebt auch GOtt, was in den Windeln weint.
Vergnügter Freund!

So viel bericht ich ihm, von andern ſchweigt mein Kiel,
Er weiß, ich ſchweige gern' und dencke dabey viel.
Anjetzo läßt mich auch die Arbeit wenig ſchreiben,
Ich werde lebenslang ſein treuer Diener bleiben.

Artige Vers-Briefe ſind auch zu leſen im Muſen-Cabinet p. 37. 529. 534. 860. 957.

25. Was folget nach den Vers-Briefen?

Es iſt das Sonnet, welches auch ein Kling-Gedichte genennet wird; Es beſtehet ſolches aus 14. Zeilen, und ſoll in den erſten 8. Zeilen die Theſis, in

den letzten 6. aber die Hypothesis enthalten seyn. Was die Reime betrifft, so werden unter den ersten 8. Zeilen gemeiniglich die 1.4.5.und 8te mit einerley,und hernach, die 2. 3. 6. und 7de gleichfalls mit einerley Reimen, es mögen solche männlich oder weiblich seyn, versehen. Bisweilen aber pflegt man auch die 1. 3. 5. und 7de und hernach die 2. 4. 6. und 8te mit einander zu reimen. In den letzten 6. Zeilen hat man seine völlige Freyheit, und mag man die Zeilen mit einander reimen, wie man will. Was endlich die Genera anlanget, so kan man entweder das Jambische, oder Trochaische, oder Dactylische, oder auch ein gemischtes Genus zu den Sonnetten erwehlen. Ingleichen kan man lange oder kurtze Zeilen machen. Siehe das Musen-Cabinet p. 390. 580. 796. Unser Exempel zielet auf eine Hochzeit,und ist an die Verliebten gerichtet:

Ist Lieb' und Freundschafft nur nach Worten auszumessen,
So wäre dieser Raum vor meinen Wunsch zu klein,
So würd' ein grosses Buch auch noch zu wenig seyn.
Was überbliebe mir? Doch bleib' ich unterdessen
Der Pflicht, die mich an euch verbunden, unvergessen.
Denn eure Liebe steht in Wercken nur allein.
Nicht in der Wörter-Pracht. nur da ein bisser Schein,
So ist mir Pflicht und Wunsch im Munde nicht gesessen.
Was hilfft der Wörter-Tand, stimmt nicht das Hertze bey!
Ich wünsche, daß bey euch kein Wunsch von nöthen sey.
Das wünschet Hertz und Mund: O daß der Wunsch beklibe,
Nicht tiefter wurtzelt er, nicht höher hebt er sich.
Nehmt diß, ihr Lieben, hin, und denckt darbey, daß ich,
Wie ihr mehr thut, als sagt, viel mehr gedenck' als schreibe.

26. Was ist nach den Sonnetten zu betrachten?

Die Epigrammata, welche auch Uberschrifften,

Ver-

Verſchrifften, Grabſchrifften, Denckſprüche Sinngedichte und anders, genennet werden. Es iſt aber ein Epigramma ein ſolches Gedichte, da man über eine gewiſſe Perſon, Verrichtung, Sentenz ꝛc. einige kurtze, doch ſcharffſinnige Verſe abfaſſet. Man kan ein jedwedes Genus. es ſey Jambiſch oder anders, darinn gebrauchen, ingleichen ein Madrigal und Sonnet. Wegen der Zeilen hat man auch ſeine Freyheit, weil man derſelben viel oder wenig machen kan. Was die Materie anlanget, ſo kan man in einem Epigrammate entweder eine bloſſe Theſin, oder eine Theſin und Hypotheſin abhandeln. Wer ſonſt einen kurtzen Abriß von einem Epigrammate haben will, der mercke nur die zwey Verſe des Maſenii.

Omne Epigramma ſit inſtar apis, ſit aculeus iſti,
Sint ſua mella, ſit & corporis exigui.

Weiter brauchen wir keinen Unterricht von Epigrammatibus, ſondern wollen nur noch einige Exempel mitnehmen.

1. Auf das in eine Saltz-Seule verwandelte Weib des Lorhs.

Durch Fürwitz muſte mir der Klugheit Saltz zerflieſſen,
Drum ward ich nach Verdienſt in lauter Saltz verkehrt.
Ihr Weiber, wo ihr nicht die Blindheit ſelbſt ernehrt,
So kommt, von mir das Saltz der Klugheit zu genieſſen.

2. Auf einen alten Verliebten.

Man ſieht mein graues Haupt nur über Achſeln an,
Und wenn ein Junger kommt, der beſſer dahlen kan,
So ſchüppet man mich fort: Solt' ich denn nun nicht ſchelten;
Da junge Dahler mehr, als alte Thaler gelten.

3. Auf einen Kuß.

Das Frauenzimmer fragt: Was Küssen auf ſich hätte,
Zur Antwort dient: Mehr als zu viel.
Denn das iſt wohl kein Kinder-Spiel,
Wer ſich aufs Küſſen legt, der legt ſich auch aufs Bette.

4. Grabſchrifft eines Henckers.

Es ließ vor meinem Tod der Tod mir zu entbiethen:
Ich fiel ihm in die Kunſt: Und würd' ich mich nicht hüten,
So bräch er mir den Hals. Mir ſtunde das nicht an,
Drum ſchrieb ich ein Cartel, und foderte den Mann.
Wir giengen auf den Hieb: Doch ich lief in Gefahr,
Weil mein Schwerdt nicht ſo ſcharf, als ſeine Senſe war.

Wer allerhand artige Manieren von Epigrammatibus ſehen will, der leſe nur des ſeel. Herrn M. Meiſters Diſputation de Epigrammatibus Vernaculis, ingleichen das Muſen-Cabinet p. 487. 603. 1188.

27. Was kommt nach den Epigrammatibus vor?

Die Rätzel-Verſe. vid. Muſen-Cabinet p. 1175. 1224. Da müſſen wir uns nun um das Rätzel ſelbſt bekümmern. Ein Rätzel aber iſt ein ſolcher Diſcurs, oder ein ſolches Gedichte, darinnen man etwas bekanntes durch ſolche Redens-Arten vorträget, welche dem erſten Anſehen nach ſehr dunckel ſcheinen, durch ein kluges Nachſinnen aber gar wohl auf die verborgene Sache können gedeutet werden. Das gantze Fundament von den Rätzeln beruhet darinnen, daß man von der Sache, darauf das Rätzel zielet, allerhand Prædicata erſinnet und mit artigen Worten vorträget. Der Anfang muß am ſchwerſten gemacht, am Ende aber die Sache etwas deut-

licher vorgebracht werden. z. e. Wenn ich auf eine Peruque ein Räzel machen wolte, ſo hätte ich von dieſer Sache folgende Prædicata:

1. Die Peruquen werden zu Hamburg hauffig gemacht.
2. In den Peruquen iſt ein runtes Loch, um welches viel Haare ſeyn.
3. Die Peruquen werden von den Männern geliebt.
4. Die Peruquen vereinigen ſich mit dem Kopfe und halten denſelben warm.
5. In den Peruquen gefället man dem Frauen-Zimmer wohl.

Das Räzel ſelbſt lautet in Verſen alſo:

Wer glücklich rathen kan, der thu' es ſonder Lachen,
In Hamburg wird man es faſt alle Tage machen:
Es iſt ein rundes Loch, um welches Haare gehn,
Der Männer Appetit pflegt ſehr darnach zu ſtehn.
Des Leibes beſter Theil pflegt ſich mit ihm zu paaren.
Und faſt ein jeder wünſcht mit Luſt hinein zu fahren.
Das wohl zuſammen hält, und gute Wärme giebt,
In dieſem Loch' iſt man bey Jungfern ſehr beliebt.

28. Was folgt auf die Räzel?

Die *Emblematiſchen* Verſe, worinnen man über ein gewiſſes Bild und deſſen Uberſchrifft Verſe machet, und alles dieſes auf etwas gewiſſes appliciret. z. e. Es ſtellete einer eine Perſon von mäßigen Jahren, welche in Gegenwart anderer Leute gantz altklug that, und gleichwohl in geheim etliche Kinder-Spielgen mit machte, unter dieſem Bilde vor, da

eine Frauens-Perſon ein kleines Kind auf dem Arme liegen hatte, und zwar einen Fechet in der Hand führete, die Augen aber gantz frey behielt und ſolche auf das Kind werffen kunte. Uber dieſem Bilde ſtunden folgende Worte: **Es iſt alles gantz verſtellt.** Die Verſe drüber lauteten alſo:

Wilſt du, verſtelltes Bild, die Kinder-Luſt verſtecken?
Begehret ſich ein Kind auf deinen Arm zu ſtrecken,
So muß der Fecher her; Doch ſind die Augen frey.
Wer glaubt, daß Kinder Luſt in dir erſtorben ſey.
So pflegt es halb-kaltliche Jugend zu machen,
Sie ſiehet nicht, und ſieht doch nach kindiſchen Sachen.

29. Was iſt nach den Emblematiſchen Verſen zu betrachten?

Die Spräch-Gedichte, da einige Perſonen mit einander redend eingeführet werden, es mag ſeyn, in was vor Fällen es will. Solche Perſonen nun können entweder erdichtet, oder wahrhafftig ſeyn. Das Geſpräche ſelbſt kan ſo eingerichtet werden, daß eine Perſon eine gantze Strophe, oder nur eine Zeile und halbe Zeile rede. Faſt lauter gantze Strophen kamen auf eine Perſon in demjenigen artigen Geſpräche, welches dem Durchl. Printzen Eugenio von Savoyen und dem in Cremona gefangenen Duc de Villeroy vor einiger Zeit angedichtet worden. Weil nun daſſelbe gar curieus und luſtig (ob es gleich etwas reiner ſeyn könte und ſolte) iſt, und zeiget, wie ſchwer die Teutſche Sprache den Frantzoſen zu reden vorkommt, wird es dem munteren Leſer nicht mißfallen, wenn ſich ſolches gantze Geſpräche allhier præſentiret.

Villeroy

Villeroy.

Allons par force! Ha! Ha! Was mak dock die Franſoſe?
Als gein Courage mehr? Steckt in die Teuſe Oſe
Jtzt viel ein gröſter Mut? Die halte Catinat
Par Dieu! iſt gar Foutu; Er gommt er gar zu ſpat.

Eugenius.

Monſieur de Villeroy iſt, wie ich hör, gekommen,
Der Namur vor entſetzt, hat ſich nun vorgenommen
Auch in Jtalien zu zeigen ſeinen Muth,
Wie magt der theure Held ſo liederlich ſein Blut?

Villeroy.

Morbleu! Was mak die Teutſ? Jſt ab der Goſſ ſerſtoſſen.
Das iſt nit gut Manier, ô futtre ſchlimme Poſſen;
Sie at mir eine Brill auf meine Nas geſteckt,
Jch ät er nit geglaubt, daß er die Sähn ſo bleckt.

Eugenius.

Ha! Monſieur Villeroy, wir, die zuſammen kamen,
Wir wollen auf dem Bret, wir wollen auf der Damen
Einander jagen um; ſonſt wird die Zeit zulang;
Vielleicht kan hier ein Stein dem andern machen bang.

Villeroy.

Pardon, mon Prince, Pardon, Jhr müſt nit ſo anpacken
Die Nobles gens François; Jhr müſt is nit ſo macken:
Das iſt brutalité, der Teutſ Mann iſt ſonſt gut,
Er ſagt: O bon Franſos! Behalt er du dein Blut.

Eugenius.

Jch komm aus Ungarn erſt, und hab in Siebenbürgen
Nichts anders ſonſt gelernt, als Säbeln, Hauen, Würgen.
Weil nun Frantzos und Türck wie Brüder ſind vereint,
So ſcher' ich billig ſie, wie andre Chriſten Feind.

Villeroy.

Pardon mon Prince glaub mir: Wann die Franſos angreiffen
Mit die Deg' in der And, wenn ſie die Chappeaux ſtreiffen
Und trotzig drucken ein, ſie ſchrecken halle Welt;
Sich ein Franſos galans und öflich dannek ſtellt.

So ſoll die Teutſ eck ſeyn: das is nit bonne Maniere,
Das iſt nit bon Cretien, wenn ſie ſo ſchlimm tractiere.
Mon Dieu! Die Herr Franſos! Is Teutſ Victorieux,
So iſt ſie gantz Barbar, Cruel, Horrible, böß:
Daß ab bey Chiari die gut Franſos erfahren.
Er ſagte fu die Teutſ, die Aut gans zu bewahren:
O Monſieur Allemand, o pour l'amour de Dieu
Quartier, mon Allemand, fällt er gar auf der Knye.
O Future Allemand, er ſchreyt: Goſſ weg, ſchieß nieder,
Schlag todt die Unsfut, Schelm, Franſos Marode Brüder.
Daß dick die Schlader ol, daß dick Daußſaſſerment,
Du Und, du Beſtie, daß dick die Eucker ſchand!

Eugenius.

Auf dieſe lange Klag weiß ich ſonſt nichts zu ſagen,
Als daß, ſo lang die Welt noch wird Frantzoſen tragen,
Kein Fried auf Erden ſey. Setzt immer auf die Hüt,
So trutzig als ihr könt; Wir ſind des Praiens müd.
Man kan es nicht ſo arg mit euch Frantzoſen treiben,
Man wird den gröſten Reſt euch dennoch ſchuldig bleiben.
In Summa: Weſſen ihr uns Teutſche klaget an:
Hätt ihrs uns können thun, ihr hältets auch gethan.

Villeroy.

Es iſt deck nit Manier, eck nit Raiſon de Guerre.

Eugenius.

Macht mir von dieſem nicht ein alberes Geplerre.

Villeroy.

Man mack eck Priſoniers, ſo mack es die Franſos.

Eugenius.

Man ſpricht von dieſer Ehr, bey uns nit ſonders groß.

Villeroy.

Wann die Franſos marchir, und ſtellt ſich in Bataille.
So ält die Teutſ ſie nur wie Futtre und Canaille
Kikrikik, o die Spott! Lauft mit ſo ringen Auſſen,
Wie tauſend Teufel fu, laßt gein Franſoß verſnauſſen
Aut ihm die Leib entzwey, wie mit der Eucker-Schwerdt:
Serſpalt ſie ihm die Goſſ, wie Wolff die Schaafe ſcherrt.

Als

Als wär Franſos nur Lind, und nit honnet zu nennen,
Mit Gens de qualité: Die Teuts wills nur ergennen,
Für Gens von Malefice, das iſſe nit Raiſon,
O Bongre Allemand, bis nimmer gut Patron.
So die Franſos nit mack, mack nit giel maſſacriren,
Er mack daß die Bleſſur Barbier nock gan curiren.
Teuts zieget die Franſos hall mit einander aus,
Wie Froſ, bis auf die End, ſchlaat er tod, wie e Maus.
Wer at die Teutſe Gaz in Welſchland lern ſo mauſen.
O das iſt nit Raiſon, bon Chreſien, ſo mauſen,
Miſericordie nit, die Teuts iſt gantz Barbar.
Verſchont nit ſein Prochain, er will ſie freſſen gar.

Eugenius.

So recht der alte Brauch, die Kriegs Manier wills haben,
Wir laſſen uns von euch nicht mehr das Näblein ſchaben,
Wie bis daher geſchach: Die Zeiten ändern ſich,
Wir lieſſen ſchändlich ſonſt des Käyſers Ehr im Stich,
Dem ihr noch bis daher habt allen Spott erwieſen,
Der in der gantzen Welt doch Chriſtlich wird geprieſen,
Barmhertzig, fromm und mild, der nicht mit Chriſten-Blut
Unöthig iſt befleckt, wie ihr Frantzoſen thut.
Wann Teutſchland ſoll von euch des Nächſten Liebe lernen,
So müſten wir ſo weit von ſelber uns entfernen,
Als Himmel und die Höll. Ich ſage frey dabey:
Daß niemand, als der Teutſch, für jetzt mein Nächſter ſey.

Villeroy.

Monſeur! Wann ſie nit geb gut Ordre ſein Soldaten,
Daß raiſonabler ſie tractir mein Cameraden,
Loyſt all Franſos davon, bleibt nit in Welſchland mehr.
Die Teuts iſt gar Cruel, mack mir die Sack ſo ſchwer.
Ick gan bravure nit, mit Gaſconnade macken,
Nit bruit, nit Cherny bleu, wenn uns die Teuts anpacken,
Rozwandote fällt: Gemm nit gut Ordre ein?
Mon Dieu; ſo muß Franſos Verwänter alle ſeyn.

Eugenius.

Was ich für Ordres ſtell, das ſoll euch nicht anfechten:
Ich ſuche meinen Feind zur Lincken und zur Rechten. Seyd

Seyd ihr Frantzosen dann in Welschland nicht zu Haus,
So jagt man billig euch, als grobe Gäst hinaus.
Schert euch ihr Cherny bleu, ihr Sacre Dieu, von hinnen,
Die Ordre geb ich jetzt. Mein einiges Beginnen
Ist euer Untergang, wollt ihr Bernhäuter seyn?
So widersprech' ichs nicht, und stimme selbst mit ein.

Ein Gespräche, da die Personen weniger zu reden haben, stehet in dem beliebten Musen-Cabinet pag. 1116. Wir wollen von selbigem nur den Anfang anführen;

P. So tritt Herr Grobmann heut auch in Magister-Orden.
N. Ach ja; Nun ists ein Jahr, als wir gebacken worden.
P. Doch machen wir auch was nach unsrer Schuldigkeit?
N. Ein Carmen meynst du ja? Ich bin darzu bereit.
P. Was vor Invention wird sich am besten schicken?
N. Ich werde meinen Kopff schon in die Falten rücken ꝛc. ꝛc.

Noch andere Gespräche sind in eben solchem Musen Cabinet p. 13. 1218. 1221. 1246.

30. Was folgt auf die Spräch-Gedichte?

Die Satyrischen Gedichte, welche auch Straf-Gedichte genennet werden, und bestehen darinn, wenn man unanständige Sachen heimlich, doch erbaulich und mit dem guten Absehen durchziehet, damit solche mögen verbessert werden. Mit diesen aber haben die Pasquille nichts zu thun, als welche aus einem übeln Absehen offtmahls über unschuldige Leute und deren löbliches Verhalten schändlicher Weise verfertiget werden. Ein Satyrisches Gedichte soll folgends seyn, worinnen ein gelehrter Mann

Mann einen närriſchen Bücher-Schreiber abgebildet hat.

Maz ſchreibt ein groſſes Buch, in dem kein Witz zu finden,
Und da man keinen Kern, nur lauter Hülſen ſieht,
Wie ſchwitzt der Binder doch, wie iſt er doch bemüht,
Das Eſels-Werck ja gut in Kalb-Fell einzubinden.
O bind' er für ſein Buch den tollen Schreiber an,
Man bind' ihm ſeine Fauſt, daß er nicht ſchreiben kan.

Ingleichen auf einen miſerablen Poëten.

Marculus der Verſe Hencker,
Pritzſchemeiſter, Reimenſchrencker,
Marculus der Muſen-Hohn,
Und der Dichter Huren Sohn,
Miß't ſein liederlich Gedichte,
Nicht nach Würden und Gewichte,
Sondern nach der Füße Zahl,
Die er dennoch allzumahl
Pflegt mit Zwanck herbey zu holen,
Meynet denn, ſie ſind ſehr ſchön,
Da ſie doch theils barfuß gehn,
Oder auf geflickten Solen.

31. Was kommt nach den Satyriſchen Gedichten?

Die Bilder-Gedichte / ſo die Frantzoſen Accolade nennen, da man die Zeilen der Verſe ſo einrichtet, daß aus deren artigen Setzung die Figur eines Bechers, Hertzens, Eyes, Creutzes, Baumes, (warum nicht auch eines Affens) und anderer Dinge heraus kommt. Alſo ward einſten Herr Doctor Mayern zu ſeinem Namens-Tage folgender Palm-Baum offeriret:

Im

Im
Wertzen
da Schwertzen,
des Winters vergehn,
Da liebliche Schnaten
aus grünenden Palmen entstehn,
und Lorbeern sich zeigen in Thaten;
Will Echo die Gönner mit Anmuth bestreun,
Die Namen derselben in Rinden einschreiben;
so keiner Verwesung je unterthan seyn,
so soll auch heut Friederich bleiben.
geätzet,
gesetzet,
in Wonne,
der Sonne,
in Blücke,
von Blücke,
viel Zeiten,
ohn streiten,
In grünenden Palmen die niemahls verwesen;
Daß unsere Nachwelt den Namen kan lesen,
Des Mäyers sein Nachruhm ist ewig gewesen.

32. Was ist nach den Bilder-Gedichten zu betrachten?

Die Nachtigallen, welches solche Verse sind, in deren ersten Zeilen etliche Stücke oder Worte einzeln gesetzet, und hernach in den letzten zusammen gezogen werden. z. E.

Mein Freund, du bist beglückt da dich die Eltern lieben,
Da deine Lehrer dich in guten Künsten üben,
Und deine Gönner stets auf deine Wohlfahrt sehn.
Wohl dem, dem so, wie dir, mein liebster Freund, geschehn,

Göns

Gönner, Lehrer, Eltern ſind ja diejenigen Perſonen,
Welche Fleiß mit Lob' und That, ſchon zu rechter Zeit belohnen.

33. Was folgt auf die Nachtigallen?

Die wiederkehrende Reime, welche darinn beſtehen, wenn man einige Zeilen auf einerley Art gereimet hat, und mit eben ſolchen Reimen die folgenden Zeilen verſiehet, und von hinten zu bis forne zurücke kehret. z. e.

Wenn andre Leute lachen
Und ſich Vergnügung machen,
So muß ich armer wachen,
Doch will ich gerne wachen,
Und nebſt den andern lachen.

34. Was merckt man nach den widerkehrenden Reimen?

Die Gegen-Tritte, welche auch Wider-Tritte genennet werden, und darinn beſtehen, wenn in einer Strophe von 4. Zeilen nur zwey Reime ſind, welche wieder zurück treten. z. e.

Was helffen uns die Grillen?
Die keinen Kummer ſtillen:
Weil ſie nun wenig ſtillen,
So meide man die Grillen.

35. Was iſt nach den Gegen-Tritten zu beobachten?

Das Echo, da entweder in der Mitten, oder am Ende des Verſes, entweder das vorhergehende Wort

Wort (welches ein reines Echo heiſſet) widerholet, oder ein gleichlautendes nachgeſetzet wird, (welches ein unreines Echo heiſſet.) Am beſten ſcheinet es wohl zu ſeyn, wenn nicht das gantze Wort, ſondern nur etwas davon, welches jedoch einen rechten Verſtand haben muß, widerholet wird, weil ein Echo eben ſolchen Gebrauch hat. Wir wollen Exempel von jeder Gattung anſehen:

Exempel eines unreinen Echo:

Was bringet doch das Hertzen?
Echo: Schmertzen.
Was machen eitle Freuden?
E. Leyden.

Exempel eines reinen Echo:

Biſtu ein Barbar oder Chriſt?
E. Chriſt
Biſtu ein Feind? Biſtu ein Freund?
E. Freund.

Exempel eines noch reinern Echo:

Biſtu ein Jeſuita?
E. Ita.
Wo wird man dich denn leben?
E. Oben.

Siehe das Muſen-Cabinet p. 1236. 1278.

36. Was folgt auf das Echo?

Die *Cabbaliſtiſchen* Verſe, welche auch Paragrammata genennet werden, da man einige Wörter nach unterſchiedener Cabbala ausrechnet, was vor eine Zahl aus deren Buchſtaben heraus kommet, und hernach andere Worte zuſammen ſuchet, welche eben eine ſolche Zahl ausmachen, doch hat man die

Frey-

Freyheit um einige Zahlen zu fehlen. Die gantze Invention aber aus dieſem Fundament iſt nichts werth, weil man die edle Zeit mit ſolchen läppiſchen und meiſtentheils gezwungenen Poſſen zubringet. Nichts deſtoweniger wollen wir einige Arten der Cabbala herſetzen, und daraus ſehen, was vor mancherley Zahlen die Buchſtaben haben. Wer unnöthige Gedult hat, mag Verſe darnach machen.

Cabbala Triangularis.

1.	3.	6.	10.	15.	21.	28.	36.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
45.	55.	66.	78.	91.	105.	120.	136.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
153.	171.	190.	210.	231.	253.	276.	300.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Quadrangularis.

1.	4.	9.	16.	25.	36.	49.	64.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
81.	100.	121.	144.	169.	196.	225.	256.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
289.	324.	361.	400.	441.	484.	529.	576.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Naturalis.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10	20.	30.	40.	50.	60.	70.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P	Q.
80.	90.	100.	200	300.	400	500.	600.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Naturalissima sed minus usitata.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

37. Was ist nach den Cabbalistischen Versen zu mercken?

Der Cubus, da man einen einzigen Vers so schreibet, daß man ihn oben und unten, zur Rechten und zur Lincken, die Quere und die Länge lesen kan. Es beruhet aber nur alles auf der Schreib-Art, und würde sich einer bey einem klugen Manne sehr prostituiren, wenn er mit solcher Lumperey aufgezogen käme. Weßhalben wir uns auch gar nicht dabey verweilen wollen.

38. Was kommt nach dem Cubo?

Das Irr-Gedichte, sonst auch Dithyrambische Verse genannt, da man allerhand Genera, ingleichen kurtze und lange Zeilen unter einander setzet, auch die Reime wunderlich unter einander mischet. z. e.

Armuth ist ein grosses Leyden,
Wenn einer keine Gelder hat,
So wird er von andern gar wenig geachtet;
Ein Armer muß fast immer unten liegen,
Bey Reichen find't er keine Statt,
Alle Bequemligkeit muß er vermeiden:
Dennoch hat er viel Vergnügen,
Wenn er nur als ein Christ nach GOttes Reiche trachtet.

39. Was

39. Was folgt auf das Irr-Gedichte?

Die *Acroſticha* oder Form-Reime, da aus den Anfangs-Buchſtaben einer jeden Strophe oder jeden Zeile in einer Strophe, oder jedes Wortes in einer Zeile ein gewiſſer Name heraus kommt. Wir wollen nur ein Exempel hievon mitnehmen, weil darnach die andern Gattungen gar leichte können verfertiget werden. Geſetzt ich wolte über das Bekäntniß Petri Matth. 16. Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn! Verſe machen, ſo könte ich aus den Anfangs-Buchſtaben der Zeilen den Namen Petrus folgender Geſtalt heraus bringen:

P reiſt Höllen Pforten weit zurücke,
E s iſt ein Felſen-Zeugniß hier.
T rotz! daß mich eure Stärcke drücke:
R aſt, wie ihr wolt, was ſchadets mir?
V on JESU ſolches Zeugniß geben,
S chaffe warlich ein erwünſchtes Leben.

40. Was iſt nach den Acroſtichis zu betrachten?

Die Chronodiſticha oder Zahl-Verſe da man in einem Verſe eine gewiſſe Zahl heraus bringet. Es bedeuten aber nicht alle, ſondern nur folgende Buchſtaben eine gewiſſe Zahl: nemlich I. bedeutet 1. V. bedeutet 5. X. bedeutet 10. L. 50. C. 100. D. 500. M. 1000. Und da kan man gleichlautende Buchſtaben als I. und Y. D. und T. mit einander verwechſeln. Z. e.

Die Zeit der Belagerung, welche Wallenſtein

anno 1628. wider die Stadt Stralſund vorgenommen, ſtehet in folgenden Worten:

BLeIb bei VnS, Denn es VVIL AbenD VVerDen.

Anno 1603. brannte die Stadt Greiffenberck ab, und dieſe Jahrzahl ſtehet in folgender Zeile:

AM Pfingſt Dienſtage brannte GreIffenbergCk ab.

Anno 1610. brannte die Stadt Glogau ab, welches Jahr in dieſen Worten enthalten iſt:

MeLzer zVnDet GLogaV an.

41. **Was folgt auf die Chronodiſticha?**

Die Anagrammata, oder **Buchſtaben-Wechſel**, wenn man die Buchſtaben einiger Worte umſetzet, und andere Worte heraus bringet, welche hernach zu einigen Gedancken, auch wohl gantzen Gedichten gute Gelegenheit geben. Hiebey aber iſt dieſes zu mercken, es müſſen die Worte, ſo man aus andern heraus bringet, auch einen rechten Verſtand haben und nachſinnlich ſeyn; Ferner muß man nicht nach Belieben Buchſtaben auslaſſen oder hinzu ſetzen; Jedoch ſtehet es frey, daß man gleichlautende Buchſtaben an die Stelle der andern ſetze. z. e. Vor ein K ein C. und vor ein C. ein K. vor ein D. ein T. vor Qw. das Kw. vor Cs. das Ks. und X. vor ein doppel: I. ein Y. und vor ein Y. ein doppelt I. vor ein Ch. ein K. vor ein W. ein doppelt V. Alſo kommt aus:

Abend	Baden.
Baur	Raub.
Bernhardus	Bruder Hans.
Dame	Made

Diener

Diener	Neider.
Ehre	Nehe.
Erde	Nede
Fehlen.	Flehen.
Freyen	Eyfern. Feyren.
Furcht	Frucht.
Gaſterey	Neyſetag.
Gewalt	Altweg.
Keuterling	Ein gut Kerl.
Leben	Nebel.
Lieb	Bell.
Noth	Thon.
Regen	Gerne.
Schif	Fiſch.
Schlaf	Falſch.
Schneider	Schindere.
Seel	Eſel.
Tugend	Gut End.
Uhr	Ruh.
Winter	Ni trew.

Wer nun aus ſolchen Anagrammatibus will Verſe machen, dem wird es gar eine leichte Mühe geben. z. e.

Das Leben iſt, und bleibt ein Nebel, es vergehet,
Ganz unvermerckt, und fällt, wenn es am beſten ſtehet.

42. Was kommt nach den Anagrammatibus?

Die Krebs-Reime oder Rücklinge, da man die Zeilen auch zurücke leſen kan ſo, daß bisweilen ein gantz anderer Verſtand heraus kommet. Diſe Manier aber gehet auf zweyerley Art an:

I. Da man die gantzen Worte unverändert zurücke lieſet. Alſo machte ein Gefangener auf Pabſt Pium II. folgendes Epigramma:

Laus tua, non tua Fraus, virtus, non copia rerum
Scandere te fecit hoc decus eximium.

Wenn ſolches zurücke geleſen wird, ſo hat es einen gantz andern Verſtand und lautet alſo:

Eximium decus hoc fecit te ſcandere rerum
Copia, non virtus, fraus tua, non tua laus.

II. Da man gar alle Buchſtaben zurücke leſen kan; dergleichen Schrifft ward von einem ſinnreichen Engeländer gemacht, als der Hertzog von Monmouth An. 1685. war enthauptet worden, und beſtehet ſolche in folgenden Worten:

Sat ſe jam erueam tenet mature majeſtas,

Gleich wie nun ſolches im Lateiniſchen angehet, alſo gehet es auch im Teutſchen an, wiewohl es darinnen faſt noch mehr Mühe zu koſten ſcheinet.

43. Was folget nach den Krebs-Reimen?

Die Frag-Reime, da das gantze Gedichte in Fragen und Antwort beruhet. z. e.

Was iſt ein Muſen-Sohn? Ein allerliebſtes Bild.
Worinn beſteht ſein Thun? Er treibt, was Seelen füllt.
Was macht er Tag und Nacht? Er denckt auf ſein Studieren.
Was hat er denn davon? Er kan einſt promoviren.

44. Was iſt nach den Frag-Reimen zu wiſſen?

Die Ketten-Reime welche deswegen alſo genennet werden, weil ſie durch ihre Reime die Strophen,

phen, als wie die Glieder eine Kette, zuſammen halten. Sie werden aber auf unterſchiedene Art gemachet, als:

I. Wenn ſich der folgende Vers mit eben dem Worte anfänget, mit welchem ſich der vorhergehende geendiget hat. z. e.

Venus deine ſtarcke Macht
Macht, daß Hertz und Lippe lacht;
Lacht man gleich, doch muß man ſorgen,
Sorgen muß man bis zum Morgen,
Morgen iſt ſo manche Noth,
Noth und Angſt iſt unſer Brod.

II. Wenn der Ausgang des vorhergehenden Verſes ſich mit dem Anfange des folgenden reimet. Alſo könte man in einen Pathen-Zettul dieſes ſchreiben:

JEſus ſoll dein Morgen-Stern, liebſter Pathe, ſtets verbleiben,
Treiben laß dich nichts von dem, der dich kan zum Himmel ſchreiben.
Reiben ſich die Feind' an dich, o dein JEſus iſt dein Kleid.
Leyd und Sünde deckt er zu: Der ſey deine Seeligkeit.

III. Wenn ſich der Anfang des vorhergehenden und der Ausgang des folgenden Verſes mit einander reimen. z. e.

Meide doch den Müßiggang
Denn er bringt nicht wahre Freude;
Buhle ja nicht allzuſehr,
Sondern halt dich fein zur Schule.

IV. Wenn ſich der Anfang und das Ende in einer Zeile, und hernach das Mittel in beyden Zeilen mit einander reimen. z. e.

Liebe dringt durch Marck und Bein, denn ſie wirckt mit ſtillem Triebe,
Hertzen müſſen ſteinern ſeyn, ſoll ſie dieſes Feu'r nicht ſchmertzen.

45. Was kommt nach den Ketten-Reimen vor?

Die Klapp-Reime, wenn ſich der Anfang und das Ende der Zeilen mit einander reimen. z. e.

Mercke dir die Artzeney, denn ſie dient zur Leibes-Stärcke.

Man ſiehet aber wohl, daß dieſe mit den Ketten-Reimen eine groſſe Verwandniß haben.

46. Was folgt auf die Klapp-Reime?

Die Tritt-Reime, da das erſte Wort der vorhergehenden Zeile ſich auf das erſte Wort der folgenden Zeile das andere auf das andere, und ſo fort, beziehet. Die erſte Zeile wird der Vortritt, die andere der Nachtritt, und die Wörter ſelbſt die Abtritte oder Stuffen genennet. Alſo ſtehet an dem Leibzigiſchen Rathhauſe inwendig über der Thüre zum groſſen Saale folgendes Diſtichon:

Hæc domus odit.	*amat.*	*punit.*	*conſervat.*	*honorat.*
Nequitiam.	*pacem.*	*crimina.*	*jura.*	*probat.*

47. Was iſt nach den Tritt-Reimen zu mercken?

Die

Die Stickel-Gebäude, da man aus anderer Poëten Schrifften halbe und gantze Zeilen, auch wohl gantze Strophen entlehnet, und daraus ein Gedichte zuſammen ſticket. Man kan aber leichte dencken, was manchmahl vor eine ſchöne Connexion unter ſolchen zuſammen geſtoppelten Verſen ſeyn müſſe. Und wer ein freyes Gemüthe hat, dem wird ſolche langwierige Arbeit und ſchändliche Sclaverey nimmermehr anſtehen.

48. Was hat man nach den Stickel-Gebäuden zu beobachten?

Die Imitationes auf die Lateiniſchen Genera, da man eben ſo viel und eben ſolche Pedes in Teutſchen Verſen machet, als in dem Lateiniſchen Genere enthalten ſind. z. e.

In Genere Elegiaco.

Lachet ihr Liebgen fein luſtig und ſchlafet fein lange beyſammen,
Küſſet und labet euch wohl, dencket an keine Gefahr;
Streitet im Lieben, und mehret durch Hertzen die lieblichen Flammen,
Bringet was junges hervor, bleibet ein fröliches Paar.

Wem es beliebet, der kan ſeine Teutſchen Verſe auch nach den übrigen Generibus der Lateiniſchen Verſe einrichten: Allein die rechte Warheit zu ſagen, ſo wird er mit allen ſolchen Imitationen wenig Vergnügung erwecken, weil ſolche Art in den Teutſchen Verſen gar gezwungen heraus kommt.

Der überflüßige Fleiß mancher Leute weiß noch viel andere Genera von Teutſchen Verſen herzuzehlen: Allein, wenn man dieſelben beym Lichte beſie-

het, ſo ſind ſie entweder nichts nütze, oder gehören doch zu den bereits erzehlten Generibus. Wer eine gute Methode beobachten will, der muß ſich unter andern auch dieſe Regul wohl laſſen recommendiret ſeyn: Entia præter neceſſitatem non ſunt multiplicanda. Weil wir nun über diß beſorgen, es werde manchem Leſer die Zeit auch nur bey angeführten Generibus ziemlich lange werden: Als beſchlieſſen wir dieſes Stücke und betrachten nunmehro

Das V. Capitul
Von der Invention.

1. Was wird in dieſem Capitul vorkommen?

Wir werden darinnen hören/ wie man etwas angenehmes zu ſeinem Carmine erfinden ſolle.

2. Wodurch kan man aber zu einer artigen Invention gebracht werden?

Es geſchiehet ſolches auf zweyerley Art

1. Unmittelbar oder ohne Hülffs Mittel.
2. Mittelbar oder durch die Hülffs-Mittel.

3. Wie kan ich denn etwas unmittelbar erfinden?

Es heiſt ſolches eigentlich gar keine Erfindung, weil man ſich nicht auf eine gewiſſe Materie gründet, ſondern nur vielerley Umſtände berühret, welche an den Perſonen, auf welche ein Carmen gemacht

macht wird, angetroffen werden. Auf ſolche Art verfertigte ich einſten ein Begräbniß-Carmen auf die Frau Schubartin, gebohrne von Hardtmannin, welches ſich alſo verhielt:

1.

So reißt der Himmel etwas ein,
Das er doch ſelbſt ſo wohl gebauet,
Wer die Frau Schubartin beſchauet,
Wird willig dieſer Meynung ſeyn:
Sie ſey ein Meiſterſtück geweſen,
Woraus man GOttes Kunſt geleſen.

2.

Sie war von herrlicher Statur
Von ſonderbaren Schönheits-Gaben,
Die viel an ihr bewundert haben;
Wie angenehm war die Figur?
So ſich in Ihren Minen zeigte,
Und aller Augen zu ſich neigte.

3.

Der aufgeweckte Verſtand
Ließ ſich in allen Worten ſpüren,
Die Noth muſt' alle Kraft verlieren,
Weil ſich in Ihr viel Muth befand:
Jedoch ich mag nicht alles ſagen,
Der Neid kan ſolches nicht vertragen.

4.

Mein GOtt, wie iſts? gereut dichs nicht?
Solch herrlich Kunſt-Werck zu zerſtücken,
Und ſo gar bald ins Grab zu ſchicken:
Denn dieſer ſchöne Leib zerbricht,
Da er nur zwantzig Jahr gegrünet,
Und deinem Ruhme ſelbſt geronnen.

5. Allein

5.
Allein dein Thun iſt lobens-werth,
Du biſt der Weiſeſte vor allen,
Dein Weg muß aller Welt gefallen,
Denn was dein Weiſer Schluß begehrt,
Das macht zwar anfangs ſehr betrübet,
Doch ſieht man, daß es Nutzen giebet.

6.
Du zeigſt uns deine Wunder-Hand,
Doch nur ſo lang', als dirs beliebet,
Denn was uns deine Güte giebet,
Iſt nur ein bloſſes Unterpfand,
Das wir dir müſſen wiedergeben,
Und noch dabey gelaſſen leben.

7.
So nimm demnach den edlen Geiſt
Zu dir in deine Himmels-Freuden,
Muß er gleich von dem Leibe ſcheiden,
So weiß man doch, daß du verheißt;
Die Todten ſollen einſt erwachen,
Und dir nebſt uns viel Freude machen.

8.
Tröſt' alle, ſo betrübet ſind,
Gieb ihnen dieſes zu erkennen,
Daß ſie ſich deine Kinder nennen,
Bey welchen das Gefallen findt,
Was du, als Vater, auferleget,
Ob ſich gleich mancher Kummer reget.

9.
Uns alle lehret dieſer Todt:
Man ſolle nicht der Jugend trauen,
Noch auf die Leibes-Schönheit bauen,
Denn beydes iſt nicht ohne Noth;
Wer Muth und Krafft beſitzt, der wiſſe,
Daß endlich beydes fallen müſſe.

Siehet

Siehet man dieſes Carmen genau an, ſo hätte ich allerdings mehr Umſtände an der Verſtorbenen antreffen und mitnehmen können, weil aber ſolches nicht geſchehen iſt/ ſo habe ich blos auf die Schönheit, galante Statur, Manierlichkeit in Geberden, Klugheit und Großmüthigkeit der Verſtorbenen geſehen. Und weil ich GOtt vor den Urheber aller dieſer Gaben billig erkennet habe, ſo habe ich gleichſam eine Objection gemacht, ob auch GOtt ſein eigenes ſchönes Werck, woraus man ſeine Weißheit geſehen und ihn davor geehret, ohne Reue habe ſo zeitig verderben können. Worauf ich aber geantwortet, und zwar aus drey Gründen: 1.) Weil GOtt in allen ſeinen Thaten nach ſeiner Weißheit verfahre. 2.) Weil er über alles, was er den Menſchen giebet, eine freye Herrſchafft behalten/ und ſolches nach ſeinem Gefallen wiedernehmen könne, ſo, daß die Menſchen mit ſeinem Verfahren zufrieden ſeyn müſſen. 3.) Weil alles, was GOtt thut, nützlich ſey. Hierauf habe ich GOtt die Seele überlaſſen, auf des Leibes Auferſtehung geſehen, die Leidtragenden getröſtet, und die jungen, ſchönen, ſtarcken und muthigen Leute von der Sicherheit abgemahnet.

4. Wie kan ich denn ſonſt bey dieſer Manier verfahren?

Ich kan hiebey zweyerley Arten gebrauchen:

1. Da

1. Da ich blos die Umstände von der Person, ohne Judicia und Meditationes, und solcher Gestalt nur als Historisch durchführe. z. e. Wolte man auf den Tod des seel. Hrn. Samuel von Pufendorff ein Carmen machen, so dürffte man nur auf folgende Umstände sehen. Der Herr von Pufendorff war
   1.) Grundgelehrt, welches man aus seinen Discursen und Schrifften abnehmen kunte.
   2.) Fromm, welches sein Leben und Absehen in seinen Schrifften bezeuget.
   3.) Schön, weil er eine ansehnliche Person præsentirte und eine vortreffliche Physiognomie hatte.
   4.) Fleißig, dieses hat er auf Schulen und Universitäten, bey seinen Professionen, am Hofe und im Bücher-schreiben sattsam erwiesen.
   5.) Berühmt, wegen seiner Schrifften, welche von Gelehrten und grossen Politicis, auch hohen Potentaten überall gar sehr æstimiret werden.
   6.) Geehrt, indem er zu vielen vornehmen Aemtern befördert, und vom Könige in Schweden gar baroniſiret worden.

Wer Lust hat, kan ohne grosse Mühe noch viel andere Umstände zusammen bringen. Wem dergleichen Manier beliebet, daß er seine Poëtische Arbeit auf blosse Umstände gründet, der muß sein Carmen durch galante Expressiones in allen Redens-Arten

zu

zu recommendiren wiſſen, weil ſonſt die bloſſe Hiſtoriſche Erzehlung gar zu kahl ausſehen würde.

II. Da ich zu den Umſtänden allerhand Meditationes und Amplificationes ſetze. z. e. Bey vorigem Caſu. Pufendorff war

1.) **Grundgelehrt.** Meditatio: Man hat einen Uberfluß und doch auch einen Mangel an gelehrten Leuten. Denn es nennen ſich viele gelehrt, und gleichwohl ſind die wenigſten mit einer gründlichen Gelehrſamkeit verſehen.

2.) **Fromm.** Amplificatio a Simili: Gelehrſamkeit ohne Frömmigkeit iſt ein Mond, der zwar Licht, aber keine Wärme giebet.

3.) **Schön.** Medit. Mancher iſt ſehr gelehrt und doch nicht beliebt, weil ihm das äuſſerliche Anſehen fehlet.

4.) **Fleißig.** Medit. Ein Studierender arbeitet begierig, ob er gleich nicht bald eine Belohnung ſehen kan; Endlich aber kommt der Lohn, als Hochachtung, Amt und Einnahme mit reichem Maſſe.

5.) **Berühmt.** 1.) Meditatio: Es iſt ein artig Ding mit einem Gelehrten; Er kommt offt nicht aus der Stelle, und wird doch durch die gantze Welt bekannt.

2.) Amplific. a Simili: Ein Feuer wird auch in der Ferne geſehen.

6.) Ge-

6.) Geehrt. 1.) Meditat. Manche Menſchen ſehen die Gelehrten nicht gerne über die Achſeln an: Allein es finden ſich auch andere, auch wohl gar hohe Potentaten, welche ihre Qualitäten zu æſtimiren und zu ehren wiſſen.

2.) Amplif. ab Exemplo: Käyſer Auguſtus reſpectirte die Poëten und Philoſophos gar hoch.

Es dencke niemand, als ob man in der Praxi bey allen Umſtänden dergleichen Meditationes und Amplificationes ſetzen müſſe. Keines weges: Denn ſolches würde bisweilen ziemlich alber und gezwungen heraus kommen. Gegenwärtige Arbeit iſt nur zum Unterricht abgefaſſet worden, daß man daraus die vorgeſchlagene Manier deſto deutlicher ſehen könne. Hernach wenn man dergleichen Meditationes und Amplificationes anwendet, muß die Elocution fein argut gemachet werden.

5. Wie kan man ſich bey dieſer Art im Vortrage verhalten?

Es kan entweder der Poëte ſelbſt den Vortrag thun, oder er kan durch eine Proſopopœiam die Fama, ein Land, eine Stadt, ein Haus, einen Fluß, einen Garten ꝛc. redend einführen. Solcher geſtalt ließ ſichs gar wohl hören, als anno 1702. bey dem Begräbniß Herr Guldens, vornehmen Handelsmann zu Leipzig, deſſen Garten folgender maſſen klagend eingeführet ward:

Ich

Ich Unglückſeligſter! wie wechſelt doch mein Glücke?
Vor kurtzem gab es mir die angenehmſten Blicke;
Jetzt kehret es ſich weg, und ſiehet ſauer aus,
An ſtatt des Gartens bin ich nun ein Trauer-Haus.
Mein Gulden fällt in mir! Mein Gulden, mein Beſitzer,
Mein Haus-Herr, meine Luſt, mein Troſt und mein Beſchützer,
Ach! dieſer werthe Mann wird durch den Schlag gerührt,
Und als ein Sterbender aus mir zur Stadt geführt.
Der Fall erſchrecket mich, mein Boden wird erſchüttert,
Ein jedes Gräßgen wanckt, ein jeder Baum erzittert:
Doch diß iſt nicht genung; die Zeitung kommt herbey,
Daß mein getreues Haupt auch gar geſtorben ſey.
O Schmertzens-volles Wort! Mein Gulden iſt erblaſſet,
Der, welchen ich ſo offt in meinem Zaun umfaſſet,
Den ich nach vieler Laſt durch meine Frucht erquickt,
Und mit vergnügtem Geiſt in ſeine Stadt geſchickt.
Mein Herr beſuchet mich, ich will ihn auch vergnügen,
Doch ehe man es merckt, muß er zu Boden liegen:
Ich bin nicht Schuld daran! Der Himmel ſtürmt herein,
Und mein Beſitzer ſoll hinfort nicht bey mir ſeyn.
Der Schluß verbindet mich zu einem Stillеſchweigen,
Ich will auch ſolches thun: Doch wird mein Anblick zeigen,
Wie wehe mir geſchehn. Mein Leben fällt dahin,
Dieweil ich meines Herrn ſo ſchnell beraubet bin.
Mein Krentz wird künfftig nichts, als nur Cypreſſen hegen,
Der gantze Blumen Schmuck wird ſich zur Erde legen;
Ein jeder Baum verdorrt, wirfft Frucht und Blätter ab,
Und was gelebet hat, begiebet ſich ins Grab.
Kein Vogel ſoll hinfort in meinen Gräntzen ſingen,
Die Todtenfarbe wird aus allen Zweigen dringen;
Mein Luſt-Haus ſoll nunmehr betrübt und wüſte ſtehn,
Herr Guldens Garten wird in tiefſter Trauer gehn.
Ich werde meinen Schmertz bey jedermann entdecken,
Und einen Trauer-Brieff an meine Thüre ſtecken,
Worauf die Worte ſtehn; Die Herrlichkeit iſt aus,
Mein Herr iſt nicht mehr da, ich bin ein Trauer-Haus.

Alſo wurde Anno 1705. und 1706. die Preuſſenſche Krone redend eingeführet, ſiehe das Muſen-Cabinet p. 211. und 593.

6. Gnua von der unmittelbaren Erfindung: Wie kan ich denn etwas mittelbar erfinden?

Es geſchichet ſolches durch Hülffe der Locorum Topicorum, da ich die Perſonen, auf welche ein Carmen ſoll gemachet werden, nach denenſelben durchführe. Wer ſich nicht nach den Locis Topicis richten will, der halte ſich an den Vers: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? Was aber ein jedweder Locus Topicus in ſich halte, das muß man aus der Oratorie vorher wiſſen. Wir wollen dieſe Locos kurtz durchgehen, und ſehen, auf was vor Inventionen man durch dieſelben gebracht werde.

1. *Locus Notationis.*

Bey dem Sinner- und Guldiſchen Hochzeit-Feſte in Leipzig wurde der **Wettſtreit der Sinnen** vorgeſtellet.

2. *Locus Deſcriptionis.*

Da könte bey einer Leiche die Beſchreibung des Todes unterſuchet werden: **Ob er denn das allerſchrecklichſte unter allen Sachen ſey.**

3. *Locus Generis.*

Alſo ward bey der Hilſcher- und Lehmanniſchen Hochzeit die **Vortrefflichkeit der Redner** vorgeſtel-

ſtellet. (Denn der Herr M. Hilſcher, Diaconus in Alt-Dreßden iſt eine Species von Rednern)

4. *Locus Speciorum.*

Als Herr George Winckler, Baumeiſter zu Leipzig, ſeinen älteſten Sohn beerdigen ließ, ward von zwey vornehmen Perſonen der geſtiegene Häuſer- und gefallene Leibes-Bau vorgeſtellet. (Denn der Häuſer- und Leibes-Bau ſind Species vom Bauen.)

vid. Muſen-Cabinet p. 557.

5. *Locus Totius.*

Als Herr Johann Chriſtoph Olearius Anno 1698. zu Leipzig Magiſter wurde, ſtellete eine gewiſſe Perſon den um die ſchöne *Sophia* viele Jahre dienenden Studenten vor. (Denn ein Studente iſt reſpectu des Herrn M. Olearii, ein Totum, nemlich Univerſale.)

6. *Locus Partium.*

Als Herr Samuel Barthel Anno 1698. zu Leipzig Magiſter wurde, führete eine gewiſſe Compagnie die in den Studenten-Jahren ſich befindliche Vergnügung aus. (Denn die Vergnügung iſt nur ein Pars von den Studenten-Jahren.)

vid. Muſen-Cabinet p. 830.

7. *Locus Cauſæ Efficientis.*

Alſo wurden bey der Promotion eines gewiſſen Freundes die *Motiven* zum eifrigen Studieren durchgeführet.

8. *Locus Cauſæ Materialis.*

1. Materiæ in Qua ſive Subjecti.

Bey der Pipping- und Seligmanniſchen Verehli-gung An. 1700. ward von der Leipzigiſchen vertrauten Teutſchen Redner-Geſellſchafft eine neue vertraute Redner-Geſellſchafft vorgeſtellet. (Denn die ge-dachte Leipzigiſche Redner-Geſellſchafft war das Sub-jectum, ſo dieſes Carmen offerirte.) vid. Muſen-Cabi-net p. 59.

2. Materiæ Circa Quam ſive Objecti.

Alſo ward bey der Beerdigung eines gelehrten Stu-dioſi das Buch des Lebens vorgeſtellet. (Denn die Bücher ſind Objecta der Studenten.)

9. *Locus Cauſæ Formalis.*

Bey der Beerdigung Herrn Baumeiſter Heylan-des zu Leipzig ward der wohlgeführte Seelen-Bau vorgeſtellet. (Denn das Bauen iſt die Forma eines Baumeiſters.)

10. *Locus Cauſæ Finalis.*

Bey einer gewiſſen Promotion ward die rühm-lich-erlangte Ehren-Crone vorgeſtellet. (Denn auf die Ehre pflegt ein jedweder renommirter Student zu ſehen.)

11. *Locus Effectorum.*

Als ein werther Freund in ein anſehnliches Amt be-fördert ward, ſtellete einer den wohlbelohnten Flei vor. (Denn der Lohn iſt ein Effectus des Fleiſſes.)

12. *Locus Circumſtantiarum.*

1.) Loci.

Als Anno 1700. Herr Valentin Alberti zu Leipzi Magiſter ward, betrachtete deſſen Stuben-Nachb-

d

die angenehme Stuben-Nachbarschafft in den Studenten-Jahren.

2.) Temporis.

Als An. 1698. Herr Andreas Christophorus Calvisius zu Leipzig Magister wurde, handelten zwey gute Freunde den Krieg und den darauf erfolgten Friedens-Schluß zwischen der Philosophie und Pedanterie ab. (Denn kurtz vorher 1697. ward der Ryswickische und 1698. der Carlowitzische Friede geschlossen.)

13. *Locus Adjunctorum.*

An dem Hochzeit-Feste eines gewissen Schulmanns Anno 1697. wurde der mühsame, doch dabey vergnügte Schulmann vorgestellet. (Denn Mühe und Vergnügung sind Adjuncta von einem Schulmanne, wiewohl sich das erste öffter bey ihm einstellet, als das andere.)

14. *Locus Comparatorum & Contrariorum.*

Als Anno 1701. Monsieur Ryssel, verlobter Bräutigam der Ilgf. Zollerin in Leipzig beerdiget wurde, stellete eine gewisse Person das verstimmete Lauten-Spiel der über Ihren allzufrüh verstorbenen Rysillo schmertzlich betrübten Mariane vor. (Denn die Einigkeit verlobter Gemüther ist einem wohlklingenden Lauten-Spiele gleich und durch die Trennung wird solches Lauten-Spiel verstimmet.)

15. *Locus Exemplorum.*

Bey der Beerdigung Herrn Bürgermeister Falckners zu Leipzig Anno 1703. ward der Leipzigische Moses und Atlas durchgeführet.

Das VI. Capitul
Von der Diſpoſition.

1. Wie wird ein Carmen diſponiret?

Es kan ſolches auf unterſchiedliche Art geſchehen, und wollen wir eine jede Gattung in abſonderlichen Fragen betrachten.

2. Welches iſt die erſte Gattung zu diſponiren?

Da man immer eine Propoſition nach der andern durchführet, doch muß auch unter denſelben eine feine Connexion, daß eine aus der andern flieſſe, beobachtet werden. Und bey dieſer, wie auch bey allen andern Gattungen kan man im Anfange eine kleine Formulam Initialem und am Ende eine Formulam Finalem ſetzen. z. e. Wenn ein Studioſus ſeinem geweſenen Schul-Lehrer ein Hochzeit-Carmen machen wolte, ſo könte er dazu folgende Propoſitiones oder Theſes nebſt gedachter Formula Initiali und Finali gebrauchen.

Formula Initialis. Mein Lehrer, nimm dieſes Carmen geneigt auf.

Theſis. 1. Ich bin dir ſehr verbunden.
2. Denn du haſt mich wohl informiret und zu allem Guten angewieſen.
3. Du haſt dich auch meiner leiblichen Wohlfart angenommen.

4. Du

4. Du haſt mich den Profeſſoribus auf Univerſitäten recommendiret.
5. Du ſorgeſt noch jetzo vor mein Glück.
6. Nimm vor dieſes alles meinen Danck, mein Gebet, meinen Gehorſam an.
7. Abſonderlich wünſche ich, daß deine Ehe möge geſegnet ſeyn.
8. GOtt ſegne ferner deine Verrichtungen bey der Jugend.

Formula Finalis. Laß dir noch weiter meine Wohlfart anbefohlen ſeyn.

Wenn man nun ſolche Theſes mit ſeinen Meditationen, auch andern Amplificationen verſiehet, und manierlich ausredet, ſo wird das Carmen gar ein gutes Anſehen gewinnen.

3. Welches iſt die andere Gattung zu diſponiren?

Da man einen Syllogiſmum zur Diſpoſition anwendet. Die Concluſion hält allemahl mein Haupt-Werck in ſich, da ich entweder gratulire oder condolire. z. e. Ich *gratulire* zur Hochzeit. Die Minor Propoſitio hält eine Ætiologie in ſich, welche ſaget, warum dieſe Concluſion ſtatt finde. z. e. Bey gedachter Concluſion wäre dieſes die Minor: Sie ſind mein *Patron*. Und bey ſolcher Minori hält man ſich am längſten auf, weil darinnen die vornehmſten und ſpecialeſten Sachen vorkommen. Man pfleget auch in derſelben nicht nur eine, ſondern viel Urſachen anzuführen. z. e. Gedachter Minor wäre gleichſam

eine neue Theſis, und würde alſo bewieſen und ausgeführet: 1) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tiſch genommen. 2.) Sie haben mich mit Kleidern verſorget. 3.) Sie haben mir viel Geſchencke gegeben. 4.) Sie haben mich auch andern Leuten *recommendiret*. 5.) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten. Die Major Propoſitio hält einen generalen Ausſpruch, oder ein Geſetze in ſich, worunter der Minor enthalten iſt. i. e. Bey gedachtem Falle: **Wenn ein** *Patron* **Hochzeit machet, ſo muß ein** *Client* **darzu** *gratuliren*. Bey ſolcher Majori kan man ſich lange oder kürtzlich aufhalten; **Lange**, wenn man eine Theſin weitläufftig ausführen will; **Kürtzlich**, wenn man die Hypotheſin recht bedencken will. Solcher Geſtalt würde die Diſpoſition durch einen Syllogiſmum folgende ſeyn.

Major. Wenn ein Patron Hochzeit machet, ſo muß ein Client darzu gratuliren.

Minor. Da muß ich gleichſam zwey Theſes machen.

1. Sie ſind mein Patron. Welches durch folgende Stücke bewieſen wird.
   1.) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tiſch genommen.
   2.) Sie haben mich mit Kleidern verſorget.
   3.) Sie haben mir viel Geſchencke gegeben.
   4.) Sie haben mich auch andern Leuten recommendiret.
   5.) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten.

2. Sie

2. Sie machen anjetzo Hochzeit. Da könte man zeigen, wie wohl dieſe Heyrath getroffen ſey, wie die Braut und ihre Familie beſchaffen ꝛc.

Concluſio. Deßwegen gratulire ich zu dieſer Hochzeit. Da ſetzet man nun einen Wunſch dazu.

Wer Luſt hat, kan ſolche drey Propoſitiones nach der Oratoriſchen Anweiſung auf allerhand Art verſetzen.

Die Diſpoſition durch einen Syllogiſmum läſſet ſich auch anwenden, wenn man eine gewiſſe Invention, nach den Locis Topicis erfunden, durchführen will. z. e. Wenn einer um Pfingſten Hochzeit machte, ſo könte man e Loco Circumſtantiarum und zwar Temporis, ingleichen e Loco Adjunctorum und Comparatorum: Die ſchöne Pfingſt-Roſe abhandeln. Und wäre die Diſpoſition folgende:

Minor. Er bekommt anjetzo eine ſchöne Pfingſt-Roſe. Da müſten die Qualitäten der Braut mit den Adjunctis der Roſe manierlich verglichen werden.

Major. Wer aber eine ſchöne Pfingſt-Roſe bekommt, dem gratuliret man darzu. Da müſte man ſich ein wenig dabey aufhalten, wie angenehm die Pfingſt-Roſen ſeyn.

Concluſio. Deßwegen gratulire ich darzu, und wünſche, daß ſie ſtets möge guten Geruch von ſich geben.

4. Welches iſt die dritte Gattung zu diſponiren?

Da man durch eine Chrie diſponiret, und zwar ſo wohl durch eine Chriam Ordinatam, als Inverſam.

5. Wie gehet die Diſpoſition durch eine Chriam Ordinatam an?

Wer die Oratorie verſtehet, dem wird ſolches nicht ſchwer fallen; anjetzo mercken wir nur ſo viel davon: Man mache ſich eine richtige Theſin, probire und amplificire hernach dieſelbe. z. e. Auf den Tod einer geliebten Ehefrau:

Theſis. Der Tod ſeiner Ehe-Liebſten betrübet mich.
Ætiologia 1. Denn ſie war eine qualificirte Perſon.
Amplificatio a Simili. Es betrübet einen, wenn eine ſchöne Blume verwelcket.
Amplificatio a Loco Communi vel Chria Acceſſoria, ubi
1) Protaſis. Eine qualificirte Frauens-Perſon kommt mit einer Blume in vielen Stücken überein.
2) Probatio. Denn man findet an ihr ſchöne und mancherley Farben, wie auch einen angenehmen Geruch, welches ihre Frömmigkeit, Keuſchheit, Sittſamkeit und Manierlichkeit iſt.
3) Amplif. a Contrario Manche Frauens-Perſon hat weder Geruch noch Farbe.

Ætiolo-

Ætiologia 2. Denn er hat dieſelbe hertzlich geliebet.

Amplif. a Loco Communi. Es iſt nichts ſtärcker, als eheliche Liebe, und nichts empfindlichers, als wenn dieſelbe getrennet wird.

Amplif. ab Exemplo. Käyſer Ferdinandus beſuchte ſeiner Gemahlin Grab offte, weinete dabey und ſagte: Hier liegt nechſt GOtt mein liebſter Schatz auf dieſer Welt.

Ætiologia 3. Denn ſie hat ihm ſein Hausweſen ſehr wohl verſehen.

Amplif. a Simili. Eine gute Hausfrau iſt als eine geſchäfftige Ameiſe und Biene, welche einen guten Vorrath einſammlet, deſſen man ſich in der Noth bedienen kan.

Amplif. a Conſectario Pædevtico. Er laſſe aber den Muth nicht ſincken. Iſt keine Eheliebſte mehr da, ſo ſind doch ſo viel aufrichtige Freunde da, welche ſich ſeiner Sachen annehmen werden.

Concluſio. Nun GOtt tröſte, ſtärcke, beſchütze und ſegne ihn anderweit.

6. Wie läſſet ſich denn die Diſpoſition durch eine Chriam Inverſam vornehmen?

Weil die Chria Inverſa auf zweyerley Art vorgenommen wird, nemlich entweder durch ein Antecedens und Conſequens, oder durch eine Theſin und Hypotheſin, wollen wir beyde Gattungen verſuchen.

7. Wie diſponiret man ein Carmen durch ein Antecedens und Conſequens?

Wenn

Wenn man die Urſachen voran ſetzet und das Hauptwerck nachfolgen läſſet. z. e. Wenn ich einem zu erlangter Magiſter-Würde gratuliren wolte, könte ich das Carmen alſo diſponiren.

Antecedens. Mein Herr iſt jetzo Magiſter worden.

Ætiologia. Denn ſeine Gelehrſamkeit und rühmliche Aufführung haben ſolches verdienet.

Amplif. a Loco Communi. Wo Tugend iſt, da pfleget die Ehre und Belohnung nicht auſſen zu bleiben, ſondern ſich zu rechter Zeit einzufinden.

Amplif. a Contrario. Mancher verachtet die Academiſchen Gradus: Er aber iſt anderer Meynung, und zwar mit Recht geweſen.

Ratio. Denn was von Käyſern und Fürſten zum Tugend-Lohne und der löblichen Aufmunterung verordnet/ auch von ſo vielen rechtſchaffenen Leuten mit gutem Nutzen beliebet worden, das kan ein rechtſchaffenes Gemüthe nicht verachten.

Conſequens. Dannenhero gratulire ich ihm dazu, und wünſche, daß er in Ehre und Segen immer höher ſteigen möge.

8. Wie läßt ſich ein Carmen durch eine Theſin und Hypotheſin diſponiren?

Wenn man eine gewiſſe Materie in der Theſi durch Ætiologien und Amplificationen ausführet/ und

und ſolche hernach auf vorhabenden Fall in der Hypotheſi accurat appliciret. Es geſchiehet aber ſolches auf folgende Art.

I. Wenn man die Hypotheſin unter die Theſin von Stück zu Stück menget, und bald die Theſin, bald die Hypotheſin voran ſetzet. Alſo war das Carmen, worinnen ein Freyer mit einem Jäger verglichen ward, und das im 4ten Capitul gegenwärtigen Buches angeführet worden, folgender Maſſen diſponiret, daß die Hypotheſis generalis immer mit unter der Theſi ſtand, die Hypoth. Specialis aber gantz nachgeſetzet war.

Theſis generalis. Ein Freyer iſt einem Jäger gleich.
Probatur per varias Theſes ſpeciales.

1. Theſis. Ein Jäger trägt ein grünes Kleid.
Hypotheſis. Ein Freyer iſt mit Hoffnung angethan.

2. Th. Ein Jäger ſchafft ſich Geſchütze, Hunde und Netze.
Hyp. Ein Freyer braucht Geſchencke, führet ſich von auſſen manierlich auf, welches ſein Geſchütze und Netze ſind; Braucht allerhand Freunde, als Spür-Hunde.

3. Th. Bisweilen ſtehet das Wild nicht, und der Jäger bekommt nichts, doch giebt er ſich zu frieden, und hofft anderswo etwas.
Hyp. Mancher Freyer ſucht eine Liebſte ver-

ge-

gebens. Aber getroſt! Will eine nicht, ſo wird ſich ſchon eine andere finden.

4. Th. Ein Jäger freuet ſich, wenn er ein Wild gefället hat, und bringet es mit Luſt nach Hauſe.

Hyp. Ein Frever iſt auch vergnügt, wenn er das Ja-Wort höret, und holet ſeine Geliebte mit Luſt nach Hauſe.

Hypotheſis ſpecialiſſima. Unter ſolche Freyer gehöret auch Hr. N. Er hat gut geſchoſſen, ein ſchönes Reh gefället und führet ſolches anjetzo heim.

Votum. GOtt ſegne den Jäger und das Reh, er laſſe beyde fruchtbar, und ihr Haus ſtets einen ſchönen Wald ſeyn.

II. Wenn man eine Theſin gantz abhandelt, und hernach die Hypotheſin darauf ſetzet, ſo, daß man entweder alle Stücke der Theſeos, oder nur das letzte appliciret, nachdem man a pari oder impari verfahren iſt. Wir wollen, zum Beſchluſſe dieſes Capituls ein Carmen diſponiren, und elaboriren. z. e. Als eine geehrte Jungfer heyrathete, und mit ihrem Liebſten an einen andern Ort ziehen, und ihre Frau Mutter allein zurück laſſen muſte, wurde e Loco Cauſæ Efficientis die Stärcke der Liebe durchgeführet.

Diſpoſitio.

Theſis. Die Liebe iſt ſtarck.

probatur.

1. Reſpectu amoris honeſti.

1) Dei erga homines

2) Hominum erga homines, ut (1) Prin-

(1) Principis erga ſubditos.
(2) Patris erga filium.
(3) Domini erga ſervum.

2. Reſpectu amoris furtivi.
Amplif. a Diſtributione per varios caſus.
3. Reſpectu amoris conjugalis.
Amplificatio ab Exemplis.

Hypotheſis. Dieſes trifft auch jetzund ein, da dieſe Jungfer ihre Frau Mutter verläſſet und mit ihrem Liebſten an einen andern Ort ziehet.

Votum. GOtt laſſe dieſe Liebe auch in dem Eheſtande ſtarck ſeyn.

Elaboratio.

Die Liebeskrafft iſt ſtarck! Wer in der Welt geweſen,
Hat den Beweiß hiervon wohl überall geleſen,
Kein Plätzgen iſt ſo klein, wo dieſer Spruch nicht gilt,
Auch in dem Himmel ſelbſt wird deſſen Krafft erfüllt.
Ein Menſch wird niemahls mehr, zur Gottesfurcht erreget,
Als wenn er mit Bedacht des Höchſten Lieb' erweget,
GOtt ſelber läßt bey ſich die Liebe kräfftig ſeyn,
Drum ſtellt ſich ſeine Gunſt bey uns ſo reichlich ein.
Der Jeremias weiß hiervon gar viel zu ſagen,
Wenn er des Höchſten Wort will vor die Jüden tragen,
Er ſpricht: * wie findet doch die Gnade bey euch ſtatt?
Dieweil euch je und je der HErr geliebet hat.
Die Liebe würckete bey GOtt ſehr groſſe Sachen,
Es kunt' ihn ſolche faſt zu unſerm Schuldner machen,
Er zahlt' auch redlich aus, da er ſein liebſtes Kind
Aus Lieb' uns ſchenckete, durch das wir Kinder ſind.
Ein kluger Landes-Fürſt kan alle Seelen zwingen,
Läßt er die Liebe nur aus ſeinem Hertzen ſpringen,
Deſſelben Unterthan acht't Gut und Leben nicht,
Er iſt aus Gegen-Lieb' auf ſeinen Herrn gericht't.

* Jerem. 31. v. 13.

Die

Die Vaters-Liebe kan des Sohnes Hertz verbinden;
Beym Knechte muß alsbald der Widersinn verschwinden,
Wenn ihm ein klüger Herr vor Prügel Liebe zeigt,
Und sich also mit Gunst zu seinem Knechte neigt.
Auch bey verbotner Lieb' ist grosse Krafft zu spüren,
Kan des Cupido Pfeil nur eines Hertze rühren,
So weiset sich darinn die übergrosse Krafft,
Die offtermahls viel Schmach und Ungelücke schafft.
Ein Venus-Sclave laufft (Amaben zu dienen)
Wohl durch viel Meilen hin, und ist sie ihm erschienen,
Ach! was vor starcke Krafft zeigt sein verliebter Geist,
Daß er wohl gar nicht weiß, wie er mit Namen heist.
Kein Fluß ist ihm zu schnell, den er nicht überschwimme,
Wie offt erhebet er beym Sternen-Licht die Stimme
Und singt ein Liebes-Lied; wie manche schöne Nacht
Wird von dem Corydon mit Wachen zugebracht.
Will ihm ein anderer in sein Gehege gehen,
Ach! wie erbost pflegt er bey solchem darzustehen,
Der Stab und Degen muß alsbald gezucket seyn,
Er schläget, han't und sticht, und hat vielfache Pein.
Im Ehestande zeigt sich recht der Liebe Stärcke,
Die Eheleute thun aus Liebe solche Wercke,
Die auch der stärckeste sonst kaum verrichten kan,
Streckt er gleich gantz erhitzt die besten Kräffte dran.
Man kunte dazumahl fast mehr, als Wunder, schauen,
Da den Belägerten * und meist gefangnen Frauen
Vom Feind' erlaubet ward, das lieblichste zu thun,
Jedwede ließ den Mann auf ihren Schultern ruhn,
Und trug denselbigen aus den beschloßnen Mauren,
Sie ließ sich solchen Fleiß auch nachmahls gar nicht dauren,
Blieb gleich ihr grosser Schatz in der geplagten Stadt,
Den der Belagerer hinweg geraubet hat.
Ein treues Ehe-Weib geht mit dem Ehegatten,
Wohl ins Gefängniß hin, ** und läßt den finstern Schatten

Ihr

* In der Belagerung Weinsberg Anno 1139.
** Wie A. 1616. die Gemahlin des Printzens v. Conde that.

Ihr nicht beſchwerlich ſeyn, und ſtirbet ja der Mann,
So ſieht man allererſt, was Ehe-Liebe kan.
Die Jungfer ... wird ein Exempel geben.
Wie ſtarck die Liebe ſey; Sie wird im Ehe-Leben
In voller Liebe ſtehn; man mercke nur darauf,
Und raiſonnire dann von ihrem Lebens Lauf.
Sie weiſet es ſchon jetzt, da ſie dieſelbe meidet,
Die ihr das Leben gab, und von viel andern ſcheidet;
Diß iſt gewiß ein Werck, ſo groſſen Ruhm verdient,
Sie zeigt, daß GOttes Rath * in ihrer Seele grünt.
Beglückter Bräutigam, ihm iſt von GOtt gegönnet,
Was ſonſt der Eheſtand vor einen Schatz erkennet,
Der Himmel ſchenckt ihm jetzt ein tugendhafftes Bild,
Das bey der ſchönen Welt auch vor ein Muſter gilt.
Ach! Höchſter, ſegne doch, die wertheſten Perſonen,
Du wirſt ſie väterlich mit Ungelück verſchonen,
Gieb, daß die Liebes-Glut in beyden kräfftig ſey,
So ſeh'n wir übers Jahr vor zwey vielleicht drey.

Alſo haben wir zwar einiger maſſen geſehen, wie man ein Carmen diſponiren müſſe, wer aber nichts aus der Oratorie verſtehet, dem wird dieſes noch ſehr obſcur und ſchwer vorkommen; Wem hingegen dieſe edle Kunſt den Verſtand geöffnet, der wird gegenwärtigen Diſcurs ſehr wohl verſtehen und practiciren können.

* Geneſ. 2. v. 24.

Das VII. Capitul
Von der Elocution.

1. Was wird in dieſem Capitul vorkommen?

Wir werden darinnen vernehmen, wie man ſich in Verfertigung eines Carminis wegen des Styli und

der Redens-Arten verhalten solle. Wiewohl auch hier das meiste aus der Oratorie præsupponiret wird, so wollen wir dennoch einige Stücke ansehen.

2. Was habe ich denn bey dem Stylo in einem Carmine zu beobachten?

Wir wollen das gantze Wesen in etlichen Abtheilungen mercken.

I. Der Stylus muß sich nach der **Sache** und **Person** richten. Also wenn ich vom Kriege ein Carmen machte, würde ich lauter hitzige Redens-Arten brauchen müssen. z. e. **Der Blutdürstige Soldat hat lauter grausame Gedancken.** Verfertigte ich etwas auf eine Hochzeit, so würde ich nichts, als liebliche Worte anwenden müssen. z. e. **Die angenehme Braut hat ihr Anmuths-volles Bette mit lauter liebkosenden Rosen bestreuet.** Schreibet man an einen vornehmen und gelehrten Mann, so müssen die Redens-Arten weit delicater und nachsinnlicher seyn, als wenn ich an einen gemeinen und ungelehrten Ketlen ein Carmen richte.

II. Man soll allemahl dergleichen Worte brauchen, welche am gebräuchlichsten seyn. Also muß ich nicht sagen; **Studenten-***Præceptor*, sondern *Professor*, nicht **Bürger-Regierer**, sondern **Bürgermeister**, nicht **Tage-Lichter**, sondern **Fenster**, nicht **Jungfern-Zwinger**, sondern **Kloster**, nicht **Unterwurff**, sondern *Subjectum*. Also

Alſo würde diß garſtig klingen:

Seht doch die ſchöne Hülle
Womit das Mädgen ſtutzt,
Sie hält gar gerne ſtille,
Wenn ſie die Sclavin butzt.

Beſſer würde dieſes zu hören ſeyn:

Seht doch das ſchöne Kleid,
Worinn die Jungfer geht.
Sie iſt gar ſehr erfreu't,
Wenns Mädgen bey ihr ſteht.

Dieſes klinget gar übel:

Der Herr Aufſeher hat der Schulen viel gedienet;

Hingegen klinget dieſes gar gut:

Der Herr *Inſpector* hat der Schulen viel gedienet,
Denn ſeine Sorgfalt macht, daß ſie vor andern grünet.

III. Man ſoll ſtets die penetranteſten Worte brauchen.

Dieſes iſt penetranter:

Mein Hertz im Leibe brennt, wenn ich an GOtt gedencke.

Als folgendes:

Ich bin gar ſehr erfreut, wenn ich an GOtt gedencke.
Und meine Zuverſicht in ſeine Liebe ſencke.

IV. Man muß ſich vor unnöthigen und übelklingenden Flickwörtern hüten, dergleichen **Wohl, Jetzt** ꝛc. ſind. Alſo lautet auch dieſes gar übel:

Ich thue mich bedancken,

Beſſer:

Ich werde mich bedancken,
Vor ſolche Liebes-Schrancken.

V. Man muß nicht allzuviel einſylbige Wörter laſſen zuſammen kommen. Alſo würde dieſer Vers nicht wohl lauten:

Du machſt dir ſelbſt viel Angſt und Noth
Dein Hertz fällt hin, du ruffſt den Tod.

Eben dieſes iſt auch im Lateiniſchen zu beobachten. Demnach klingen folgende zwey Verſe, deren Wörter 39916800. können verſetzet werden, gar garſtig:

Lex, Grex, Rex, Res, Spes, Jus, Thus, Sal, Sol, (bona) *Lux, Lam.*

Mars, Mors, Sors, Fraus, Fex, Styx, Mox, Crux, Pus (*mala*) *Vis, Lis.*

VI. Man muß nicht viel Wörter zuſammen ſetzen, welche ſich alle mit einerley Buchſtaben anfangen. z. e. Herr höre her, hier hat Hertz, Hand und Mund gebetet. Man muß auch nicht ſolche Wörter laſſen zuſammen kommen, deren vorhergehends ſich eben mit der Sylbe endiget, mit welcher ſich das folgende anfänget. z. e. Ich habe bekommen. Er ſage geſchwinde.

VII. Die Epitheta müſſen ſich wohl zu vorhabenden Materie ſchicken. z. e.

Dieſes iſt nicht accurat:

Es hat der weiſe GOtt den reichen Mann verach't,
Hingegen Lazarum in ſeinen Schoos gebracht.

Dieſes iſt beſſer:

Du haſt, gerechter GOtt, den reichen Mann verach't
Hingegen Lazarum in deinen Schoos gebracht.

Die Epitheta Compoſita haben einen guten Nachdruck. z. e.

Es muß der Türcken-Heer bey Zenta heffig klagen,
Der Blutgefärbte Fluß wird davon reichlich ſagen.

Ingleichen:

Der Zuckerſüſſe Mund der Jungfern locket an,
So, daß auch Jupiter ſich nicht enthalten kan.

VIII. Die

VIII. Die Namen der Heydniſchen Götter kan man zwar in Politiſchen, nicht aber in Theologiſchen Materien brauchen. z. e.

Dieſes iſt recht:

In Ungarn hört man jetzt nicht viel von Krieges-Waffen,
Der ſonſt erhitzte *Mars* muß ohne Regung ſchlaffen.

Dieſes aber iſt unrecht:

Jupiter giebt Sonnenſchein
Und will uns gewogen ſeyn.

IX. Die Wörter aus andern Sprachen muß man mäßig und nur diejenigen, ſo gänge und gebe ſind, in Teutſchen Verſen anwenden, z. e.

Aus der Lateiniſchen Sprache kan ich bisweilen gar gar wohl ein gebräuchlich Wort entlehnen. z. e.

Ich darff nicht, wie ich will, nach theuren Büchern fragen,
Denn mein Salarium kan ſolches nicht vertragen.

Wenn man aber des Dinges zuviel macht, hat es kein Geſchicke. Solcher geſtalt klang die Leichen-Inſcription, welche Friderico Severo, Marggrafen zu Meiſſen, gemacht ward, nicht gar zu zierlich:

Hier liegt ein Fürſte löbelich, quem vulgus flebile plangit,
Von Meiſſen Marggraf Friederich, cujus inſignia pangit.
Clerus, Claustralis, Laicus den Fürſten leidlichen Klagen,
Dux, inops, aleus, infimus, Fürſtlich Werck von ihm ſagen.
Warhafftig, weiſe, tugendlich, affabilis atque benignus.
In Gottesfurchte ſtetiglich, fuit hic Landgrafus dignus.
Di veniam Chriſte, laß uns Gnade finden.
Anima ut iſta loß werde von ihren Sünden.

Gleicher geſtalt kan ich auch die gewöhnlichen Frantzöſiſchen Wörter mit gutem Gewiſſen anwenden. z. e.

Ich ſehe, daß mein Herr gar glücklich *avanciret*,
Weil er bey ſeinem Thun ſo viel Patronen ſpüret.

Dieſes aber würde ein wenig zu viel ſeyn, wenn ich ſagen wolte:

Mein Herr, er ſey ſo gut, und gebe mir Gehör,
Ich ſag' aus Hertzengrund: *Je ſuis Votre ſerbiteur.*

Es ſey denn, daß man einen Schertz damit machen wolte, Siehe Muſen-Cabinet p. 188 968. 1225. 1337. Alſo verfertigte bey einer gewiſſen Hochzeit in Leipzig ein luſtiger Kopff ein Carmen, welches halb Teutſch, und halb Frantzöſ. war, und in jetztgedachtem Muſen-Cabinet p. 33. zu ſehen iſt. Der Titul war eben ſo gemiſcht abgefaßt:

Unmaßgebliche Remarquen **bey der** bien heureuſen **und höchſt**-agreablen K. **und** L.
Mariage.

Der erſte Satz lautet folgender maſſen:

Wer ſchätzt die Liebe nicht pour choſe difficile?
Man kommt in Generał gar langſam zu dem Ziele,
Et l'on ne trouve aucun in der verliebten Welt,
Der en ce grand point toujours balancé hält.
Denn welcher ſein Propos denckt au mieux zu treffen,
Wird aiſement trompé und fällt hintern Steffen,
Ja mancher Spas Galan fällt par hazard au trou,
Und zieht ſich dans le cœur Verdruß und Unmuth zu.
Wen aber ſein panchant zu ſeines gleichen führet,
Wer Cleliens Humeur mit groſſer Müh ſondiret
Und findet nach der Hand l'Egalité au fond,
Der weiß von keiner Noth; mit kurtzem: tout eſt bon.

X. Die Tropi und Figuræ Rhetoricæ müſſen wohl angebracht werden. Wir wollen zur Probe nur etliche durchlauffen.

1. Metaphora:

So bald das Liebes-Feu'r in unſerm Buſen brennt,
Wird manch erhitzter Blick in unſerm Aug' erkennt.

2. Metonymia: Wenn

Wenn ein frommer Chriſt die Hände zu dem Himmel ausgebreut
Wird auf ihn von GOttes Throne manche Segens Krafft geſtreu't.

3. Synecdoche:

Es weiß ein kluger Kopff ſich in die Welt zu ſchicken,
Und läßt ſich nimmermehr von einer Liſt berücken.

4. Interrogatio:

Wer tadelt GOttes Rath? Er mey'nt es immer gut;
Es ſchmeckt nach lauter Huld, was dieſer Vater thut.

5. Exclamatio:

O Schmertzens-volles Wort! Die Chriſten führen Krieg;
Der eine wird erlegt, der andre hat den Sieg.

6. Apoſtrophe:

Ihr Sterne weint mit mir; mein Wänner iſt erblaſſet;
Ein Mann, der mich bißher mit vieler Lieb' umfaſſet.

7. Proſopopœia: Welche auch darinn beſtehet, wenn man etwas von dem Abſtracto ſaget, das doch nur dem Concreto zukommet. z. e.

Der Neid verderbt ſich ſelbſt, da er auf andre ſielet,
Von dem geneideten wird offt kein Schmertz gefielet.

XI. Weil die Connexiones viel Schwierigkeit zu machen pflegen, ſo muß man damit wohl umzugehen wiſſen: Man kan aber dieſelben bißweilen ausdrücklich ſetzen, und bißweilen auslaſſen. Wir wollen einige Exempel anſehen, da dergleichen Particulæ Connectendi bald da, bald weg ſeyn.

Particula Cauſalis Nam Præſens:

Der Tod erſchreckt mich nicht, ich wart' auf ihn mit Freuden,
Denn er befreyet mich von allen meinem Leyden.

Particula Nun abſens:

Ich warte meiner Pflicht, ſo mir GOtt auferlegt;
Wer weiß nicht, daß alſo der Menſch viel Früchte trägt.

Particulæ Similitudinis Quemadmodum, Ita præſentes:

Gleich wie der weiche Schnee gantz unvermerckt zergehet:
So ſieht man, daß der Menſch auch kurtze Zeit beſtehet.

Particulæ illæ Similitudinis abſentes:

Ein Roſenſtrauch vergnügt, doch kan er auch verwunden:
Beym Frauen-Volcke wird theils Luſt, theils Schmertz, gefunden,

XII. Das Antecedens und Conſequens kan gar ſchön mit einander umgeſetzet werden. z. e.

Antecedens, poſt Conſequens:

Wenn die Noth am gröſten iſt, und uns GOtt mit Rath erſcheinet,
Da vermerckt man allererſt, wie er's mit uns Menſchen meynet.

Conſequens, poſt Antecedens:

Da verſpüret man, wie gut es der Höchſte mit uns meynet,
Wenn er in der gröſten Noth uns mit ſeiner Hülff erſcheinet.

XIII. Die Ætiologie kan man bisweilen abſonderlich ſetzen, bisweilen aber auch nur in ein Wort oder in eine Phraſin ſtecken. z. e.

Ætiologia diſtincte poſita:

David greifft den Goliath
Mit getroſter Seelen an,
Weil er GOtt zur Seite hat,
Der ihn nicht verlaſſen kan.

Ætiologia occultata:

Der kleine David greifft mit GOtt den Rieſen an,
Wohl dem der dieſe Kunſt mit ihm vollbringen kan.

XIV. Die

XIV. Die Amplificationes ſetzet man bald auſſer der Theſi, bald ſtecket man ſie in die Theſin. z. e.

Simile 1) expreſſe poſitum:

Gleich wie ein glatter Aal, bald aus den Händen weichet,
So ſieht man, daß das Glück auch bald vorüber ſtreichet.

2) recte poſitum:

Das Glück iſt nur ein Aal, ſo durch die Hände ſtreichet,
Drum wund're man ſich nicht, wenn es von dannen weichet.

Exemplum 1) clare poſitum:

Die Brüder pflegen ſich nicht allemahl zu lieben,
Der Eſau kunte ja den Jacob ſehr betrüben.

2) occulte poſitum:

Wie mancher Eſau ſtellt jetzt ſeinem Jacob nach,
Er neidet, haſſet ihn, und ſchonet keiner Schmach.

Es wird unter dieſen Exempeln noch eines und das andere dunckel ausſehen, alleine man ziehe nur die Oratorie zu Rathe, ſo wird alles deutlich werden.

Das VIII. Capitul
Von der Imitation.

1. Was iſt in dieſem Capitul zu lernen?

Wir werden darinnen kürtzlich ſehen, wie man andern Poëten ihre Künſte ablernen und nachmachen ſolle.

2. Was muß ich aber bey andern Poëten zu meiner Imitation bemercken?

Ich muß auf ihre Inventiones, Worte, Redens-Arten, Connexiones, Argumenta, Amplificationes, Dispositiones, und gantze Elaborationes Achtung geben, und solche nachzumachen bemühet seyn.

3. Wie kan ich einem andern eine Invention nachmachen lernen?

Es gehet solches gar leichte an, denn ich darff nur sehen, bey was vor einer Gelegenheit einer diese oder jene Invention gebrauchet habe: Kommt mir nun eben ein solcher, oder anderer Casus vor, darff ich nur einige Umstände verändern, so lerne ich dem andern die Invention ab. Denn eben die Materie, welche ein anderer bey einem gewissen Falle zur Invention gebrauchet, muß ich nicht eben bey einem solchen Falle anwenden, weil solches nicht imitiren, sondern ausschreiben hiesse. Es müste denn seyn, daß ein solches Carmen an einem weit entlegenen Orte wäre verfertiget, und niemanden an meinem Orte bekannt worden, und ich gar keine Zeit übrig hätte, und doch ein Carmen machen solte. Wiewohl auch diese Manier keinem galanten Menschen anstehen wird, weil er solcher Gestalt eines andern Arbeit vor die seinige ausgeben müste. z. e. Wenn einer bey Beerdigung eines einigen geliebten Sohnes: den seinen Isaac opffernden Abraham durchgeführet hätte: So würde es schrecklich läpplich heraus kommen, wenn ein ander bey Beerdigung gleichfalls eines einigen geliebten Sohnes diese Invention nehmen und eben also ausführen wolte. Hingegen, wenn einer bey Beerdigung einer geliebten Tochter: den seine Toch-

Tochter beweinenden Jephtha vorgeſtellet hätte, könte man durch Veränderung der Perſonen bey Beerdigung eines geliebten Sohnes: den ſeinen Joſeph beweinenden Jacob aufführen. Ingleichen hätte einer bey Beerdigung eines Bürgermeiſters die klagende Bürgerſchafft vorgeſtellet, ſo könte man darnach bey Beerdigung eines Profeſſoris die klagende Studenten vorſtellen. Man hat noch viel andere Arten, die Inventiones zu imitiren: Wenn bey einer Hochzeit ein Geſpräch zwiſchen Braut und Bräutigam wäre vorgeſtellet worden, ſo könte man auf ſolche Art bey Beerdigung einer Ehe-Frau zwiſchen ihr und dem hinterlaſſenen Ehe-Liebſten ein Geſpräche anſtellen. Hätte einer bey gewiſſer Gelegenheit halb Teutſche, halb Frantzöſiſche Verſe gemachet, ſo könte ein anderer halb Teutſche, halb Italiäniſche, oder Lateiniſche Verſe verfertigen. Bißweilen pfleget man auch wohl den Titul eines andern nachzumachen, alſo ſind bißher etliche Titul zu Verſen verfertiget worden, welche nur aus zwey oder vier Verſen beſtehen. Und kan man ſolcher Geſtalt vieler Titul und Ceremonien entübriget ſeyn. vid. Muſen-Cab. p. 37. 188. 763. & 1274.

4. Wie kan man andern ihre Worte und Redens-Arten nachmachen?

Es gehet ſolches auf zweyerley Art an, als:

1. Wenn ich andere Worte und Redens-Arten unverändert behalte, und bey gewiſſer Gelegenheit anwende. z. e. Die Worte:

Was trotzt der arme Menſch auf Kräfften und Glücke,
Diß alles iſt der Morgenröthe gleich,
Dem Glücke folgt der Fall, den Kräfften folgt die Krücke,
Was früh dem Purpur gleicht, das macht der Abend bleich,
Ein Augenblick zureißt die Freuden Saiten,
Und vor das Luſt-Haus muß man uns den Sarg bereiten.

Dieſe Worte, ſage ich, könte man folgender maſſen imitiren:

Was trotzt der arme Menſch doch auf Gelehrſamkeit,
Dieſelbe bleibet wohl der Morgenröthe gleich,
Dem Wiſſen folgt das Nichts, der Zeit folgt Ewigkeit,
Was früh dem Purpur gleicht, das macht der Abend bleich.
Ein Augenblick verderbt ſo viel Geſchicklichkeiten,
Und vors Muſeum muß man uns das Grab bereiten.

II. Wenn ich eines andern Worte und Redens-Arten nicht behalte, ſondern nur nach denſelben die meinigen einrichte. z. e. Wenn ich dieſe Zeilen vor mich nähme:

Wer das, was für ihm iſt, aus dem, was ſchon geſchehen,
Mit klugen Sinnen kennt, der läßt den Nordwind wehen,
So lang' er raſen will, und ſchauet trotzig an
Des Glückes Wanckelmuth den niemand hemmen kan.

So könte ich auf ſolchen Schlag folgendes machen:

Wer GOtt, der ihn geliebt, aus ſeinen Liebes Thaten
Mit rechtem Ernſt erkennt, der nimmt ſein Creutz auf ſich,
So lang es GOtt gefällt, und läßt den Höchſten rathen,
Er denckt in ſeiner Noth: Der Höchſte liebet mich.

5. Wie kan man eines andern Connexiones imitiren?

Wenn man ſein Antecedens und Conſequens oder Theſin und Hypotheſin mit eben ſolchen Particulis Connectendi verſiehet, wie der andere gethan hat. z. e. Wenn ich dieſe Zeilen vor mich nehme:

Wilſtu nicht ſeyn ein Schertz, ſo ſchertze nicht ſo leicht,
Indem gebrauchter Schertz offt einer Thorheit gleicht.

So kan ich ſolche Connexiones in folgender Materie nachmachen:

Wilſtu nicht närriſch thun, ſo laß die Liebe fahren,
Indem Verliebete, die Klugheit treflich ſparen.

Oder wenn ich dieſes vor mir hätte:

Wie ein getröſſner Hund pflegt in den Stein zu beiſſen,
Und wie ein Knabe pflegt die Ruthe zu zerreiſſen:
Die es doch nicht verdient: So thut Bibonus auch,
Wenn er die Weinſucht hat im Kopff und in dem Bauch,
Wirfft er die Gläſer hin, zerbricht ſie nach der Reih,
Ey, brich die Gläſer nicht, brich dir den Hals entzwey.

So könte ich die Connexiones alſo machen:

Wie eine Henne pflegt die Jungen zu beſchützen,
Und wie ein Vater pflegt vor ſein Geſchlecht zu ſchwitzen,
Das er von Hertzen liebt: So machts auch unſer GOtt,
Wenn er das Elend ſieht, und ſeiner Kinder Spott,
Bricht ihm ſein Vater-Hertz, und wendet unſer Leid,
Ey, Menſch, ſey doch dafür zum Dancken ſtets bereit.

6. Wie

6. Wie kan man eines andern Argumenta imitiren?

Ich darff nur ſehen, was einer vor Argumenta Explicantia, Probantia, Commoventia, oder Conciliantia gebraucht hat, und darnach erwegen, ob ich ſolche bey einer andern Begebenheit anwenden kan. §. e. Wenn ich die bekannte Arie vor mir hätte;

1.

Was frag' ich denn darnach,
Wenn du mich nicht willt lieben,
Das kan mich nicht betrüben,
Ich weiß, was Daphnis ſprach:
Wird gleich der Chloris Gunſt geringer,
Iſt doch die gantze Welt voll ſolcher Dinger,
Was frag' ich denn darnach!

2.

Ich bin ſo gut, als du:
Du muſt es auch entbehren,
Was ich dir kan gewähren,
Schleuß nur dein Hertze zu!
Meins hat dich ſchon vor längſten ausgejaget,
Wer weiß, wen noch der Schimpff am ärgſten plaget.
Ich bin ſo gut, als du:

3.

Ich ſpitz mich ſchon darauff,
Wie es dich wird gereuen:
Wie werd' ich mich erfreuen,
Wenn dir hüpft keiner auf:
Wenn du muſt welck Riebgen ſchaben,
Und Federwiſch' am Marckte feil wirſt haben.
Ich ſpitz mich ſchon darauf.

So

So ſehe ich, daß einer, dem die Gegen-Liebe verſaget worden, ſich deßwegen vornehmlich mit drey Argumentis tröſte, nemlich: 1) Weil er andere Perſonen zu lieben bekommen kan. 2) Weil er die vorhin geliebte und harte Perſon ſelbſt nicht mehr achtet. 3) Weil es der harten Perſon nicht wieder ſo gut kommen wird, daß ſie jemand wird lieben wollen. Wenn ich nun hierauf eine Imitation machen wolte, ſo könte einem Studioſo dieſes begegnen, daß er einen andern Studioſum gerne hätte wollen zum Stuben-Burſchen haben, der andere aber ihm ſolches ſpöttiſcher weiſe abgeſchlagen hätte. Wolte ſich nun ein ſolcher gegen dergleichen Verweigerung erklären, ſo könte er eben dieſe drey Argumenta anwenden, und zwar kurtz/ich folgender maſſen:

Mein Freund, ich habe dich unlängſten ſehr gebeten,
Du möchteſt auf ein Jahr mein Stuben-Burſche ſeyn:
Du aber wolteſt nicht in dieſes Bündniß treten,
Und vor das Jawort ſtellt ſich noch Verſchmähung ein.
Doch frag' ich nichts darnach: Ich kan ſchon andre haben,
Und meine Luſt zu dir läßt jetzo trefflich nach.
Ich will inzwiſchen mich an dieſer Hoffnung laben:
Es achtet dich kein Menſch, du bringſt dich ſelbſt in Schmach:

7. Wie kan man eines andern Amplificationes imitiren?

Ich muß Achtung geben, mit was vor Amplificationen ein anderer ſeine Thelin verſehen habe/ ob er Similia, Contraria, Exempla, Teſtimonia, Meditationes, oder Conſectaria zu derſelben Erläuter- und Ausführung

führung angewendet; Darnach muß ich ſehen, ob ich meine Theſin mit eben dergleichen Amplificationen ausputzen könne. z. e. Wir wollen folgende Zeilen eines gewiſſen Poëten vor uns nehmen, welcher mehr argut, als rein geſchrieben hat:

1.
Es wird dabey wohl bleiben,
So lang' es hier nur tagt,
Daß auf der Erden-Scheiben,
Ein jeder das beklagt,
Was ihm iſt lieb geweſen:
Ob gleich auch mancher Held,
Bißweilen, wie wir leſen,
Sich muthig angeſtellt.

2.
Zwar Cato mag die Schmertzen
Verbergen, wie er mag;
Mir will es nicht zu Hertzen,
Daß er denſelben Tag,
Als man den Sohn beerdet,
So keck geweſen ſey,
Wie er ſich hat gebärdet.
Es war nur Pralerey.

3.
Ich will hier ſicher ſprechen,
Wann, Künſtler Momus, du
Ein Fenſter ſolteſt brechen
Hin nach dem Hertzen zu,
Du würdeſt ohne Brillen
Es Catons ſehen an,
Wie er ſein Angſt und Grillen
So artlich bergen kan:

4. Ob

4.
Ob mancher gleich die Sorgen
Verdrückt mit kluger Liſt;
So wohnt doch auch verborgen
In uns, was menſchlich iſt;
Der, der die Grames-Flamme
Beaſcht im Hertzen hegt,
Iſt gleich dem ſchwachen Damme,
Der für den Strom ſich legt.

5.
Man kan es ja nicht laſſen,
Wer klagt die Seinen nicht?
Doch ſoll dis auch mit Maſſen
Geſchehen, wann's geſchicht.
Wann Chriſten recht erwegen,
Derſelben Herrlichkeit,
Die ſie ins Grab hinlegen,
So zähmt ſich ſchon das Leid.

In dieſer Arie kommen folgende Amplificationes vor:

Protaſis: Einen jeden Menſchen ſchmertzet der Verluſt desjenigen, was er geliebet hat.

Amplificatio a Confutatione. Ubi

1. Objectio; Theſis. Man lieſet von vielen großmüthigen Leuten, welche dergleichen Schmertz nicht empfunden haben.

Amplif. ab Exemplo: Ein ſolcher war Cato, als ihm ſein Sohn ſtarb.

2. Reſponſio: Allein Cato und andere haben ſich nur ſo unempfindlich geſtellet.

Amplif. a Chria Acceſſoria, ubi

1. Theſis Acceſſoria: Mancher Menſch kan zwar den Kummer verbergen, nicht aber aus dem Hertzen jagen.

2. Amplif. a Simili: Wer den Kummer im Hertzen verborgen hält, iſt als ein ſchwacher Damm gegen einen ſtarcken Strom.

Concluſio: Es bleibt dabey: Man kan die Seinen nicht ohne Klagen von ſich laſſen: Doch müſſen die Chriſten ihre Klagen mäßigen.

Probatio: Denn die ſeelig-Verſtorbenen leben in groſſer Herrlichkeit.

Wolte man nun eine Imitation hierauf machen, ſo wäre die Diſpoſition dazu folgende:

Protaſis: Es iſt kein Menſch ohne alle Sünde.

Amplif. a Confut. ubi

1. Object. Theſ. Man höret aber in der heiligen Schrifft von vielen heiligen Leuten.

Amplif. ab Exemplo: Dergleichen war Enoch, Johannes, Maria.

2. Reſponſ. Allein alle dieſe Perſonen ſind nicht ohne alle Sünde geweſen, ſondern haben nur nicht ſo grobe Sünden begangen.

Amplif. a Chria Acceſſor. ubi

1. Theſ. Acceſſor. Ein Menſch iſt zwar frömmer, als der ander, doch kan er nicht ohne alle Sünde ſeyn.

2. Amplif. a Simili: Auch der reineſte Atlas iſt nicht ohne alle Flecke.

Con-

Concluſio: Es bleibet wohl wahr: Kein Menſch iſt ohne Sünde. Doch müſſen rechtſchaffene Chriſten der übrigen Sünde aufs möglichſte widerſtehen.

Probatio: Denn das will ihre Chriſten-Pflicht haben.

Die Elaboration ſoll folgende ſeyn:

Kein Menſch iſt ohne Sünde;
Beruft man ſich auf GOttes Schrifft,
In welcher man viel fromme Hertzen finde,
Wie ſolches Loth, Johann, Marie, und Enoch trifft;
So muß man diß zur Nachricht wiſſen:
Daß wir zwar dieſes ſagen müſſen:
Sie haben nicht ſo arg gelebet,
Als man von vielen andern hört:
Doch wer von ihnen alle Sünde hebet,
Iſt warlich recht bethört.
Kein Menſch kan ohne Sünde ſeyn,
Der reineſt Atlas iſt nicht rein.
Kan aber gleich der Menſch nicht ohne Sünde bleiben:
Muß er doch diß tief in ſein Hertze ſchreiben:
Er ſolle ſtets der Sünden widerſtehen,
Hierauf pflegt ja die Pflicht der Gläubigen zu gehen.

8. Wie kan man eines andern gantze Diſpoſitiones und Elaborationes imitiren?

Es geſchiehet ſolches, wenn man nicht nur alle Stücke in eben der Ordnung behält, ſondern auch faſt alle Redens-Arten und Manieren nachzumachen ſuchet. Wobey denn dieſes wohl zu mercken, daß ſolche Imitation nicht allzuerzwungen heraus kommen müſſe. Wir wollen dieſe Art zu imitiren

nur in einem kleinen Exempel betrachten. z. e. Wir wollen auf einen Studenten, der ein Soldate worden, folgende Zeilen zur Richtschnur setzen:

Wie ists, Hans Unbestand, was wird Apollo sagen,
Wann du ins künfftige des Martis Wapen tragen,
Und ihn bedienen wirst. O unvernünfftigs Blut,
Derselb' ist wohl ein Narr, der gleiches mit dir thut.
Vor die Schreib-Feder muß dein Arm Schweins-Federn heben,
Vor Dinte wird man dir das Bley und Pulver geben,
An des Papieres statt soll der Frantzose seyn:
Ach träff' auch nur dein Bley dem Feind' ins Hertz hinein.
Indessen tröste dich: Wirstu dich tapffer halten,
So kanstu leicht einmahl ein Hauptmanns-Amt verwalten:
Ist dir kein Amt bescheert, so wisse diesen Lohn:
Thustu nicht recht, so kommt der Prügel, Spott und Hohn.

Sehe ich dieses genau an, so finde ich in diesen Versen hauptsächlich drey Theles, und ist

Die erste: Du unbeständiger Mensch bist närrisch, daß du ein Soldate wirst.

Judicium: Wer dir solches nachthut, ist auch ein Narre.

Die andere: Dein Werckzeug wird jetzo gantz verändert.

Distributio: Vor die Schreibfeder bekommest du eine Schweinsfeder; vor Dinte Bley und Pulver: vors Papier den Feind.

Votum vel Irrisio: Ach wenn du auch nur den Feind träffest.

Die

Die Dritte: Du kanſt guten und böſen Lohn bekommen.

1) Guten, nemlich eine Charge, wo du tapffer biſt.

2) Böſen, nemlich Prügel, Hohn und Spott, wenn du nicht recht thuſt.

Wolte ich dieſes auf einen verliebten Studenten appliciren, ſo machte ich in der Imitation eben ſolche drey Haupt-Theſes:

Die erſte: Du verliebter Kerl thuſt wunderlich, daß du ſo verliebt biſt.

Judicium: Wer es ſo, wie du, macht, iſt nicht klug.

Die andere: Deine Sachen ſind gantz verändert.

Diſtributio: Vor die Bücher liebſtu die Brüſte; vor die Luſt zum lernen fleſeſtu Fleiſches-Lüſte; vor das Muſeum erwehleſtu das Jungfer-Zimmer.

Votum: Ach wenn du doch klüger wäreſt.

Die Dritte: Es kan dir wohl und übel gehen:

1) Wohl, wofern du die Jungfern fahren läſſeſt.

2) Ubel, wo du ſie ferner beſucheſt.

Die Elaboration wäre folgende:

Wie gehts, du Jungfer-Knecht, was wird die Mutter ſagen,
Wenn ſie erfahren wird, daß dich die Jungfern plagen,
Und du ihr Sclave ſeyſt? O dieß verliebte Blut,
Der iſt gewiß nicht klug, der gleiches mit dir thut.

Vor Bücher liebeſtu die Geilheits-vollen Brüſte,
Vor Luſt zum Lernen ſind in dir nur Fleiſches Lüſte,
Vor das Muſeum ſtellt ſichs Jungfer Zimmer ein,
Ach wolte doch dein Hertz ein wenig klüger ſeyn.
Inzwiſchen mercke diß: Wirſtu die Jungfern meiden,
So reiſſeſtu dich ſelbſt aus einem groſſen Leyden;
Wilſtu hingegen vor wie nach zur Jungfer gehn,
So wirds um dein Gelück gewiß gar nützlich ſtehn!

Wer nun vorgeſchriebene Manieren in ſeinen Imitationen zu beobachten beliebet, wird in der Praxi gar groſſen Vortheil verſpüren: Wer aber mit einem ſo glücklichen Naturell begabet iſt, daß er auch ohne anderer Leute Muſter etwas geſchicktes erſinnen, eintheilen und ausführen kan, wird die Regeln von der Imitation gar wohl entbehren können.

Diß iſt das Lied vom
ERDE.

Et prodeſſe volunt & delectare Poëtæ.

Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci.

Ver-

Verzeichniß der Capitul in diesem Buche

Vorbereitung Pag. 1
Das I. Cap. von den Reimen. 8
Das II. Cap. von der Construction. 29
Das III. Cap. von der Scansion. 31
Das IV. Cap. von den Generibus der Verse. 38
Das V. Cap. von der Invention. 104
Das VI. Cap. von der Disposition. 116
Das VII. Cap. von der Elocution. 127
Das VIII. Cap. von der Imitation. 135

Register.

A.

Abschnitt in Versen. Pag. 33
Acroſtocha. 97
Anagrammata. 98
Anapæſtiſche Verſe. 49

B.

Bilder-Gedichte. 91
Brieffe in Versen. 77
Bücher-Schreiber närriſch. Verſe drauf. 91

C.

Cabbaliſtiſche Verſe. 94
Chriſt wird Bürgermeiſter zu Leipzig. Verſe darauf. 52
Chronodiſtichs. 97
Conſtruction. 29
Cubus. 96

D.

Dactyliſche Verſe. 48

Damen

Damen in Franckreich reiten auf Eſeln. Verſe darauf. Pag. 19
Diſpoſition eines Carminis. 115

E.

Echo. 93
Ehe-Frau. Carmen auf deren Tod diſponiret. 120
Eliſion der Buchſtaben. 34
Elocution im Carmine. 127
Emblematiſche Verſe. 85
Epigramma. 82

F.

Form-Reime. 97
Frag-Reime. 100
Frau. Alt, verliebt, doch verhaßt. Verſe darauf. 24
Freyer mit einem Jäger verglichen. 43

G.

Gegen-Tritte. 93
Genera der Verſe. 38
Geſpräch-Gedichte. 86
Grævius, Profeſſor zu Utrecht. Verſe auf deſſen Tod. 45
Graf, Kauffmann zu Leipzig. Verſe auf deſſen Tod. 78
Gulden, Kauffmann zu Leipzig. Verſe auf deſſen Tod. 110

H.

Henckers-Grab-Schrifft. 84

J.

Jambiſche Verſe. Pag. 39
Imitationes. 103. 135
Inſcriptiones. 9
Invention eines Carminis. 104
Irr-Gedichte. 96
Ittig. Wird Superintendent zu Leipzig. Verſe darauf. 21

K.

Ketten-Reime. 100
Kind. Auf deſſen Geburt Verſe. 55
Klapp-Reime. 102
Krebs-Reime. 99
Kuß. Epigramma darauf. 84

L.

Leipzigiſche Gärte. Verſe darauf. 21.22
Liebe iſt ſtarck. Verſe darauf. 124
Loci Topici dienen zur Invention. 112
Loths Weib. Epigramma darauf. 93

M.

Madrigal. 60

N.

Nach-Oden. 73
Nachtigallen. 92

O.

Oden. 51

P.

Palm-Baum. 92
Peruque. Rätzel darauf. 85
Pindariſche Oden. 65
Poëſie. Was ſie ſey. Iſt nöthig und nützlich 1
durch Verſe eingeladen. 42
Poëte. Miſerabler, Verſe darauf. 91
Polter-Hans. Inſcription auf ihn. 10
Preuſſen. Auf deſſen König Fridericum I. Verſe. 57
Prieſter, deren Lieblichkeit in Verſen beſchrieben. 25
Pufendorff. Diſpoſition zu einem Carmine auf deſſen Tod. 108

R.

Rätzel-Verſe. 84
Regenwetter zur Erndte-Zeit, Verſe darauf. 18
Reime, was ſie ſeyn. 8
ob ſie nöthig zu Verſen. ib.
vielerley. 12
Ringel-Oden 70
Rücklinge. 99

S.

Saphiſche Verſe. 51
Satyriſche Gedichte. 90
Scanſion. 31
Schubartin in Leipzig. Verſe auf ihren Tod. 105
Sonnet. 81
Stickel-Gebäude. 103

Student, der ein Soldat wird und verliebt iſt. Verſe darauf. 146
Stylus im Carmine. 128

T.

Thon bey den Nationen unterſchieden. 13
Tritt-Reime. 102
Trochaiſche Verſe. 46

V.

Verliebter Alter. Verſe darauf. 83

W.

Weißheit iſt doppelt. Verſe darauf. 56
Wiederkehrende Reime. 93

Z.

Zahl-Verſe. 97

ENDE.

In dem Groſchuffiſchen Buchladen zu Leipzig ſind auch zu finden

DEs neu-eröffneten Muſen-Cabinets aufgedeckte Poëtiſche Wercke, in welchen auserleſene Gedichte auf Geburt- und Begehung der Geburts-Tage, Vermählung-Beylager und Hochzeiten, ingleichen auf Krönung-Erbhuldigung-Gratulation zu glücklichen Regierung, Aufrichtung der Statuen, Ankunfft, Gegenwart und Abſchied Durchlauchtig- und hoher Perſonen, Jubilæa, Inauguration neuer Univerſitäten, Rector-Proclamation, Doctor-Licentiaten- und Magiſter-Promotionen, Inveſtitur und Antritt hoher Ehren-Aemter, Converſion und Einkleidung in Ordens-Stand, Erbauung neuer Börſen, Zucht- Wayſen- und andere Häuſer, Beziehung neuer Logementer, Retour aus Compagnen, erlangte Majorennität, Namens- Täge, Nacht-Muſiquen, Ständtgen, Braut-Suppen, Schertz- und andere luſtige Sachen, und letzlich auf Leichen- und Begräbniſſe zu befinden. 8. 1708.

Manier zu reden bey Geburt, Hochzeiten und Abſterben, wie auch bey Geburts-Namens- und Neu-Jahrs-Tägen, Chriſt-Beſcherungen und Meßzeiten: Nebſt einigen Regeln, in Compagnie ſich klüglich und honet aufzuführen. 12. 1714.

Kiens Christoph Friedrich Poetische Neben-Stunden heroischen Geistern zu sonderbarer Belustigung verfertiget 8. 1681.

Michael Widemanns Gedächtniß-Bibel, in zweyen Stücken also eingerichtet, daß in dem Ersten der Inhalt eines jeden Capituls der gantzen Heil. Schrifft altes und neuen Testaments in einer Gedächtniß-fälligen Reim-Zeile abgefasset, in dem Andern aber eine nützliche Gedächtniß-Kunst, darinnen vermittelst zweyhundert Gedächtniß-Stellen angewiesen wird, wie man allerley Wörter, Ziffern, und andere Sachen, sonderlich den Inhalt der Biblischen Capitel ordentlich, leicht und geschwind ins Gedächtniß bringen, darinn beständig behalten, und nicht wieder daraus verliehren kan. 8. 1705.

Sacra Biblia in Versibus, Memoriæ Theologorum inservire olim jussa Autore M. Ludovico Helmboldo. V. D. M. M. recognita denuo a M. Joh. Christiano Knauth. 8. 1708.

Der betende Student, d. i. Allerhand Gebete, derer sich ein jeder Studiosus bey mancherley Fällen, theils alle Tage, theils zu gewissen Zeiten gebrauchen kan, mit Kupffern gezieret. Dabey findet sich ein Gesangbuch von gewöhnlichen Lateinischen und Teutschen Liedern, wie auch ein doppelter Anhang als eines aufrichtigen frommen Politici Instruction vor Studierende quoad Vitam, Mores & Studia, ingleichen der Kern aus der Hodo-

so-

ſophie des berühmten Straßburgiſchen Theologi Herrn D. Joh. Conradi Dannhaueri, 12. 1710.

Joh. Chriſtian Herckers Confeſſio nova, de fide antiqua, d. i. ungeänderte Augſpurgiſche Confeſſion, mit einem hiſtoriſchen Vorbericht und bibliſchen Hauptſprüchen befeſtiget/ ingleichen von den Libris Symbolicis, Formula Concordiæ, Viſitations-Artículn und 4. Haupt-Conciliis, in Frag- und Antwort vorgeſtellet, nebſt eines berühmten Theologi Troſt-Schreiben, wegen Vorwurffs, daß die höchſten und meiſten Potentaten in Europa den Stuhl zu Rom verehren, auch unter den Evangeliſchen ſelbſt, nach angenommener ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, nicht wenig wieder rückwendig worden, und der Röm. Religion aufs neue beygepflichtet. 12. 1713.

D. Georgii Mylii Harmonia Lutheri & Patrum, d. i. Ubereinſtimmung der Lehre Lutheri mit den Lehren der Heil. Väter. 12. 1713.

D. Henrici Caſparis Abelii, wohlerfahrner Leib-Medicus der Studenten, welcher ſowohl allen auf Schulen, Gymnaſiis und Univerſitäten lebenden, oder auf Reiſen begriffenen gelehrten Perſonen, als auch allen Menſchen insgemein die nöthigſten Regeln und herrlichſten Artzneyen mittheilet, Krafft deren ſie nicht allein die Geſundheit, nechſt GOtt, erhalten, ſondern auch die zugeſtoſſenen Kranckheiten abwenden und vertreiben können. Welchem anjetzo noch beygefüget, 1. Nachricht von allen Univer-

Kiens, Christoph Friedrich, Poetische Neben-Stunden heroischen Geistern zu sonderbarer Belustigung verfertiget 8. 1681.

Michael Widemanns Gedächtniß-Bibel, in zweyen Stücken also eingerichtet, daß in dem Ersten der Inhalt eines jeden Capituls der gantzen Heil. Schrifft altes und neuen Testaments in einer Gedächtniß-fälligen Reim-Zeile abgefasset, in dem Andern aber eine nützliche Gedächtniß-Kunst, darinnen vermittelst zweyhundert Gedächtniß-Stellen angewiesen wird, wie man allerley Wörter, Ziffern, und andere Sachen, sonderlich den Inhalt der Biblischen Capitel ordentlich, leicht und geschwind ins Gedächtniß bringen, darinn beständig behalten, und nicht wieder daraus verliehren kan. 8. 1705.

Sacra Biblia in Versibus, Memoriæ Theologorum inservire olim jussa Autore M. Ludovico Helmboldo. V. D. M. M. recognita denuo a M. Joh. Christiano Knauth. 8. 1708.

Der betende Student, d. i. Allerhand Gebete, derer sich ein jeder Studiosus bey mancherley Fällen, theils alle Tage, theils zu gewissen Zeiten gebrauchen kan, mit Kupffern gezieret. Dabey findet sich ein Gesangbuch von gewöhnlichen Lateinischen und Teutschen Liedern, wie auch ein doppelter Anhang als eines aufrichtigen frommen Politici Instruction vor Studierende quoad Vitam, Mores & Studia, ingleichen der Kern aus der Hodo-

so-

ſophie des berühmten Straßburgiſchen Theologi Herrn D. Joh. Conradi Dannhaueri, 12. 1710.

Joh. Chriſtian Herckers Confeſſio nova, de fide antiqua, d. i. ungeänderte Augſpurgiſche Confeſſion, mit einem hiſtoriſchen Vorbericht und bibliſchen Hauptſprüchen befeſtiget/ ingleichen von den Libris Symbolicis, Formula Concordiæ, Viſitations-Artículn und 4. Haupt-Conciliis, in Frag- und Antwort vorgeſtellet, nebſt eines berühmten Theologi Troſt-Schreiben, wegen Vorwurffs, daß die höchſten und meiſten Potentaten in Europa den Stuhl zu Rom verehren, auch unter den Evangeliſchen ſelbſt, nach angenommener ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, nicht wenig wieder rücklwendig worden, und der Röm. Religion aufs neue beygepflichtet. 12. 1713.

D. Georgii Mylii Harmonia Lutheri & Patrum, d. i. Ubereinſtimmung der Lehre Lutheri mit den Lehren der Heil. Väter. 12. 1713.

D. Henrici Caſparis Abelii, wohlerfahrner Leib-Medicus der Studenten, welcher ſowohl allen auf Schulen, Gymnaſiis und Univerſitäten lebenden, oder auf Reiſen begriffenen gelehrten Perſonen, als auch allen Menſchen insgemein die nöthigſten Regeln und herrlichſten Artzneyen mittheilet, Krafft deren ſie nicht allein die Geſundheit, nechſt GOtt, erhalten, ſondern auch die zugeſtoſſenen Kranckheiten abwenden und vertreiben können. Welchem anjetzo noch beygefüget, 1. Nachricht von allen Univer-

verſitäten, wo ſie liegen, und wenn ſie fundiret. 2. Promiſſoria, Juramenta, Leges & Statuta Academica. 3. Abbildung, der beym Deponiren auf Univerſitäten zu Abwendung der unanſtändigen und groben Bacchanterey, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Abſicht zu jedermanns Nachricht enthalten iſt in einer curieuſen Depoſitions-Rede. 4. Nützliche und galante Studenten-Künſte. 12. 1713.